This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ga 96.90

INSIGNIA ACADEMIAE HARVARDIANAE CANTAB: NOV: ANGLIAE
VE
RI
TAS
The Gift of
Mary Bryant Brandegee
in Memory of
William Fletcher Weld
HARVARD COLLEGE LIBRARY

Ga 96.90

Ueber die

Fragmente des Archytas

und

der älteren Pythagoreer.

Eine Preisschrift

von

Dr. O. F. Gruppe.

Berlin,
Verlag von G. Eichler.

1840.

Ueber

die Fragmente des Archytas.

Von Dr. O. F. Gruppe.

Ueber die

Fragmente des Archytas

und

der älteren Pythagoreer.

Eine Preisschrift

von

Dr. O. F. Gruppe.

Berlin,

Verlag von G. Eichler.

1840.

Ga 96.90

INSIGNIA ACADEMIAE HARVARDIANAE CANTAB: NOV: ANGLIAE
VE
RI
TAS
The Gift of
Mary Bryant Brandegee
in Memory of
William Fletcher Weld
HARVARD COLLEGE LIBRARY

Cat Ga 96.90

Ueber die

Fragmente des Archytas

und

der älteren Pythagoreer.

Eine Preisschrift

von

Dr. O. F. Gruppe.

Berlin,
Verlag von G. Eichler.

1840.

Ueber

die Fragmente des Archytas.

Von Dr. O. F. Gruppe.

Ueber die

Fragmente des Archytas

und

der älteren Pythagoreer.

Eine Preisschrift

von

Dr. O. F. Gruppe.

Berlin,

Verlag von G. Eichler.

1840.

Ga 96.90

Harvard College Library
Bowie Collection
Gift of
Mrs. E. D. Brodegee
Nov. 9, 1903.

πεῖρά τοι μαθήσιος ἀρχά.

Alcman.

Ich übergebe hiemit dem gelehrten Publicum eine Concurrenzschrift, welche von der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, am Tage der Gedächtnißfeier ihres Stifters im vorigen Jahre, mit dem Accessit und der dem vollen Preise gleichen Summe beehrt worden ist.

Der Gegenstand hatte mich schon vor einer Reihe von Jahren beschäftigt; mit Freuden vernahm ich daher, daß die Akademie denselben zur Preisaufgabe gestellt. Allein Arbeiten anderer Art ließen mir wenig Hoffnung, mich um den ausgesetzten Preis zu bewerben; ich suchte wenigstens einen

Freund dahin zu bewegen. Die Sache blieb unbestimmt; die Zeit verstrich. Jetzt galt es den Entschluß, kurz vor dem Termin selbst an's Werk zu gehen, meine alten Studien hervorzusuchen und zu erneuen. So ist denn, im Gedränge der Zeit, dieser Arbeit keine größere Gunst der Umstände zu Theil geworden, als den meisten meiner übrigen. Der Erfolg bei der Akademie war mir um so überraschender; nicht überraschend konnte mir sein, daß die Akademie mir nicht vollständig den Preis ertheilte, denn es fehlte viel daran, daß ich mir selbst genügt hätte: war ich doch genöthigt, das erste Concept abzusenden. Nach dieser Absendung fand ich einen nicht unerheblichen Theil meines Materials unverbraucht: so schnell hatte die Zusammenstellung geschehen müssen.

Auch hatte ich nur die Hauptsache der Aufgabe ins Auge gefaßt, und die meisten specielleren Forderungen mit Absicht, und, von meinem Standpunkt aus, vielleicht mit Grund, zur Seite liegen lassen. Man hatte eine Sammlung der Fragmente

erwartet: ich bezog mich meiſtens auf ſchon vorhandene Sammlungen, denen ich nur einiges hinzufügte. Man wollte ferner Emendation der Fragmente: mir ſchienen ſie ſo ſehr ohne Werth, ja ohne allen philoſophiſchen Sinn, daß von ſolcher Emendation nicht füglich mehr die Rede ſein konnte. Man wünſchte endlich ein näheres Eingehen auf den Dorismus: auch dies ſchien ſich aus demſelben Grunde zu erledigen. In der That entdeckte ſich auf den erſten Blick, daß hier die gewöhnlichſte Sprache nur in doriſche Vokale und Endungen verkleidet ſei, und dieſe weichen in den verſchiedenen Fragmenten und Handſchriften ſo erſtaunlich von einander ab, daß bei dem gänzlichen Mangel eines Princips ſich auf dieſer Seite nichts thun ließ. Es war deshalb auch unmöglich, in den angeführten Citaten irgend eine Conſequenz der Sprache und Schreibart durchzuführen, und ich muß hoffen, daß das, was hier dem überall an Genauigkeit gewöhnten philologiſchen Auge auffallend bleibt, in dem Hauptreſultat zugleich mit ſeine Erledigung findet. Auf der andern Seite ſah

Berl Ga 96.90

Ueber die

Fragmente des Archytas

und

der älteren Pythagoreer.

Eine Preisschrift

von

Dr. O. F. Gruppe.

Berlin,

Verlag von G. Eichler.

1840.

Ueber

die Fragmente des Archytas.

Von Dr. O. F. Gruppe.

Ueber die

Fragmente des Archytas

und

der älteren Pythagoreer.

Eine Preisschrift

von

Dr. O. F. Gruppe.

Berlin,

Verlag von G. Eichler.

1840.

Ga 96.90

Harvard College Library
Bowie Collection
Gift of
Mrs. E. D. Brandegee
Nov. 9, 1903.

πεῖρά τοι μαθήσιος ἀρχά.
Alcman.

Ich übergebe hiemit dem gelehrten Publicum eine Concurrenzschrift, welche von der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, am Tage der Gedächtnißfeier ihres Stifters im vorigen Jahre, mit dem Accessit und der dem vollen Preise gleichen Summe beehrt worden ist.

Der Gegenstand hatte mich schon vor einer Reihe von Jahren beschäftigt; mit Freuden vernahm ich daher, daß die Akademie denselben zur Preisaufgabe gestellt. Allein Arbeiten anderer Art ließen mir wenig Hoffnung, mich um den ausgesetzten Preis zu bewerben; ich suchte wenigstens einen

tiker ist Petersen; seine Behauptung stellte er zuerst in den historisch philologischen Studien (Hamburg 1832 p. 24) auf. Ein Jahr später erschien von Hartenstein in Leipzig eine fleißig gearbeitete Inaugural-Dissertation: De Archytae Tarentini fragmentis philosophicis, in welcher derselbe sich auch für die Echtheit einiger Fragmente ausspricht, doch mit ungleich mehr Beschränkung und Vorsicht. Er sagt, da etwas Bestimmtes über den Gegenstand nicht wohl zu ermitteln sei, so wolle er sich begnügen, einige entgegenstehende Gründe fortzuräumen. Auf diese Weise glaubt er denn nicht nur die Echtheit derjenigen Fragmente, welche Ritter für möglich hielt, wahrscheinlich gemacht zu haben, sondern nimmt auch einen Theil der Fragmente bei Stobäus in Schutz, nämlich die metaphysischen über die ersten Principien der Dinge, ferner die über den Herrscher bei denselben, so wie auch die über die Erziehung bei Jamblichus, während er alle ethischen bei Stobäus und alle logischen bei Simplicius zu den Categorien des Aristoteles für untergeschoben hält. Die letztern hatte Petersen in einer frühern Schrift: Philosophiae Chrysippeae fundamenta. Altonae 1827 p. 16, für das Werk eines späteren Peripatetikers Archytas genommen, wovon weiter unten.

Die Schrift von Hartenstein ist von Petersen recensirt worden (in den Zimmermannschen Jahrbüchern für Alterthumswissenschaft, Jahrgang 1836, Heft 9). Er tritt

bei dieſer Gelegenheit mit Gründen für ſeine noch weiter gehende Behauptung hervor. Um ſicher zu gehen, daß er keinen der entgegenſtehenden Gründe übergangen, theilte er vor dem Abdruck ſeinen Aufſatz an H. Ritter mit, welcher ſeine Anfrage hinſichtlich jener Vollſtändigkeit zwar bejah'te, ſich aber von Peterſens Argumenten dennoch nicht für widerlegt erklärte. Daſſelbe ſagt Peterſen von Ritters Einwendungen, welche er in ſeinem Sinn beleuchtet.

Ritter fußt beſonders darauf, daß Ausdrücke und Begriffe in den Fragmenten vorkämen, die nicht pythagoreiſch ſind; allein ob ſie es ſind, das wird ja eben vom Gegenpart mit in Frage geſtellt. Im Uebrigen wird, wie ſich vorausſehen ließ, Beweis und Gegenbeweis ſo geführt, daß diejenigen, welche die Falſchheit behaupten, beſonders die Unähnlichkeit der Lehre in den fraglichen Fragmenten mit anderweitig überlieferten Lehren der Pythagoreer hervorheben, die Vertheidiger der Echtheit ſich aber gleichzeitig auf die Uebereinſtimmung einzelner Sätze in den Fragmenten mit andern Zeugniſſen ſtützen. Allein Abweichung und Uebereinſtimmung kann hier an ſich nichts entſcheiden, denn auch wer unterſchob, durfte ſchwerlich ganz ununterrichtet ſein und mußte ſich doch einigermaßen von dem leiten laſſen, was ſonſt für pythagoreiſch galt; wiederum würden ſelbſt einzelne Abweichungen von dem ſonſt Bekannten die Echtheit noch nicht umſtoßen, vielmehr, falls dieſe aus anderen Gründen

erweisbar wäre, nur unſere Begriffe vom Pythagorismus erweitern, welcher ja nach allem, was wir wiſſen, mancherlei Modificationen zuließ. Wie es alſo ſcheint, haben hier die Streitenden beiderſeits noch Einiges übrig gelaſſen, wenigſtens eine ſolche Anordnung der Gründe, daß jede Doppeldeutigkeit und Ausflucht abgeſchnitten werden kann.

Zweites Kapitel.

Ariſtoteles als Kriterium.

Wir haben nichts Glaubhafteres, nichts Beſtimmteres, nichts in ſich Zuſammenhängenderes und Kritiſcheres, als was uns Ariſtoteles über den Entwickelungsgang der griechiſchen Philoſophie in ſeinen verſchiedenen Schriften aufgezeichnet hat. Er unterläßt nicht, ſich über die Pythagoreer und ihr Verhältniß zur attiſchen Philoſophie zu äußern, und wir werden daher die Sache gleich bei ihrer Entſcheidung angreifen, wenn wir die Urtheile des Ariſtoteles über die Tendenz und Leiſtung der pythagoreiſchen Lehre mit den Fragmenten zuſammenhalten. Archytas aber konnte ihm nicht unbekannt ſein, er citirt ihn ja ſelbſt.

Ariſtoteles ſagt uns (Met. 1, 6) ſehr deutlich, Plato habe an Stelle der pythagoreiſchen Zahlen die Ideen eingeführt: alſo können pythagoreiſche Fragmente, in denen die Ideen vorkommen, nicht echt ſein; dies iſt aber mit denen

des Archytas der Fall. Ferner: Aristoteles sagt (Met. I. 5) von den Pythagoreern: τὸν ἀριθμὸν νομίζοντες ἀρχὴν εἶναι καὶ ὡς ὕλην τοῖς οὖσι καὶ ὡς πάθη καὶ ἕξεις, woraus deutlich hervorgeht, daß sie die Disjunction zwischen ὕλη und πάθος und ἕξις nicht hatten, so wie denn überhaupt die dunkele und vieldeutige Anwendung der Zahl nur auf dem Mangel specieller Kategorien beruht. Fragmente nun, in denen sich das ganze Räsonnement um ὕλη und μορφὼ dreht, können nicht altpythagoreisch sein; überdies kommt nun aber auch in demjenigen Fragment des Archytas, das den meisten metaphysischen Inhalt gewährt, die ganze aristotelische Terminologie vor. Petersen und Hartenstein haben nichts, womit diese ernsthaften Bedenken beseitigt werden könnten; die weit hergeholten Argumente, namentlich des ersteren, welche weiterhin von selbst ihre Erledigung finden werden, können nicht im mindesten dagegen aufkommen, daß uns Aristoteles ein ganz anderes Bild von den alten Pythagoreern entwirft.

Nicht geringere Verdachtgründe erheben sich gegen die Fragmente ethischen Inhalts. Die sogenannte größere Ethik des Aristoteles enthält eine sehr bestimmte und genügende Angabe über die Geschichte der Moralphilosophie. Mag immerhin diese Schrift nicht von Aristoteles selbst sein, so ist sie doch aus seiner Schule und jedenfalls aus alter guter Zeit, wo man über diese Verhältnisse unterrichtet sein konnte. Nun zeugt ihr Inhalt aber auch für sich selbst, und wenn

ſie an ſolchen hiſtoriſchen Notizen ſogar reicher und ausführlich eriſt, als die Nikomachiſche Ethik des Ariſtoteles, ſo ſpricht ſie nur deutlich aus, was dort vorausgeſetzt wird und zum Grunde liegt. Wir würden alſo unrecht thun, wenn wir dieſen Angaben nicht vertrauen wollten. Es heißt, Magna Moralia I, 1: *Πρῶτος μὲν οὖν ἐνεχείρησε Πυθαγόρας περὶ ἀρετῆς εἰπεῖν· οὐκ ὀρθῶς δὲ, τὰς γὰρ ἀρετὰς εἰς τοὺς ἀριθμοὺς ἀναγαγὼν οὐκ οἰκείαν τὴν θεωρίαν ἐποιεῖτο· οὐ γάρ ἐστιν ἡ δικαιοσύνη ἀριθμὸς ἰσάκις ἴσος· μετὰ τοῦτον Σωκράτης ἐπιγενόμενος βελτίον καὶ πλεῖον εἶπεν ὑπὲρ τούτων· οὐκ ὀρθῶς δὲ οὐδ' οὗτος· τὰς γὰρ ἀρετὰς ἐπιστήμας ἐποιεῖ.* Hiernach hat man in der That nicht viel ethiſche Lehrſätze, welche den ariſtoteliſchen ähnlich wären, von den Pythagoreern zu erwarten. Sie befinden ſich noch ganz außerhalb des ethiſchen Gebietes, Sokrates, hieß es, habe die Unterſuchung erſt auf ihr eigenes und eigenthümliches Feld gebracht. Dann folgte Plato, der abermals den Charakter der ethiſchen Philoſophie nicht unweſentlich veränderte und dieſem erſt Ariſtoteles. Letzterer legt nun gerade ein beſonderes Gewicht auf ſeine metaphyſiſche Begründung der Moral und auf diejenigen Begriffsunterſcheidungen, die er vor ſeinen Vorgängern voraus hat. Eigenthümlich iſt ihm vor allen die Begründung der Ethik auf den Begriff der Glückſeligkeit, als das allein ſeiner ſelbſt wegen begehrenswerthe Gut. Was bei ihm bloß metaphyſiſch und logiſch gemeint war, iſt nachher ſchlechthin in alle ſpäteren Syſteme

übergegangen, und die Tugend iſt weiterhin in ſteter Beziehung zur Glückſeligkeit betrachtet worden, eine Rückſicht, welche den älteren Philoſophen von ſtrenger Lebensanſicht ganz fremd war. Was ſoll man nun ſagen, wenn gerade in den vermeintlichen Fragmenten des Archytas eben dieſe Glückſeligkeit des langen und breiten abgehandelt wird! Peterſen, welcher ausdrücklich die Echtheit dieſer Fragmente proklamirt, hat die Beweisführung zu liefern verſprochen, und in der That, man darf darauf geſpannt ſein.

Im vierten Abſchnitt dieſer ethiſchen Fragmente, welche Stobäus unter der Ueberſchrift *ἐκ τῶν Ἀρχύτου ἐν τῷ περὶ τῶ ἀγαθῶ ἀνδρὸς καὶ εὐδαίμονος* giebt (bei Orelli, op. Graec. vet. sententiosa et moralia eröffnen ſie die Reihe der Fragmente des Archytas, Tom. II. p. 234) lautet es unter andern: — *Τίν' ὦν ἐντὶ τὰ τοιαῦτα τῶν ἀγαθῶν, ἅπερ αὐτὰ διὰ ταῦτα αἱρετὰ πέφυκεν ἦμεν, οὐ μὰν δ' ἄτερον; φανερὸν ὅτι ἀ εὐδαιμοσύνα, ταύτας γὰρ ἕνεκα τὰ ἄλλα αἱρεόμεθα, αὐτὰν δὲ ταύταν οὐδενὸς ἀτέρω.* Dieſes iſt völlig abgeſchrieben aus der Ethik des Ariſtoteles. Ethic. Nicom. I, 5: — *τελειότερον δὲ λέγομεν τὸ καθ' αὑτὸ διωκτὸν τοῦ δι' ἕτερον καὶ τὸ μηδέποτε δι' ἄλλο αἱρετόν τῶν καὶ καθ' αὑτὰ καὶ διὰ τοῦθ' αἱρετῶν· καὶ ἁπλῶς δὴ τέλειον τὸ καθ' αὑτὸ αἱρετὸν ἀεὶ καὶ μηδέποτε δι' ἄλλο· τοιοῦτον δ' ἡ εὐδαιμονία μαλισθ' εἶναι δοκεῖ· ταύτην γὰρ αἱρούμεθα ἀεὶ δι' αὐτὴν καὶ οὐδέποτε δι' ἄλλο·* etc. Daß aber umgekehrt Ariſtoteles von

Archytas abgeſchrieben, wird kein Beſonnener behaupten wollen. Uebrigens kommt in dieſen Fragmenten wieder ὑποκείμενον und alles mögliche Unpythagoreiſche vor.

Wenn nun aber Peterſen und Hartenſtein einhellig für die Echtheit jener metaphyſiſchen Fragmente ſtimmten, ſo ſteht hier Peterſen allein, und ſein Kampfgenoß bringt hier vielmehr ſelbſt allerlei Gründe für die offenbare Fälſchung bei. Aber andere moraliſche Fragmente ſucht er dennoch wieder zu retten, und zwei auch bei Stobäus (Serm. XLI. p. 268) erhaltene, unter dem Titel: *Ἀρχύτου τοῦ Πυθαγορείου ἐκ τοῦ περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης:* er überſieht alſo ganz, was doch ſchon Peterſen richtig zugab, daß ſie den übrigen bei Stobäus überaus ähnlich ſind, und deshalb mit ihnen gleiches Schickſal theilen müſſen. Es tritt hier aber allerdings das Ariſtoteliſche und Platoniſche nicht völlig ſo ſchroff hervor, und für das Uebrige ſucht ſich der Kritiker durch die ſeltſame und hier gewiß ſehr unangewandte Annahme von Interpolationen zu helfen. Ein näheres Eingehen auf dieſe Verſuche können wir uns erſparen, da ſich im Ferneren noch Gründe genug ergeben werden, welche auch dieſen Fragmenten das Verdammungsurtheil ſprechen. Nur das erwähnen wir noch, daß Hartenſtein ſich bei dem Worte *εἰκόνες* (p. 64) zu der naiven Anmerkung (f) veranlaßt ſieht: Ideas quidem eorumque imagines largimur Archytae. An Plato cum eo sua obiter communicaverit?

Wir kommen jetzt auf die logiſchen Fragmente, die wir darum nicht weniger gegen das hier gewählte Kriterium halten wollen, weil es ihnen an einem Vertheidiger fehlt. Weder Peterſen noch Hartenſtein hat dieſe Rolle übernommen; letzterer hält ſie für untergeſchoben, erſterer zwar nicht für ein Werk des Pythagoreers Archytas, ſondern eines ſpäteren Peripatetikers dieſes Namens. Er ſtützt ſich dabei auf ein Zeugniß des Themiſtius. In des Boethius Commentar zu den Categorien des Ariſtoteles (ed. Bas. p. 114) lieſt man nämlich die Worte: Archites (denn ſo wird geſchrieben) etiam duos composuit libros, quos *καθόλου λόγους* inscripsit, quorum in primo haec decem praedicamenta disposuit. Unde posteriores quidam non esse Aristotelem hujus divisionis inventorem suspicati sunt, quod Pythagoricus vir conscripsisset; in qua sententia Jamblichus philosophus est non ignobilis, cui non consentit Themistius, neque concedit, fuisse Architem, qui Pythagoricus Tarentinusque esset, quique cum Platone aliquantulum vixisset, sed Peripateticum aliquem Architem, qui novo operi auctoritatem vetustate nominis conderet. Allein die Stelle giebt ja ſelbſt deutlich genug zu erkennen, daß Themiſtius nicht etwa eine beſtimmte Notiz von einem ſolchen Peripatiker hatte, ſondern daß er ihn erſt ſchloß aus der für einen Pythagoreer viel zu ariſtoteliſchen Beſchaffenheit ſeiner Schrift, welche wir ja auch noch beſitzen, und von der wir noch heutiges Tags daſſelbe

urtheilen müſſen, mit dem Unterſchiede nur, daß es einen beſſeren und kürzeren Ausweg giebt, als deshalb eine neue Perſon anzunehmen — bekanntlich ein beliebtes Auskunftsmittel der Alten bei abweichenden Angaben. Daß Simplicius der ganz ähnliche Werke des Archytas citirt, ausdrücklich zu wiederholten Malen ſagt: *Ἀρχύτας ὁ Πυθαγόρειος* und daß er ihn immer vor Plato ſetzt, durfte auch nicht unbeachtet bleiben. Auf die Sache ſelbſt kommen wir ſpäter noch einmal zurück, hier wollten wir nur bemerken, daß Peterſen, dem, bei ſeinem Beſtreben, die Echtheit der meiſten Fragmente aufrecht zu erhalten, allerdings daran liegen mußte, die allzu verdächtigen los zu werden, auch hier wieder im Unrecht iſt. Aber hat er denn wirklich die Gemeinſchaft dieſer Fragmente ſo ſehr zu fürchten? So ariſtoteliſch ſie ſind, können ſie doch kaum mehr gegen ſich haben, als die von ihm vertheidigten bei Stobäus; im Gegentheil, ich glaube, daß man ſie noch mit viel beſſeren Scheingründen verfechten kann. Boethius ſelbſt wieder giebt uns dazu das Mittel an die Hand (Arithm. II, 41). Inde etiam in Aristotelica atque Archytae prius decem praedicamentorum descriptione Pythagoricum denarium manifestum est inveniri. Quandoquidem et Plato studiosissimus Pythagorae secundum eam divisionem dividit et Archytas Pythagoricus anta Aristotelem (licet quibusdam sit ambiguum [er ſcheint unter andern den Themiſtius zu meinen]) decem haec praedicamenta instituit. Inde etiam decem membrorum par-

ticulae, inde alia permulta, quae persequi non est necesse. Und Simplicius (ad Categ. p. 50): *Ἀρχύτας δὲ πυθαγορικῶς ἐπιχειρῶν, τὰς ἀρχὰς ἄγει πάσας τῶν ὄντων, τὴν αἰτίαν τοῦ τῶν δέκα ἀριθμοῦ· τέχνην γὰρ πᾶσαν καὶ ἐπιστήμην τεταγμένον τι εἶναι καὶ ὡρισμένον πρᾶγμα· τὸ δὲ τοιοῦτον ἐν ἀριθμῷ ἀφορίζεσθαι· τὸν δὲ σύμπαντα ἀριθμὸν δεκάδας εἶναι, καὶ εἰκότως τὰ πάντα εἰς δέκα διηρῆσθαι, καὶ τὰ εἴδη πάντα δέκα εἶναι, καὶ τοὺς εἰδητικοὺς ἀριθμοὺς δέκα ὑπάρχειν, ἔτι δὲ καὶ τὰ ἀκρωτήρια τοῦ σώματος ἔχειν δέκα μέρη, καὶ τὰ στοιχεῖα τοῦ παντὸς λόγου δέκα εἶναι·* Es brauchte jetzt in der That nur noch nachgewiesen zu werden, daß Archytas sich überhaupt mit logischen Dingen beschäftigt, um der Ansicht Glauben zu verschaffen, daß die Zehnzahl in den bekannten Categorien des Aristoteles keine andere als jene pythagorische sei, daß der Philosoph hier überhaupt unter pythagorischem Einfluß stehe, und zwar daß Archytas vor ihm Aehnliches aufgestellt. Man kann hier geltend machen, daß Aristoteles selbst die Definitionen, *ὅροι*, des Archytas anführt (Met. VII., 2), daß er also wohl logische Schriften dieses Philosophen vor Augen gehabt. Vollends nun citirt Simplicius zu den Categorien nicht bloß ein Buch des Archytas *Περὶ δεκάδος*, sondern auch *περὶ ἀντικειμένων*, ja noch mehr, der ganze Commentar verweilt großentheils dabei, die zehn Categorien des Aristoteles mit den zehn Categorien des Archytas, welche, um es hier beiläufig zu sagen, nur in der Ordnung von jenen ab-

weichen, ausführlich zu vergleichen, wobei denn öfters dem Pythagoreer ſogar der Vorzug gegeben wird. Wer iſt nun der Getäuſchte, Simplicius oder wir? Wer iſt der Betrüger, Ariſtoteles oder der Verfaſſer dieſer untergeſchobenen Fragmente?

Zum Glück äußert ſich Ariſtoteles ausführlich genug über alles was zur Geſchichte der Dialektik und Logik gehört. Er bezeichnet an zwei Stellen (Met. I., 6 und Met. VII., 4) den Sokrates als den eigentlichen Begründer alles Logiſchen. Beſonders deutlich iſt die letztere Stelle: *Σωκράτους δὲ περὶ τὰς ἠθικὰς ἀρετὰς πραγματευομένου καὶ περὶ τούτων ὁρίζεσθαι καθόλου ζητοῦντος πρώτου (τῶν μὲν γὰρ φυσικῶν ἐπὶ μικρὸν Δημόκριτος ἥψατο μόνον καὶ ὡρίσατό πως τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρόν· οἱ δὲ Πυθαγόρειοι πρότερον περί τινων ὀλίγων, ὧν τοὺς λόγους εἰς τοὺς ἀριθμοὺς ἀνῆπτον, οἷον τί ἐστι καιρὸς, ἢ τὸ δίκαιον ἢ γάμος) ἐκεῖνος εὐλόγως ἐζήτει τὸ τί ἐστιν·* Und darauf: *δύο γάρ ἐστιν ἃ τις ἂν ἀποδοίη Σωκράτει δικαίως τούς τ' ἐπακτικοὺς λόγους καὶ τὸ ὁρίζεσθαι καθόλου·* Dies allein iſt wohl ſchon entſcheidend und zugleich erhellt hieraus, daß die angeblichen Fragmente des Archytas, in welchen das *καθόλω* vorkommt, dies ſpielt aber in allen bisher betrachteten eine Rolle, nicht füglich echt ſein können. Um die Sache außer allen Zweifel zu ſetzen führt uns Ariſtoteles (Met. VII., 2) noch zwei Definitionen des Architas an: *τί ἐστι νηνεμία; ἠρεμία ἐν πλήθει ἀέρος,* und *τί ἐστι γαλήνη; ὁμαλότης θαλάττης,*

welche er wiederum als äußerlich tadelt, ſo daß alſo mit um ſo mehr Recht auch das Obige auf Archytas ausgedehnt werden darf. Endlich ſagt Ariſtoteles noch im 6. Kapitel des erſten Buchs der Metaphyſik: *οἱ γὰρ πρότεροι τῆς διαλεκτικῆς οὐ μετεῖχον*, und aus dem Zuſammenhange geht hervor, daß die Pythagoreer gemeint, oder doch mit inbegriffen ſind.

Nun giebt uns Ariſtoteles in dem letztgenannten Kapitel mit wenigen Worten einen genauen Aufſchluß über das Verhältniß des Plato zu ſeinen Vorgängern, und darunter auch zu den Pythagoreern. Das Weſentliche der platoniſchen Lehre beruht hiernach auf der überraſchenden Verbindung Heraklitiſcher Philoſopheme, die er durch Cratylos empfing, mit Sokratiſchen. Nach Heraklit konnte es keine Wiſſenſchaft geben: Alles iſt dem Wechſel unterworfen; Sokrates dagegen ſuchte allgemeine und feſte Definitionen. Plato ſah nun, daß beides vereinbar ſei und keinen Widerſpruch enthalte, ſobald man nur zwei ganz verſchiedene Sphären annehme, eine veränderliche der ſinnlichen Wahrnehmung, und eine feſtſtehende und einheitvolle des Denkens. In der ganzen Geſchichte der Philoſophie kommt kein Gedanke vor, welcher ſo ſcharf und durchgreifend einen Wendepunkt bezeichnete wie dieſer. Zufolge deſſelben wird die Philoſophie nach Plato der Philoſophie vor ihm ganz unähnlich, und wiederum wird hiedurch die platoniſch-heidniſche Philoſophie der chriſtlichen ſehr ähnlich. Weder die ioniſchen Philoſophen, noch die Pytha-

goreer, noch die Eleaten urgirten oder kannten den durchgehenden Unterſchied einer geiſtigen und einer körperlichen Welt, ihnen fließt vielmehr beides auf eigenthümliche Weiſe ineinander. Dies konnte Plato von den Pythagoreern, die weit davon entfernt waren, nicht entnehmen, nur bei der näheren Ausbildung einzelner Theile ſeiner ganz wo anders her entſpringenden Lehre konnte er von ihnen geleitet werden. Ariſtoteles meint nun, daß die platoniſchen Ideen, als die ewigen Muſterbilder der Dinge, eine gewiſſe Aehnlichkeit mit den pythagoriſchen Zahlen hätten, deren Nachahmung, μίμησις, die Dinge ſein ſollten, Plato habe nur, τοὔνομα μεταβαλὼν, μέθεξις geſagt. Genug wir ſehen hier, was Plato von den Pythagoreern nicht hatte und nicht haben konnte. Wie aber verhält es ſich nun mit den fraglichen Fragmenten? Nichts kommt hier von den Zahlen vor, deren Nachahmung die Dinge ſeien, ſondern überall blickt gerade derjenige Theil der platoniſchen Philoſophie durch, der, wie wir wiſſen, nicht von den Pythagoreern, ſondern aus der Verbindung des Heraklit mit Sokrates ſtammt. Es kommen nicht nur die Ideen vor, die wir nach dem klaren Bericht des Ariſtoteles keinem Pythagoreer beimeſſen dürfen, ſondern alles dreht ſich recht eigentlich um den Unterſchied einer ſtofflichen und vergehenden und wiederu meiner intelligibeln und ewigen Welt. Solche Schriften können nicht von dem Pythagoreer Archytas ſein, kein Grund iſt ſtark

genug, um es uns glauben zu machen, geſchweige denn ſo ſchwache und halbe, als die von Peterſen und Hartenſtein.

Es iſt wahr, Ariſtoteles denkt geringſchätzig von den Pythagoreern, man könnte ſagen, er habe ein Vorurtheil gegen ſie; aber das kann nicht mehr im Wege ſtehn. Denn warum denkt er ſo von ihnen? Eben nur, weil ſie in allen den Problemen und Behandlungsweiſen, welche durch Plato in Folge jener fruchtbaren Combination auf die Bahn gekommen waren und alles Uebrige verſchlangen, ſich nur als ſchwache Anfänger verhielten.

Aber Peterſen hält uns ein Palladium entgegen; ſeine Sache iſt noch nicht verloren. Ariſtoteles hat ein beſonderes Buch über Archytas geſchrieben, in welchem, wie ein Fragment daraus bei Damaſcius ergebe, ganz andere Dinge von der Philoſophie dieſes Archytas ſtänden, und dieſe Angaben wären in deſto beſſerem Einklange mit unſeren Fragmenten. Wir wollen ihm einſtweilen dieſen Troſt laſſen, und gehen für jetzt unſeres Weges weiter.

Drittes Kapitel.

Philolaus als Kriterium.

Zunächſt haben wir noch ein wichtiges Kriterium übrig. Wenn der Vergleich mit Ariſtoteles ergab, daß die fraglichen Fragmente ſich auf lauter Dinge einlaſſen, welche keinen alten Pythagoreer beſchäftigt haben können, ſo kommt es nur darauf an, ob ſich nicht daneben doch noch irgend eine Aehnlichkeit mit den uns erhaltenen echten pythagoreiſchen Fragmenten findet, d. h. mit Philolaus. Zuvörderſt ſtimmt Philolaus recht wohl mit Ariſtoteles, bei ihm findet ſich auch keine Spur von logiſchen und logiſch-ethiſchen Philoſophemen, ſondern ſtatt deſſen mathematiſche Naturbetrachtung und ethiſche Zahlenphiloſophie. Dann ſieht man auch auf den erſten Blick, daß unſere Fragmente nichts mit Philolaus gemein haben, nichts kommt in ihnen vor von einem Centralfeuer, nichts von der Ordnung der Planeten, keine Gegenrede, auch keine vollkommenen harmoniſchen Zahlen, vollends keine Gnomonen,

keine den Göttern zugetheilten Winkel. Philolaus ſteht noch im Polytheismus, in den Fragmenten herrſcht ein ganz abſtrakter Monotheismus.

Nun ſind uns zwar unter den angeblichen Fragmenten des Archytas auch ſolche aus mathematiſchen Schriften überliefert; allein ſie ſind von der Art, daß der größte Kenner der pythagoreiſchen Zahlenlehre und Harmonik nichts von ſeiner Gelehrſamkeit bei ihrer Erklärung zeigen könnte. Eins dieſer Fragmente aus einer Schrift *περὶ τῆς μαθηματικῆς* bei Porphyrius ad Ptolomaei Harmonica in Jo. Wallisii Opp. Mathem. Oxonii 1699. Tom. III. pag. 23 (bei Orelli Tom. II. p. 265) bleibt ganz im Allgemeinen und ſpricht bloß davon, daß tiefe Töne durch langſame und hohe durch ſchnelle Bewegung entſtehen. Wahrlich braucht man kein Pythagoreer zu ſein, um ſo etwas zu lehren! Und ſollte uns Porphyrius bei Commentirung der Harmonik des Ptolemäus nicht gern irgend ein beſtimmteres Philoſophem des Archytas erhalten haben, wenn er nur irgend ein ſolches hätte auftreiben können? Daſſelbe gilt von Nicomachus und Theon von Smyrna. Der letztere (Mus. p. 94 ed. Bull.) weiß nichts weiter anzuführen, als: *οἱ δὲ περὶ Εὔδοξον καὶ Ἀρχύταν τὸν λόγον τῶν συμφωνιῶν ἐν ἀριθμοῖς ᾤοντο εἶναι ὁμολογοῦντες καὶ αὐτῶν ἐν κινήσεσιν εἶναι τοὺς λόγους καὶ τὴν μὲν ταχεῖαν κίνησιν ὀξεῖαν εἶναι, ἅτε πλήττουσαν συνεχὲς καὶ ὠκύτερον κεντοῦσαν τὸν ἀέρα, τὴν δὲ βαρεῖαν, ἅτε νωθεστέραν οὖσαν.* Offenbar bezieht ſich

dies auf eben jenes Fragment, aus welchem es nur geschöpft ist. Daß dieses aber auf keine Weise dem Archytas beizumessen ist, zeigt sich auch schon durch den sehr abgeschmackten Eingang: *Καλῶς μοι δοκοῦντι (οἱ περὶ Πυθαγόραν) τὸ περὶ τὰ μαθήματα διαγνῶναι, καὶ οὐθὲν ἄτοπον ὀρθῶς αὐτὼς περὶ ἕκαστον θεωρέν· Περὶ γὰρ τὰς τῶν ὅλων φύσιος καλῶς διαγνόντες, ἔμελλον καὶ περὶ τῶν κατὰ μέρος, οἷά εντι, ὄψεσθαι* cet. So kann nur einer sprechen, welcher ganz außerhalb des Pythagoreismus steht, nimmermehr aber ein alter Pythagoreer — aller übrigen Verdachtgründe ganz zu geschweigen.

Ein anderes Fragment bei Stobäus über die Zahlen (Eclog. Lib. I, 2.) giebt sich, so wenig Inhalt es auch enthält, deutlich genug als unecht zu erkennen: *καὶ δοκεῖ ἁ λογιστικὰ ποτὶ τὰν ἄλλαν σοφίαν τῶν μὲν ἀλλᾶν τεχνᾶν καὶ πολὺ διαφέρειν, ἀτὰρ καὶ τᾶς γεωμετρικᾶς ἐναργεστέρα πραγματεύεσθαι ἃ θέλει. καθ' ἃ ἐκλείπει γὰρ ἁ γεωμετρία, τὰς ἀποδείξεις ἁ λογιστικὰ ἐπιτελεῖ. καὶ ὅμως εἰ μὲν εἰδέων τε ἁ πραγματεία, καὶ τὰ περὶ τοῖς εἴδεσιν.* Die Erwähnung der Ideen in den letzten Worten überhebt uns des näheren Eingehens; man kann wegen derselben fast zweifelhaft werden, ob *λογιστικὰ* hier die Numeration und Arithmetik, oder auch die Logik und das logische Schließen heißen solle; in beidem Sinne aber klingt die Betrachtung gewiß nicht sehr pythagoreisch.

Ein schönes Fragment des Philolaus giebt uns von

der auch ſonſt bekannten Beſcheidenheit der Pythagoreer Zeugniß bei Stobäus Eclog. I, 22. S. 458: *ἃ μὲν ἐστὼ τῶν πραγμάτων ἀΐδιος ἔσσα καὶ αὐτὰ μὲν ἃ φύσις θείαν τε καὶ οὐκ ἀνθρωπίναν ἐνδέχεται γνῶσιν, πλέον γα, ἢ ὅτι οὐκ οἱόντ' ἦς οὐδενὶ τῶν ἐόντων καὶ γιγνωσκομένων ὑφ' ἁμῶν γνωσθῆμεν, μὴ ὑπαρχούσας αὐτᾶς ἐντὸς τῶν πραγμάτων, ἐξ ὧν ξυνέστα ὁ κόσμος, τῶν τε περαινόντων καὶ τῶν ἀπείρων.* Dieſe Stelle ſoll jedenfalls die Möglichkeit menſchlicher Erkenntniß rechtfertigen; man vergleiche damit den Anfang der Schrift des Alkmäon, welchen uns Diogenes Laertius (VIII, 83.) aufbehalten hat: *περὶ τῶν ἀφανέων καὶ περὶ τῶν θνητῶν σαφήνειαν μὲν θεοὶ ἔχοντι, ὡς δὲ ἀνθρώποις τεκμαίρεσθαι* —. Wie ſehr weicht nun von dieſer altpythagoreiſchen Anſicht und Sinnesart die Sprache ab, welche in dem Fragment bei Jamblichus (Adhort. ad Philos. IV. pag. 39. ed. Kiessling) herrſcht. Es heißt darin: *Γέγονε καὶ συνέστα ὁ ἄνθρωπος ποττὸ θεωρῆσαι τὸν λόγον τᾶς τῶ ὅλω φύσιος, καὶ τᾶς σοφίας ὢν ἔργον κτᾶσθαι καὶ θεωρὲν τὰν τῶν ἐόντων φρόνασιν.* Das iſt doch wahrlich für jede Anſicht, ſie ſei auch welche ſie wolle, zu viel geſagt, und ſo kann ſich wohl niemals ein Philoſoph ausdrücken, am wenigſten ein Pythagoreer.

Um aber noch einmal auf die eben citirte Stelle des Philolaus zurück zu kommen, ſo ſtellt ſich, ſo wenig klar auch die Erkenntnißlehre darin ſein möge, doch die Anſicht heraus, daß das Ewige, das Wahre der Dinge nur mittelſt

des κόσμος erkannt werde. Dieſe Anſicht iſt nun der platoniſchen gerade entgegengeſetzt, denn der attiſche Philoſoph, fußend auf Heraklit und Sokrates, lehrt ja vielmehr, das ſinnlich Wahrnehmbare ſei dem Trug und Schein unterworfen und unerkennbar, erkennbar ſei an ſich nur das Ewige und Allgemeine, das Vergängliche aber könne nur in ſofern Gegenſtand der Erkenntniß werden, als es Theil habe an den ewigen Ideen, und eben durch dieſelben. Dieſer Standpunkt nun aber, und nicht der pythagoreiſche, ſcheint überall aus den Fragmenten hervor, und nur von dieſem aus können ſo übertriebene Dinge begreiflich werden. Ich führe nur noch einiges aus dem oben erwähnten Fragment des Archytas bei Stobäus an: – *οὕτω γὰρ ἔχει σοφία περὶ πάντα τὰ ἐόντα, ὡς ὄψις περὶ πάντα τὰ ὁρατά. τὰ ὧν καθόλω πᾶσι συμβεβηκότα συνιδὲν καὶ θεωρὲν τᾶς σοφίας οἰκῆον, καὶ διὰ τοῦτο σοφία τὰς τῶν ἐόντων ἁπάντων ἀρχὰς ἀνευρίσκει.*

Hält man die Geſammtheit der philolaiſchen Fragmente gegen die Geſammtheit der archyteiſchen, ſo muß in letzteren der Mangel an ſpeciellen Lehren in hohem Grade auffallen, und dieſe Leerheit, dies Nichtsſagende, verträgt ſich eben ſo wenig mit ihrer Echtheit, als alles was wir bisher Verdächtiges an ihnen nachwieſen. Bringen wir das entſchieden Ariſtoteliſche und Platoniſche in Abzug, ſo läßt ſich auf alle Fragmente das anwenden, was Heinrich Ritter von einigen, die ihm noch am meiſten urſprünglich ſchienen,

ausgesagt hat, nämlich, daß ihr Inhalt durchaus von keiner Bedeutung ist.

Eine bei Diogenes erhaltene Nachricht, daß es vor Philolaus keine pythagoreischen Schriften gegeben habe, ist in unserer Sache nicht unerheblich (VIII, 15.): *μέχρι δὲ Φιλολάου οὐκ ἦν τι γνῶναι Πυθαγόρειον δόγμα. οὗτος δὲ μόνος ἐξήνεγκε τὰ διαβόητα τρία βιβλία ἃ Πλάτων ἐπέστειλεν ἑκατὸν μνῶν ἐωνῆναι.* Wir können die hundert Minen und selbst auch den Kauf des Plato außer Acht lassen, aber die Angabe, daß Philolaus der erste pythagoreische Schriftsteller sei, bleibt sehr beachtenswerth. Mehrere andere Nachrichten sind hiermit im Einklange. Daß Pythagoras selbst nicht geschrieben habe, ist wohl anzunehmen, wenn es uns Diogenes auch nicht als die Meinung einiger anführte (VIII, 6.) *ἔνιοι μὲν οὖν Πυθαγόραν μηδὲ ἓν σύγγραμμα καταλιπεῖν φασι,* und der tadelnde Zusatz: *διαπαίζοντες,* darf uns nicht irre machen, nicht bloß weil seine obige Angabe diesem Urtheil selbst widerspricht, sondern weil wir überhaupt nach Jamblichus (Vita Pythag. ed. Küster §. 198.) wissen, daß spätere Pythagoreer ihre Schriften in dem Namen des Meisters selbst zu verfassen pflegten. Nun sagt uns Diogenes auch an einer andern Stelle (VIII, 84.) vom Hippasus, der dem Philolaus ungefähr gleichzeitig ist, er habe keine Schrift hinterlassen, und er nennt uns dabei seine Quelle: *φησὶ*

δ' αὐτὸν Δημήτριος ἐν Ὁμωνύμοις μηδὲν καταλιπεῖν σύγγραμμα.

Dieſe Nachricht über Philolaus wird nun für unſern Zweck um ſo bedeutſamer, wenn wir damit die kurze und deutliche Angabe des Cicero verbinden (De Orat. III, 34): Philolaum Archytas Tarentinus (sc. instituit). Auch Diogenes deutet dies ſchon durch die Ordnung an, indem er den Archytas dem Philolaus voranſtellt, und dann auf letzteren den Hippaſus, Alkmäon und Eudoxus folgen läßt. Ebenſo Theon von Smyrna (ed. de Gelder, p. 29, und de Musica ed. Buliald p. 166); nicht minder Athenäus (IV, 84.): *καὶ Ἀρχύτας Φιλόλαός τε*; desgleichen Syrianus (ed. Bagol. p. 71, 6), auch der ſpäte Theophylaktos Simokattes (Br. 71.): — *μετ' Ἀρχύταν, μετὰ Φιλολᾶον* —. Iſt nun aber Archytas der Vorgänger des Philolaus, ſo liegt nichts näher, als die obige Nachricht auch beſonders auf ihn zu beziehen, und es wäre allerdings die leichteſte und einfachſte Löſung der Frage über die Echtheit der archyteiſchen Schriften, wenn ſich aus der Combination des Diogenes mit dem Cicero erweiſen ließe, daß Archytas überhaupt gar nichts geſchrieben habe. Allein ſo einfach liegt die Sache diesmal nicht. Zuerſt zeigt uns die Orelliſche Ausgabe des Cicero eine überaus erhebliche Abweichung der Lesart, nach welcher ſich die Nachricht ſogar in das direkte Gegentheil umkehrt. Orelli lieſt nämlich: Philolaus Archytam Tarentinum (instituit); und zwar hauptſächlich geſtützt

auf die Autorität des trefflichen Wolfenbüttler Codex. Ueberdies hat Boeckh ſehr wahrſcheinlich gemacht (Philol. p. 13), daß Philolaus vor Plato zu ſetzen und ſeine Jugend ſchon um die 76. Olympiade anzunehmen ſei, worauf namentlich auch die von Jamblichus angenommene Folge der pythagoriſchen Häupter führe. Berückſichtigt man nun eine andere Stelle des Cicero (de finib. V, 29.): Tarentum ad Archytam peragravit Plato, ſo ſcheint dieſe allerdings mit der von Orelli vorgezogenen Lesart in ungleich beſſerem Einklange, als mit der früheren, welcher, beiläufig, auch noch Boeckh gefolgt war. Allein eine noch andere Stelle des Cicero, welche Orelli zur Beſtätigung hätte beibringen ſollen, findet ſich in der Republik (Lib. I. Cap. 10.): Quem enim auctorem de illo locupletiorem Platone laudare possumus? cujus in libris multis locis ita loquitur Socrates, ut etiam cum de moribus, de virtutibus, denique de republica disputet, numeros tamen et geometriam et harmoniam studeat Pythagorae more conjungere. Tum Scipio, sunt ista ut dicis, sed audisse te credo, Tubero, Platonem, Socrate mortuo, primum in Aegyptum discendi causa, post in Italiam et in Siciliam contendisse, ut Pythagorae inventa perdisceret; eumque et cum Archyta Tarentino et cum Timaeo Locro multum fuisse, et Philolai commentarios esse nactum; cumque illo tempore in his locis Pythagorae nomen vigeret, illum se et hominibus Pytha-

goreis et studiis illis dedisse. Hier erſcheint Archytas als Zeitgenoß des Plato und andrerſeits des Timäus, und es tritt ganz deutlich hervor, daß Plato in Italien den Philolaus nicht mehr antraf, ſondern deſſen Philoſophie nur aus ſeinen Schriften kannte. Da Philolaus nach Griechenland gegangen war, ſo brachte Plato höchſt wahrſcheinlich dieſe Kenntniß von Athen ſchon mit, und ſie ſcheint es eben geweſen zu ſein, welche ihn antrieb, da Philolaus ſchon todt war, deſſen berühmten Schüler zu Tarent aufzuſuchen, denn nunmehr werden wir uns wohl ohne Bedenken der Lesart des Wolfenbüttler Codex hingeben dürfen, wonach jetzt Archytas der Schüler des Philolaus wird. Dies zu beſtätigen, dient wohl auch noch Folgendes: Jamblichus (vita Pyth. seq. 148.) nennt den Eurytus einen Schüler des Philolaus; nun muß aber Archytas mit dieſem Eurytus gleichzeitig geweſen ſein, weil, wovon weiter unten, er ſich polemiſch über einige Lehren deſſelben äußerte, und es wäre alſo die Erſcheinung eingetreten, welche ziemlich in der Ordnung zu ſein pflegt, daß die Schüler eines und deſſelben Philoſophen unter einander in Zwieſpalt gerathen. Da wir nun ferner wiſſen, daß Plato nach dem Tode des Sokrates und in ſeinem reiferen Alter ſich den Pythagoreern anſchloß, und da Archytas damals wohl ſchon ſeine höchſte Blüthe erreicht haben muß, ſo ergiebt ſich das Zeitalter des Archytas hiernach mit ziemlicher Beſtimmtheit. Alle gewünſchte Klarheit aber erhalten wir durch die Nachrichten, welche uns

Plutarch im Dion giebt; ſie ſind beſtimmter als Alles Uebrige, und ihrer vollen Glaubwürdigkeit ſteht jetzt nichts mehr entgegen. Auch nennt Plutarch öfters ſeine Quelle: den Timäus, ohne Zweifel den ſicilianiſchen Geſchichtſchreiber. Es heißt im 18. Kapitel: *χρόνου δὲ προϊόντος ὁ Διονύσιος ζηλοτυπῶν καὶ δεδοικὼς τοῦ Δίωνος τὴν παρὰ τοῖς Ἕλλησιν εὔνοιαν, ἐπαύσατο τὰς προσόδους ἀποστέλλων, καὶ τὴν οὐσίαν παρέδωκεν ἰδίοις ἐπιτρόποις. Βουλόμενος δὲ καὶ τὴν ἐς τοὺς φιλοσόφους διὰ Πλάτωνα κακοδοξίαν ἀναμάχεσθαι, πολλοὺς συνῆγε τῶν πεπαιδεῦσθαι δικούντων. Φιλοτιμούμενος δὲ τῷ διαλέγεσθαι περιεῖναι πάντων, ἠναγκάζετο τοῖς Πλάτωνος παρακούσμασι κακῶς χρῆσθαι. καὶ πάλιν ἐκεῖνον ἐπόθει, καὶ κατεγίνωσκεν αὐτὸς αὑτοῦ, μὴ χρησάμενος παρόντι, μηδὲ διακούσας ὅσα καλῶς εἶχεν. Οἷα δὲ τύραννος, ἔμπληκτος ἀεὶ ταῖς ἐπιθυμίαις καὶ πρὸς πᾶσαν ὀξύρροπος σπουδὴν, εὐθὺς ὥρμησεν ἐπὶ τὸν Πλάτωνα, καὶ πᾶσαν μηχανὴν αἴρων, συνέπεισε τοὺς περὶ Ἀρχύταν Πυθαγορικοὺς, τῶν ὁμολογουμένων ἀναδόχους γενομένους, καλεῖν Πλάτωνα. δι' ἐκείνου γὰρ αὐτοῖς ἐγεγόνει φιλία καὶ ξενία τὸ πρῶτον. Οἱ δ' ἔπεμψαν Ἀρχέδημον παρ' αὐτόν.* Als ſpäter Plato bei dem Tyrannen in Gefahr geräth, da iſt Archytas mit den Seinigen, der ſich für den Plato verbürgt hatte, ſeiner Bürgſchaft eingedenk; er fordert den Philoſophen von jenem zurück, und die Art, wie dies geſchieht, giebt uns zugleich einen Begriff von der einflußreichen und machtvollen Stel-

lung des Pythagoreers. Im zwanzigſten Kapitel: *Ἐν τοιούτῳ κινδύνῳ γενομένου τοῦ Πλάτωνος οἱ περὶ Ἀρχύταν πυθόμενοι ταχὺ πέμπουσι πρεσβείαν καὶ τριακόντορον, ἀπαιτοῦντες τὸν ἄνδρα παρὰ Διονυσίου, καὶ λέγοντες, ὡς αὐτοὺς λαβὼν ἀναδόχους τῆς ἀσφαλείας πλεύσειεν εἰς Συρακούσας.* Hiermit ſtimmt auch im Weſentlichen der ſiebente Brief des Plato, der von guten Kritikern, unter andern von Boeckh, für echt gehalten wird. Kann ich dieſem Urtheil auch nicht beiſtimmen, ſo bin ich doch der Meinung, daß die Fiction auf gute Notizen gebaut iſt. Meinem Gefühl nach liegt die Verdächtigkeit außer den von Salomon (Programm des Werderſchen Friedrichs-Gymnaſiums zu Berlin, 1835) vorgebrachten einzelnen Gründen eben in der zu gedrängten Zuſammenſtellung von Notizen und in der zu ausdrücklichen Schilderung und zu ängſtlichen Rechtfertigung; denn ſo wird niemand ſchreiben, der ſelbſt in den Verhältniſſen ſteht und der zu Zeitgenoſſen ſpricht, denen die Verhältniſſe eben ſo bekannt ſind. In dieſem Briefe nun erſcheint zwar Archytas weiterhin auch als Bürge und Vermittler, dagegen Plato als derjenige, welcher den Archytas mit dem Dionyſius früher bekannt gemacht: *ἐγὼ γὰρ πρὶν ἀπιέναι ξενίαν καὶ φιλίαν Ἀρχύτῃ καὶ τοῖς ἐν Τάραντι καὶ Διονυσίῳ ποιήσας ἀπέπλεον.* Daß in den obigen Worten des Plutarch mit dem *ὃν ἐκείνου* ein anderer gemeint ſei, als Archytas, iſt grammatiſch und dem Sinne nach nicht wohl anzunehmen, denn

der Schriftſteller will offenbar ſagen, Archytas ſei deshalb beſonders geeignet geweſen, die Differenz zwiſchen dem Dionyſius und Plato zu ſchlichten, weil er es eben war, welcher auch das erſte Mal die Freundſchaft vermittelt. So iſt es natürlich und wahrſcheinlich, und hiermit ſtimmt denn auch, was aus den oben angeführten Worten des Cicero (de finib. V, 24.) folgt, daß nämlich Plato den Archytas früher gekannt habe, als den Dionyſius, und daß er zu dem erſteren ausdrücklich nach Tarent geſchifft ſei; während der Verfaſſer des Briefs, wahrſcheinlich um dem Plato auch in dieſer Rückſicht den Pythagoreern gegenüber ein ſtärkeres Relief zu geben, die Sache umkehrt, und vielmehr erſt durch den Athener den doriſchen Philoſophen in die Nähe des Tyrannen gelangen läßt, womit denn doch wieder das dreißigruderige Schiff, deſſen er auch erwähnt, nicht recht im Einklange iſt.

Jedenfalls iſt und bleibt nun Archytas ein Zeitgenoß des Plato. Nach Jamblichus (Vit. Pyth. 127.) war die Freundſchaft des Plato und Archytas ſogar ſprichwörtlich neben der des Damon und Phinthias, des Kleinias und Proros. Wir werden uns alſo dazu entſchließen müſſen, auf die Ordnung, in welcher der unordentliche Diogenes und andere Compilatoren den Archytas und Philolaus nennen, weiter kein Gewicht zu legen. Ueberdies ſcheint es, als habe bei ſolcher Anordnung mehr der Ruf und Rang im Allgemeinen vorgeſchwebt, als die chronologiſche Folge.

Hiernach geht uns nun freilich die von der Angabe des Diogenes gehoffte Entſcheidung für Archytas verloren; indeſſen wenn auch daraus nicht mehr unmittelbar folgt, daß Archytas überhaupt nicht geſchrieben, ſo kann ſich dennoch daſſelbe Reſultat vielleicht mittelbar aus dieſen und aus anderen Gründen wahrſcheinlich machen; denn es bleibt noch immer ſo viel, daß wir ſehen, es ſei nicht die allgemeine Sitte der Pythagoreer geweſen, zu ſchreiben, und wenn kein Pythagoreer vor Philolaus geſchrieben, ſo folgt keineswegs, daß es alle nach ihm gethan; im Gegentheil konnten die ſpäteren hierin noch immer der Sitte der ältereu folgen, zumal in Italien ſelbſt, wo die Schule noch eine Zeit lang lebendig fortlebte. Auch aus der Stelle in Cicero's Republik läßt ſich zwar nichts Entſcheidendes über dieſen Punkt entnehmen, doch darf nicht unbeachtet bleiben, daß er Schriften des Philolaus nennt, aber ganz von ſolchen des Archytas und Timäus ſchweigt. Dies ſtimmt ganz mit Diogenes, welcher auch nichts von Schriften des Archytas zu melden weiß, und endlich ſpricht die erwieſene Unechtheit der angeblichen Schriften des Timäus und Ocellus, ſo wie die große Verdächtigkeit der Fragmente des Archytas auch nicht dafür. Doch über alle dieſe Punkte können wir uns erſt ausſprechen, nachdem wir einige allgemeinere Verhältniſſe werden erwogen haben. Zunächſt kam es darauf an, die Zweifel über das Zeitalter wegzuräumen.

Nun nennt uns aber Jamblichus (Vit. Pyth. 104.)

einen älteren Archytas: *Ἀρχύτας τε ὁ πρεσβύτερος*, und da er dieſen Ausdruck ſchwerlich gewählt haben kann, um den Philoſophen von dem Muſiker und Mechaniker gleichen Namens zu unterſcheiden, welche uns Diogenes (VIII, 84.) nach dem Demetrius kennen lehrt, ſo muß er wohl dabei noch einen zweiten Philoſophen Archytas im Sinne gehabt haben. Einen ſolchen kennt nun aber weder Demetrius, noch ſonſt jemand, und eigentlich Jamblichus ſelbſt nicht. Unter den Pythagoreern nennt er immer nur jenen einzigen, und den Ariſtoteliker, welchen ſpäter Themiſtius annahm, läßt er auch nicht gelten, da er ja, wie aus der oben angeführten Stelle des Boëthius deutlich hervorgeht, vielmehr den Archytas zum logiſchen Vorgänger des Ariſtoteles macht, geſtützt auf die Autorität jener untergeſchobenen Fragmente. Es bleibt nur übrig, anzunehmen, entweder daß auch hier nur das gewöhnliche Auskunftsmittel des Alterthums im Spiele ſei, nämlich die Perſonen zu verdoppeln, um ſtreitende Ueberlieferungen auszugleichen; hier würden es zunächſt jene chronologiſchen Irrthümer und Unſicherheiten ſein — oder daß die untergeſchobenen Fragmente die Urſache ſind, welche nämlich beſſere Kritiker als Jamblichus nicht für ein Werk des alten Archytas anerkennen wollten.

Viertes Kapitel.

Charakter und Lehrform des alten Pythagoreismus.

Die pythagoreiſche Philoſophie iſt eine Doriſche, und ſie hat weſentlichen Zuſammenhang mit dem Charakter dieſes griechiſchen Volksſtammes. Ernſt, Maaß, Beſonnenheit, das iſt es, was ſie in allen Dingen ſucht. Es iſt nicht zufällig, daß ſie ſich der Geometrie und Arithmetik zuwandte, denn hier giebt es eine ſtrenge Norm, hier herrſcht eine ſichere Demonſtration, im Gegenſatz der umherſchweifenden Vermuthung, welche, wie bei den Joniern, bald von dieſer bald von jener einſeitigen Beobachtung ausgehend, nach einander in verſchiedenen materiellen Stoffen das Urprincip der Dinge ſuchte. Maaß und Zahl herrſchen in der Bewegung der Himmelskörper, Maaß und Zahl herrſchen in der Kunſt, zunächſt beſtimmen ſie in der Muſik die Harmonie, und die Tugend und alle Weisheit ſchien eben nichts anderes zu ſein. Dies iſt der Mittelpunkt der großartigen und ewigen denk-

würdigen Lehre, für deren Verständniß und Schätzung aber schon dem Aristoteles der Standpunkt fehlte.

Was war nun die Lehrform der Pythagoreer zur Zeit ihrer Blüthe? Es giebt überhaupt im Wesentlichen drei Lehrformen der griechischen Philosophie: den Spruch, den Vers und die prosaische Darstellung, welche drei große Stadien bezeichnen. Von den Pythagoreern haben wir alle drei Formen, sie scheinen aber verschiedenen Zeiten dieser Philosophie anzugehören. Die älteste und eigentlichste ist gewiß der Spruch; er stimmt auch am meisten mit dem in diesem Orden herrschenden Lakonismus und der gebotenen ἐχεμυθία. Die goldenen Sprüche, bekanntlich in Hexametern, wiederholen großentheils nur Gebote, welche wir auch daneben in Spruchform haben. Diogenes (VIII. 1, 7) nennt uns den Pythagoreer Lysis, welcher der Lehrer des Epaminondas war, als den Verfasser eines Ἱερὸς λόγος; er stützt sich dabei auf das Zeugniß des Heraclides und führt uns den Vers an:

Ὦ νέοι ἀλλὰ σέβεσθε μεθ' ἡσυχίας τάδε πάντα

was in der That etwas den goldenen Sprüchen ganz Aehnliches anzukündigen scheint, und vielleicht mochten diese aus derselben Zeit sein.

Prosaische Schriften der Pythagoreer dürfen vor Philolaus wohl nicht angenommen werden, und die obige Notiz ist sicherlich ganz besonders von prosaischer Aufzeichnung zu verstehen.

Vollends nun darf so rhetorische und lehrhaft breite Prosa, als sie in den Briefen der pythagoreischen Frauen herrscht, für die gute alte Zeit, auf welche doch die Namen Theano und Periktione hinweise, nimmermehr angenommen werden, und nur noch Wieland ist zu verzeihen, daß er diese Briefe für echt hielt, aus keinem andern Grunde, als weil doch darin recht nützliche und wohlgemeinte Moral vorkomme.

Die erhaltenen Sprüche und Lehren des Pythagoras oder doch seiner ältesten Schüler sind tiefsinnige Räthsel, d. h. Aufgaben für das eigene stille Nachdenken. Der Geist soll selbst finden; das ist aber das Gegentheil lehrhafter Vorträge. Und wozu bedurfte es auch deren? Auf dem mathematischen Gebiet braucht es sehr wenig des Austausches und gar nicht der Unterhandlung mit verschiedenartigen Meinungen, sondern nur der Anschauung und des gesammelten Vertiefens. Diesen änigmatischen Lehren entsprechen nun auch die Gebräuche des Ordens; sie haben, neben einer praktischen Nützlichkeit meistens zugleich einen tiefen ethischen Sinn, z. B. ἐκτὸς λαιφόρου μὴ βαδίζειν· ζυγὸν μὴ ὑπερβαίνειν, oder sehr schön das Gebot, sein Lager stets geschnürt zu haben, das stete Reisefertigkeit befiehlt, damit der Mensch keines materiellen Besitzes wegen unfrei werde. Ueberhaupt herrscht in dem Orden eine metaphorische, kurze und geistreiche Ausdrucksweise. Der Art sind die erhaltenen Apophthegmen, welche durch Gehalt und Originalität der Wendung ihre

Echtheit hinreichend bekunden. Wie sehr stechen hier die hausbackenen Briefe ab. Theano antwortete auf die verfängliche Frage, womit sie berühmt zu werden gedächte, blos mit dem Homerischen Verse:

Ἴστὸν ἐποιχομένη καὶ ἐμὸν λέχος ἀντιόωσα,

womit sich ihre Schriftstellerei über die Tugend wahrlich nicht verträgt. Von derselben erzählt Diogenes (VIII, 43): *ἀλλὰ καὶ φασὶν αὐτὴν ἐρωτηθεῖσαν, ποσταία γυνὴ ἀπ' ἀνδρὸς καθαρεύει, φάναι· Ἀπὸ μὲν τοῦ ἰδίου παράχρημα, ἀπὸ δὲ τοῦ ἀλλοτρίου οὐδέποτε·* Und Clemens von Alexandrien (Strom. IV.): *Θεανὼ ἡ Πυθαγορικὴ, ἀποβλέψαντός τινος εἰς αὐτὴν καὶ εἰπόντος· Καλὸς ὁ πῆχυς· ἀλλ' οὐ δημόσιος! ἀπεκρίνατο.* Das klingt dorisch und pythagoreisch.

Auch von Archytas haben wir Apophthegmen, welche den obigen vollkommen analog sind; der beste Gewährsmann aber ist wieder Aristoteles. Rhetorik III, 4: *Ἀρχύτας ἔφη ταυτὸν εἶναι διαιτητὴν καὶ βωμόν· ἐπ' ἄμφω γὰρ τὸ ἀδικούμενον καταφεύγει*, wobei das letztere natürlich nur erklärender Zusatz des Aristoteles ist; es würde ja auch das Pikante und Aenigmatische des Spruches ganz darunter leiden. Man darf hiemit noch vergleichen, was Aristoteles im ersten Buch seiner Oekonomik, cap. 4 überliefert: *καθάπερ οἱ Πυθαγόρειοι λέγουσιν* (*τὴν γυναῖκα*) *ὥσπερ ἱκέτιν καὶ ἐφ' ἑστίας ἡμένην ὡς ἥκιστα δεῖν ἀδικεῖν* *).

*) Die akademische Ausgabe hat hier noch das offenbar verdorbene und sinnlose: *ἀφ' ἑστίας ἠγμένην.*

Einen ſchönen metaphoriſchen Ausdruck des Archytas hat uns auch Theophraſt (Met. pag. 312 ed. Brandis) erhalten: *Τάχα δὲ καὶ ἀπὸ τῶν ἄλλων γὰρ αὗτις τίθηται τὰ ἐφεξῆς εὐθὺς ἀποδιδόναι καὶ μὴ μέχρι του προελθόντα παύεσθαι, τοῦτο γὰρ τελέου καὶ φρονοῦντος, ὅπερ Ἀρχύτας ποτ' ἔφη ποιεῖν Εὔρυτον διαθέντα τινὰς ψήφους· λέγειν* (λέγει zu leſen; vergl. Rhet. III, 4) *γὰρ ὡς ὅδε μὲν ἀνθρώπου ὁ ἀριθμός, ὅδε δὲ ἵππου, ὅδ' ἄλλου τινὸς τυγχάνει.* Dies iſt an ſich nicht ſchwer zu verſtehen, auch wenn Ariſtoteles uns nicht zweimal von der Art des Eurytus erzählte; ja er bedient ſich (Met. XIII, 5) ſelbſt dieſes Witzwortes gegen den Eurytus, ohne uns den Archytas als deſſen Urheber zu nennen. Eurytus übertrieb die pythagoriſche Zahlenphiloſophie dahin, daß er jedem Dinge eine beſondere Zahl anwies, weshalb ihn Archytas mit demjenigen ſpöttiſch zu vergleichen ſcheint, welcher bei den Volksverſammlungen die Stimmſteinchen ordnet und die Stimmenzahl ablieſt. Beſonders glücklich trifft es ſich, daß dieſe kleine Ueberlieferung uns zugleich erwünſchten und überraſchenden Aufſchluß giebt über die oben erwähnten Definitionen des Archytas. Indem er nämlich den Eurytus tadelte, daß er den Gebrauch der Zahl zu weit ausdehne, ſcheint er nur eben deſſen Zahlbeſtimmungen ſeine Wortdefinitionen gegenübergeſtellt zu haben, ſo daß ſich dadurch denn auch vielleicht das Elementare ihres Inhalts, nach Ariſtoteles Anführung zu urtheilen, in milderem Lichte darſtellte. Wenn nun Ariſtoteles die Zahlbeſtim-

mungen der Pythagoreer, z. B. für καιρός, δικαιοσύνη, γάμος, tadelt, wobei er doch hauptsächlich den Eurytus und dessen Anhänger, auch wo er ihn nicht nennt, im Sinne zu haben scheint, so hätte er wohl die Wortdefinitionen des Archytas, welche ja das Gegentheil bezwecken, etwas rücksichtsvoller behandeln sollen.

Daß die Definitionen des Archytas ein Buch, eine schriftstellerische Arbeit, gewesen seien, wird jetzt um so unwahrscheinlicher. Merkwürdig aber ist, daß diese Form sich auch bei den späteren Anhängern der pythagoreischen Lehre erhalten hat. Schon von Speusippus, dem zum Pythagoreismus hingeneigten Schüler des Plato meldet Diogenes, daß er unter andern auch ὅροι verfaßt; viel auffallender ist aber, daß wir bei einem so späten Pythagoreer wie Secundus von Athen, welcher zu Hadrians Zeiten lebt, eine Form finden, deren Aehnlichkeit mit den archyteischen Definitionen sich nicht verkennen läßt. Dazu kommt, daß Philostrat von diesem Secundus meldet, er habe sich ein ewiges Stillschweigen auferlegt, was er doch in keiner andern Absicht thun konnte, als um ein strenger Pythagoreer zu scheinen. Dasselbe berichtet Vincentius Bellovacensis (spec. hist. lib. III. cap. 70.): Temporibus Adriani floruit Secundus philosophus, qui philosophatus est, omni tempore silentium servans. Nun liegt es nahe anzunehmen, daß er auch in demselben Sinne eine altpythagoreische Form hervorgesucht habe. Das Metapho-

riſche iſt in der That ganz ähnlich, nur freilich mit der Färbung jenes Jahrhunderts. Einige ſeiner Definitionen (ſ. Gale opusc. myth. phys. et eth. p. 635) lauten, wie folgt: *Τί ἐστι Θεός; ἰδιόπλαστον ἀγαθὸν, πολύμορφον εἴκασμα, ἀσύνοπτον ὕψωμα, πολυχάρακτον μόρφωμα. δυσνοούμενον ζήτημα, ἀθάνατος νοῦς, ἀκοίμητος ὀφθαλμὸς, ἴδια πάντων οὐσία, πολυώνυμος δύναμις, παγκρατὴς χεὶρ, φῶς, νοῦς, δύναμις· Τί ἐστιν ἄνθρωπος; νοῦς σεσαρκωμένος, πνευματικὸν ἀγγεῖον, αἰσθητικὸν οἴκημα, οἰκητήριον ὀλιγοχρόνιον* u. ſ. w. Ich gebe nur noch die Ueberſchriften: *τί ἐστι κόσμος; τί ἐστιν ὠκεανός; τί ἐστιν ἥλιος; τί ἐστι πλοῦτος;* u. ſ. w., was doch in der That dem archyteiſchen: *τί ἐστι γαλήνη;* und *τί ἐστι νηνεμία;* ganz ähnlich klingt; ja man iſt verſucht, das von Ariſtoteles angeführte Bonmot des Archytas in die Form zu bringen: *τί ἐστι διαιτητής; βωμός.* Es kommt hierauf freilich nicht an, aber man ſieht, daß jedem der bildlichen und änigmatiſchen Ausdrücke der Pythagoreer leicht dieſe Form gegeben werden kann. Ueberdies iſt es nicht unmöglich, daß unter den Definitionen des genannten Secundus, ſo ſehr auch die meiſten den Stempel ſpäter Zeit an ſich tragen, doch noch einiges aus alter Zeit mit erhalten wäre. Ich hebe noch einige nach der Ueberſetzung des Vincentius Bellovacenſis (l. c. lib. X. cap. 71.) heraus: Quid est verbum? proditor animi. Quid est cor? Receptaculum vitae. Quid jecur? custodia caloris. Quid fel? suscitatio iracundiae. Quid splen? Risus et lae-

titiae capax. Quid amicitia? Aequalitas animorum. Das Letztere erinnert unmittelbar an die Nachricht des Cicero (Off. I, 17) Pythagoras ultimum in amicitia putavit, ut unus fiat ex pluribus; und (Leg. I, 12) Unde est illa Pythagorae vox: *τὰ τῶν φίλων κοινά, καὶ φιλίαν ἰσότητα.*

Aelian und Cicero berichten uns noch einige sehr interessante Charakterzüge von Archytas. Der Erstere erzählt (Var. Hist. XII, 15), er habe selbst in Worten so sehr das Unanständige vermieden, daß, als ihn einmal die Nothwendigkeit zwang, einen anstößigen Ausdruck zu nennen, er sich nicht habe entschließen können, ihn auszusprechen, sondern das Wort an die Wand geschrieben. Derselbe schildert ihn uns als freundlich und leutselig; er, der große Staatsmann und Philosoph, habe gern, und auch bei Gastmälern, mit den Kindern seiner Sklaven gescherzt. Dagegen kommt bei Jamblichus (Vit. Pyth. c. 31.) und anderen Autoren die Erzählung vor, daß, als Archytas einst aus einem Feldzuge zurückgekehrt sei, und sein Hauswesen von den Sklaven verwahrlost gefunden, er ihnen gesagt habe, es sei ihr Glück, daß er zürne. Als guter Pythagoreer nämlich durfte er im Zorn keine Handlung unternehmen, und mußte also auch die Strafe aussetzen. Groß und liebenswürdig erscheint Archytas auch bei Cicero (de Amicitia cap. 23.): Verum illud est, quod a Tarentino Archyta, ut opinor, dici solitum, nostros senes commemorare audivi ab aliis se-

nibus auditum: Si quis in coelum ascendisset, naturamque mundi et pulchritudinem siderum perspexisset, insuavem illam admirationem ei fore, quae jucundissima fuisset, si aliquem, cui narraret, habuisset. Dieſe Betrachtnng der Schönheit der Geſtirne und dieſe Verbindung mit der Freundſchaft iſt ganz pythagoreiſch, und überdies hochpoetiſch. Noch ein anderes Wort des Archytas giebt Cicero (de Senectute cap. 12.), über die Verderblichkeit der Leidenſchaften, hat es aber ſo ſehr ins Oratoriſche ausgebreitet, daß ſich der echte Kern darin nicht mehr erkennen läßt.

Alles dies ſind Züge, welche den Mann angehen, aber nicht den Schriftſteller. Wie groß war das Anſehn, das die Perſönlichkeit dieſes Mannes im Alterthum genoß und wie begierig wird jeder Zug ſeines Lebens aufgefaßt und wiederholt, bis auf ſeine Kinderklapper, welche nach Suidas ſprichwörtlich war: und von den Schriften dieſes Mannes, falls er wirklich deren geſchrieben hätte, ſollte ſich nichts erhalten haben? Cicero, der ihn mit ſo augenſcheinlicher Liebe behandelt und der ihn ja ſelbſt den Lehrer des Plato nennt, ſollte uns kein näheres Philoſophem aus ſeinen Schriften gerettet haben! In den oben ſchon berührten Stellen, ſpricht er zwar von Schriften des Philolaus, läßt dagegen vielmehr den Plato zum Archytas reiſen. Und nun beruft er ſich auch bei dem Wenigen, das er anführt, ausdrücklich auf die Tradition, in der bereits citirten Stelle: no-

stros senes commemorare audivi ab aliis senibus auditum, und ebenſo führt er des Archytas Urtheil über die Leidenſchaften ein, indem er den älteren Cato ſagen läßt: Accipite, optimi adolescentes, veterem orationem Archytae Tarentini, magni imprimis et praeclari viri, quae mihi tradita est, quum essem adolescens Tarenti cum Q. Maximo.

Archytas wird uns als Staatsmann und Feldherr genannt; Strabo (VI.) ſagt von den Tarentinern: *ἀπεδέξαντο δὲ καὶ τὴν Πυθαγόρειαν φιλοσοφίαν. διαφερόντως Ἀρχύτας, ὃς καὶ προέστη τῆς πόλεως πολὺν χρόνον.* Diogenes meldet, er habe ſiebenmal eine Feldherrnſtelle bekleidet, während das Geſetz nur die einjährige Dauer dieſes Amtes erlaubt, und Aelian (Var. Hist. VII, 14.): *Ἀρχύταν μὲν εἵλοντο ἑξάκις στρατηγὸν οἱ Ταραντῖνοι.* Ja es gab eine beſondere Biographie des Archytas von Ariſtoxenus, auf welche ſich Diogenes beruft, und die auch von Athenäus (lib. XII. cap. 12. p. 545 A.) erwähnt wird. Wenn auch nicht Diogenes ſelbſt, ſo hatte doch wohl Demetrius dieſes Werk vor Augen, deſſen Buch über die gleichnamigen Schriftſteller jenem vorgelegen haben muß: aber keine Kunde von Schriften des Archytas hat ſich uns aus der Biographie des Ariſtoxenus auf die eine oder andere Art erhalten. Dies iſt um ſo auffallender, da Diogenes uns nach Demetrius die verſchiedenen Archytas unterſcheiden lehrt, wobei er zugleich ihre Schriften angiebt —

und nur keine von unſerem berühmten Pythagoreer aus Tarent! Wenn aber Varro (de re rustica I, 1.) einen Archytas, der über Agricultur geſchrieben, von dem Tarentiner nicht unterſcheidet, ſo ſtreitet dies eben mit der Angabe des Demetrius bei Diogenes, welcher außer dem Philoſophen noch einen Muſiker von Mitylene, einen Agricultur-Schriftſteller und einen Epigrammen-Dichter nennt. Varro ſagt ausdrücklich Archytas Pythagoreus und desgleichen Columella (I, 1.), von dem als Autoren des Landbaues genannt werden: Socraticus Xenophon, Tarentinus Archytas, Peripatetici magister et discipulus Aristoteles cum Theophrasto. Was ſoll man nun annehmen? daß dieſe achtbaren Schriftſteller ſich geirrt, oder daß Demetrius bei dem Vorhaben ſeiner Schrift, Namen zu unterſcheiden, zu weit gegangen ſei? Eins iſt ſo ſchwer wie das andere, und vielleicht giebt es noch eine Ausgleichung. Nichts iſt glaublicher, als daß ein ſo praktiſcher Lebensphiloſoph, wie Archytas, ſich mit den Intereſſen des Landbaues beſchäftigt habe, und daß durch Tradition manche gute Lehre des Philoſophen in Agricultur-Schriftſteller übergegangen war: Varro und Columella aber, die dieſe Lehren aufgezeichnet fanden, hätten keinen Anſtand genommen, den Archytas deshalb mit in die Reihe ihrer ſchriftſtelleriſchen Vorgänger aufzunehmen. Es läge nahe, zu argwöhnen, der Muſiker Archytas möchte auch nur mit Unrecht von dem Philoſophen abgeſpalten ſein, da einem Pythagoreer in der That die Muſik weſentlich iſt;

allein da Mitylene als ſeine Vaterſtadt genannt wird, ſo fällt wohl aller Zweifel fort, und endlich nennt Athenäus (XIII, 6.), geſtützt auf das Zeugniß des Chamäleon, ihn den Lehrer des Alkman in ſeinen lyriſchen Geſangweiſen. Aber, mit ſich ſelbſt in einigem Widerſpruch, ſchreibt Athenäus (IV, 81.) wieder: *καὶ τῶν Πυθαγορικῶν πολλοὶ δὲ τὴν αὐλητικὴν ἤσκησαν, ὡς Εὐφράνωρ τε καὶ Ἀρχύτας Φιλόλαός τε, ἄλλοι τε οὐκ ὀλίγοι.* Endlich nennt Athenäus (I, 5.) noch einen Archytas *ὀψοφάγος*, wobei man auch an den Pythagoreer denken könnte. Wenn dagegen Diogenianus (III, 98.) dem Architekten Archytas die Kinderklapper zuſchreiben will, ſo iſt dies offenbar eben ſo Unrecht, als wollte man dem berühmten Philoſophen den Automat abſprechen von dem Favorinus ſagt: *Ἀρχύτας Ταραντῖνος, φιλόσοφος ἅμα καὶ μηχανικὸς ὤν, ἐποίησε περιστερὰν ξυλίνην, πετομένην, ἥτις εἴποτε καθίσειεν, οὐκέτι ἀνίστατο.* Nicht unmöglich, daß der Tarentiner Archytas als Geometer und Mechaniker auch wohl etwas Architektoniſches begonnen, und deshalb ſogleich von den Späteren einen Namensvetter erhalten hätte. Aber ſolche Unſicherheiten ſind auch nicht ohne Zeugniß, und gewiß würde Demetrius wirklich vorhandene Schriften unſeres Archytas nicht anderen beigelegt haben.

Hält man hiermit zuſammen, daß Plutarch und der Verfaſſer der Placita philosophorum ſo gut als gar nichts vom Archytas anzuführen wiſſen, daß in den Problemen des Ariſtoteles nur etwas ganz Unbeſtimmtes vorkommt und in

der Metaphyſik nichts, was zur Annahme wirklicher Schriften beſtimmte, daß Ariſtoteles vielmehr öfters als Quelle für die Pythagoreer den Timäus des Plato anführt (z. B. de coelo II, 13; de anima I, 4.), was er doch ſchwerlich gethan haben würde, wenn er Schriften des Timäus ſelbſt, oder gar des Archytas vor Augen gehabt hätte, ſo wie denn auch Plato nur eben deshalb ſeinen Dialog verfaßt haben kann; erwägt man dies Alles, ſo iſt wahrlich auf dieſer Seite die Nöthigung nicht groß, an das Vorhandenſein zahlreicher Schriften des Archytas im Alterthum zu glauben. Wenn ſich dagegen ſogleich erweiſen wird, daß der Pythagoreer Alkmäon geſchrieben, ſo finden ſich demgemäß auch Citate bei Ariſtoteles (z. B. de anima II, 1.), die Placita philosophorum wiſſen von ihm, ſo wie von Philolaus, reichlich anzuführen, und Chalcidius zum Timäus hat uns im Auszuge eine längere Stelle aus dem Werk dieſes Pythagoreers erhalten, womit keine von den abgeriſſenen Ueberlieferungen über Archytas irgend den Vergleich aushält.

Und wer iſt Ariſtoxenus? Er iſt ſelbſt von Tarent gebürtig, alſo ein Landsmann des Archytas, jedenfalls mit Pythagoreiſcher Philoſophie bekannt, wenn er ſich ſpäter auch als Schüler dem Ariſtoteles anſchloß. Der Vater des Ariſtoxenus heißt Spintharus, und dieſen als Gewährmann nennt uns Jamblichus (Vit. Pyth. cap. 31.), als er die ſchon erwähnte Anecdote von dem Benehmen des Archytas gegen ſeine pflichtvergeſſenen Sklaven überliefert. Ariſtoxe-

nus ſchrieb, wie Plutarch (Moral. p. 1093) ſagt, Lebensbeſchreibungen der vornehmſten Philoſophen unter dem Titel βίος ἀνδρῶν, und offenbar iſt eben dieſes Werk von Diogenes gemeint.

Auch die übrigen Schriftſteller, von denen uns glaubhafte Nachrichten über Archytas und deſſen Lehrmeinungen aufbehalten ſind, gehören in eben dieſe Zeit und ſtehen in ähnlicher Beziehung zwiſchen den Pythagoreern und Ariſtoteles. Dahin gehört zunächſt Eudemus, nach deſſen Zeugniß uns Eutocius in ſeinem Commentar zu dem Werk des Archimedes, de sphaera et cylindro, wovon weiter unten, einen ſchätzbaren mathematiſchen Satz des Archytas aufbehalten hat, aber wohl zu merken: kein direktes Fragment. Eutocius (ad Archimed. Circul. dimens. Theorem. I.) nennt uns dabei die Schrift des Eudemus: *Εὐδήμου γεωμετρικὴ ἱστορία.* Doch Heraclides von Pontus, der von den Späteren öfters als Quelle für die Pythagoreer benutzt wird, war nach einigen Schüler des Ariſtoteles, nach den meiſten des Plato und Speuſippus. Endlich iſt Eudoxus von Knidus, der Mathematiker, der gleichfalls als Gewährsmann genannt wird, Schüler des Plato.

Wenn nun Ariſtoteles den Männern nahe ſtand, welche die älteſten Quellen über das Leben und die Philoſopheme der Pythagoreer ſind, ſo darf man gewiß mit um ſo beſſerem Recht annehmen, er ſei vollkommen unterrichtet geweſen. Man laſſe nun aber nicht außer Acht, daß nicht auf itali-

ſchem, ſondern auf attiſchem Boden die Notizen über die Pythagoreer geſammelt und aufgezeichnet wurden, und daß dies von Männern geſchah, welche der Schule mehr und mehr abtrünnig geworden waren, oder ſchon ganz außerhalb ſtanden, bei denen alſo ein rein gelehrtes Intereſſe vorherrſchte. Hätten die Pythagoreer ſelbſt beſſer für ihre Literatur geſorgt, wären ſie ſelbſt mehr Schriftſteller geweſen, ſo würde dieſe Erſcheinung unerklärlich ſein. Nach dem nun, was aus den Schriften dieſer Gewährsmänner im ſpäteren Alterthum verbreitet worden, haben wir uns Archytas hauptſächlich als *Mathematiker*, als *Mechaniker* und *Muſiker* zu denken, nicht aber als metaphyſiſch-ethiſchen Philoſophen. Was wir auf dieſem glaubwürdigen Wege *indirekt* von Archytas erfahren, ſtimmt überhaupt, wie wir noch weiter unten ſehen werden, keineswegs mit den *direkten* Fragmenten.

In dieſem Zuſammenhange bietet ſich die Vermuthung an, daß Philolaus, der als der erſte Schriftſteller der Pythagoreer genannt wird, ſein Werk wohl auch nicht in Kroton, ſondern erſt in Theben, wo er ſich ſpäter befand, geſchrieben habe. Auch Lyſis, dem die goldenen Sprüche beigelegt werden, lebte zu Theben. Jedenfalls fällt die Zeit, wo wir mit Sicherheit Schriften der Pythagoreer annehmen dürfen, mit ihrer Auswanderung, um nicht zu ſagen Vertreibung, aus Italien nach Griechenland zuſammen. Ziehen wir nun hier die vielfachen, oft fabelhaft gefärbten, Nachrichten

in Betracht, daß den Pythagoreern die Veröffentlichung von Dogmen bei ſchwerer Strafe unterſagt geweſen ſei, ſo ſcheint, wie es denn auch wohl nicht anders ſein kann, doch irgend ein Kern von Wahrheit dahinter zu liegen, wenn es auch nur der wäre, daß ſie eben faktiſch keine Schriften verfaßt. Sehr einfach mochten ſie dies nur darum nicht thun, weil es für ſie kein Bedürfniß war; die mündliche Rede reichte, zumal in dem engeren Kreiſe einzelner Städte, vollkommen aus, ſie war lebendiger und wirkſamer als das todte Wort, und ſteht ja auch mit dem ganzen Sinn dieſes Ordens, der keine Schriftſtellereitelkeit geſtattet, und mit jener frühern Zeit, welche noch gar kein einigermaßen ausgebildetes Schriftweſen kennt, in viel beſſerem Einklange. Da ſich aber die ſpäteren wegen der ganz anderen Verhältniſſe, in denen ſie lebten, einen ſolchen Zuſtand der Dinge gar nicht mehr vorſtellen konnten, ſo erfanden ſie ſo ſeltſame Fabeln, als die, daß Hippaſus, der nach Diogenes gar nichts geſchrieben, nach Jamblichus (Villois. Anecd. Gr. II, p. 216) ſeinen Tod im Meere gefunden habe, weil er in einer mathematiſchen Schrift pythagoriſche Geheimlehren verbreitet. Von derſelben Art iſt die Verwunderung des Jamblichus (Vit. Pyth. cap. 199.): *Θαυμάζεται δὲ καὶ ἡ τῆς φυλακῆς ἀκρίβεια· ἐν γὰρ τοσαύταις γενεαῖς ἐτῶν οὐδεὶς οὐδενὶ φαίνεται τῶν Πυθαγορείων ὑπομνημάτων περιτετευχὼς πρὸ τῆς Φιλολάου ἡλικίας*, desgleichen die Erklärung, daß Dion von Syrakus dieſe Schriften des Philolaus nur darum habe kaufen können,

weil er ſelbſt Pythagoreer geweſen. Dagegen kann man bei dieſem Autor die Angabe finden, daß es wenige oder keine Schriften der älteren Pythagoreer gegeben habe, wenn man ihn nur ſo lieſt, wie er geleſen werden muß. Man hat immer von der Reflexion des Schriftſtellers zu abſtrahiren und jede Nachricht in ihre einzelnen faktiſchen Elemente aufzulöſen, welche meiſtens echt ſind, während die Art, wie Jamblichus ſie verbindet, nur ihm und ſeiner verkehrten Vorſtellung angehört. Es heißt (Vit. Pyth. cap. 198.): — *καλὸν δὲ καὶ τὸ πάντα Πυθαγόρᾳ ἀνατιθέναι τε καὶ ἀποκαλεῖν καὶ μηδεμίαν περιποιεῖσθαι δόξαν ἰδίαν ἀπὸ τῶν εὑρισκομένων, εἰ μὴ ποῦ τι σπάνιον, πάνυ γὰρ δή τινες εἰσὶν ὀλίγοι, ὧν ἴδια γνωρίζεται ὑπομνήματα.* So wie man beide Nachrichten vereinzelt, beweiſen ſie für uns. Wir wiſſen aus Diogenes das Nähere, und werden noch einmal darauf kommen, daß die älteſten pythagoreiſchen Autoren, wie Lyſis, nicht in ihrem eigenen Namen ſchrieben, woraus dann wieder nur erſichtlich wird, wie wenig die perſönliche Autorſchaft in dieſer Schule Gebrauch war; hiernach bedarf der zweite Satz um ſo weniger einer Erklärung, und es fragt ſich nur, ob Jamblichus, wahrſcheinlich auf irgend ein gutes Zeugniß geſtützt, ſich nach demſelben nicht noch beſtimmter ausgedrückt haben würde, falls er nicht, wie wir wiſſen, ſchon im Beſitz der falſchen Fragmente geweſen wäre. Frei von Zweifel an ihrer Echtheit war ja aber ſchon ſein berühmter Lehrer Porphyrius nicht. Dieſer führt nämlich

in ſeinem Commentar zur Harmonik des Ptolemäus (in Jo. Wallisii Opp. Math. Tom. III, p. 23) ein angebliches Fragment des Archytas, das wir freilich auch für unecht erklären mußten, mit den Worten ein: *παραχείσθω δὲ καὶ νῦν τὰ Ἀρχύτου τοῦ Πυθαγορείου, οὗ μάλιστα καὶ γνήσια λέγεται τὰ συγγράμματα.* Weit entfernt, daß dieſe Empfehlung das folgende Fragment für uns glaubwürdiger machen könnte, lehrt ſie uns nur, daß die anderen Fragmente der Pythagoreer noch in höherem Grade verdächtig waren. Bemerkenswerth iſt dabei noch, daß alſo der Glaube an die Echtheit bei den Späteren im Wachſen iſt. Nur Simplicius, der doch ſo viele Schriften des Archytas für echt hielt, ſagt uns in ſeiner Ehrlichkeit, er theile daraus reichlicher mit wegen des Mangels an pythagoreiſchen Schriften: *διὰ τὴν τῶν Πυθαγορείων σπάνιν* (ad Categ. init.)

Es iſt ausgemacht, daß der Orden neben ſeiner ethiſchen und wiſſenſchaftlichen Tendenz auch eine politiſche hatte (vergl. die von der Göttinger Facultät gekrönte Preisſchrift von Kriſche: de societatis in urbe Crotoniatarum conditae scopo politico. Gotting. 1830.) und dieſe Tendenz ging, um es kurz zu ſagen, dahin, durch eine Ariſtokratie des Geiſtes den Staat zu lenken und dann weiter den ganzen Umfang humaner Abſichten zu erreichen. Hätten wir uns nun ſchon die Pythagoreer nicht als ſchreibſelige Stubengelehrten, ſondern als praktiſche Männer des Lebens zu

denken, ſo forderte nun auf Seiten der Volkserziehung der durchgehende Gedanke von einer nöthigen Unterſcheidung der Faſſungskräfte (deſſen Richtigkeit die neuere Geſchichte ſo ſehr bewährt hat) ſchon zu mündlichem Vortrage auf, und es wird ziemlich undenkbar, daß Pythagoreer in dem, was die politiſche Tendenz berührte, durch Schriften nach außen gewirkt haben ſollten. Die Lehren der Moral und Humanität allen, dagegen die Wiſſenſchaft und vollends die Lehre der Regierungskunſt nur wenigen Auserwählten zu überliefern, deren Würdigkeit durch näheren perſönlichen Umgang verbürgt war, das mußte das natürliche Princip der Schule ſein, dem von keinem hiſtoriſchen Zeugniß widerſprochen wird und dem ſogar die Fabeln der Späteren das Wort reden. Iſt doch allem Anſchein nach die Meinung von einer myſtiſchen und populären Lehre eben nur hieraus entſtanden.

Nun iſt aber die politiſche Wirkſamkeit der Pythagoreer zu keiner Zeit ſo groß geweſen, als eben unter Archytas, und wenn ein Menſchenalter früher die Pythagoreer von Kroton vertrieben wurden, ſicherlich eben nur, weil ſie ihre politiſchen Abſichten zu gewaltſam durchſetzen wollten und in ihrer Reinheit der Intrigue und den Leidenſchaften nicht gewachſen waren, ſo gelang es dem Philoſophen von Tarent, ſich mit Ruhm zu behaupten in einer Macht, wovon wir in ſeinem Verhältniß zu Dionyſius und Plato ein ſprechendes Beiſpiel ſahen. Ein pythagoreiſcher Philoſoph nun, ſo in

den Mittelpunkt und an die Spitze des Staatslebens gestellt, er hätte an die Nachwelt denken müssen, um die Feder zu ergreifen, denn in der Gegenwart hatte er ja die unmittelbarste Wirksamkeit.

Jetzt aber treffen wir auf eine große Schwierigkeit, welche alles Bisherige mit einem einzigen Schlage umzustoßen droht. Alkmäon, von dessen Schrift uns Diogenes den Anfang überliefert, welche wir als echt und ursprünglich anerkennen mußten, und überdies von einer prosaischen Schrift: dieser Alkmäon wird uns von drei Zeugen als ein Vorgänger des Archytas und als ein Zeitgenoß des Pythagoras selbst genannt. Nicht bloß Diogenes, sondern auch Jamblichus, und was noch mehr sagen will, auch Aristoteles, läßt ihn als Jüngling mit dem Greise Pythagoras zusammenleben, und alle drei stimmen darin bis auf das Wort überein. Da nun Alkmäon von Kroton jedenfalls als Pythagoreer gelten muß, so wäre ja also die Nachricht, Philolaus sei der erste pythagoreische Schriftsteller, mit allem, was dafür noch ferner gesagt werden konnte, durchaus falsch. Mit Diogenes und auch mit Jamblichus allein ließe sich schon fertig werden, denn es wäre nicht das erste Mal, daß sie uns etwas Mißverstandenes berichten und namentlich, daß sie die Chronologie verwirren; aber was gegen Aristoteles einwenden, dem wir doch eben selbst die höchste Autorität in allen diesen Dingen zugestanden?

An der Existenz der Schrift kann wohl nicht gezweifelt

werden, da Diogenes (VIII, 83) ſich auf das Zeugniß des Favorinus ſtützt, und uns überdies, wahrſcheinlich nach dem genannten Schriftſteller, den Anfang giebt, welcher lautet: *Ἀλκμαίων Κροτωνιήτης τάδε ἔλεξε, Πειρίθου υἱὸς Βροντίνῳ καὶ Λέοντι καὶ Βαθύλλῳ·* „*Περὶ μὲν ἀφανέων* u. ſ. w. Nun heißt es aber bei Ariſtoteles (Met. I, 5): *καὶ γὰρ ἐγένετο τὴν ἡλικίαν Ἀλκμαίων ἐπὶ γέροντι Πυθαγόρᾳ*, bei Diogenes dagegen: *καὶ οὗτος Πυθαγόρου ἀκήκουσε*, und Jamblichus (Vit. Pyth. cap. 104) nennt ihn in der Reihe derjenigen, von welchen er ſagt: *καὶ οἱ ἐκ τοῦ διδασκαλείου τούτου, μάλιστα δὲ οἱ παλαιότατοι καὶ αὐτῷ συγχρονίσαντες τῷ Πυθαγόρᾳ πρεσβύτῃ νέοι·* Allein er nennt unter dieſen, welche den Pythagoras ſelbſt gehört haben ſollen, auch den Philolaus, den Hippaſus, den Lyſis und Archytas, was allen übrigen Zeugniſſen direkt zuwiderläuft, denn dieſe müſſen ungefähr Zeitgenoſſen des Plato bleiben. Nicht minder iſt Diogenes mit ſich ſelbſt im Widerſpruch, denn man begreift nicht, wie Alkmäon, der noch den Pythagoras ſelbſt gehört haben und deſſen unmittelbarer Schüler geweſen ſein ſoll, dennoch bei ihm nach dem Archytas zu ſtehen kommt, den er Briefe mit dem Plato wechſeln läßt.

Dies darf uns einigen Muth machen, wenn wir nunmehr an die nähere Betrachtung der ariſtoteliſchen Stelle gehn. Der Sinn der ganzen Umgebung iſt folgender: Pythagoras hatte bloß Zahlen und keine Syſtöchien; einige

ſpätere Pythagoreer nahmen ſolche Gegenſätze an, ſuchten aber ein numeriſches Princip mit denſelben dadurch zu verbinden, daß ſie ſie auf die feſte Zehnzahl beſchränkten. Alkmäon that noch einen Schritt weiter, er verließ auch die Zehnzahl und nahm eine unbeſtimmte Zahl von Gegenſätzen an, wodurch er denn, dies iſt der Sinn des Ariſtoteles, ſich um ein zweites Stadium von Pythagoras entfernte.

So iſt alles in Ordnung und vollkommen verſtändlich, wenn wir nämlich im ariſtoteliſchen Text nur einen Zwiſchenſatz auslaſſen, und dieſer betrifft gerade die anſtößige Nachricht. Zum Glück iſt ſie mit dem Sinn und Zuſammenhang des ganzen Kapitels ebenſo unvereinbar, als mit dem Reſultat unſerer bisherigen Unterſuchung, ja es kommt dieſelbe ſo ſchief und albern heraus, daß wir nicht anſtehen dürfen, hier eine harmloſe aber ſehr ungeſchickte Randgloſſe zu erblicken, wie deren noch ſo viele in der neuen Ausgabe ſtehen geblieben ſind. Der Zwiſchenſatz, den wir meinen, lautet: *καὶ ἤτοι οὗτος παρ' ἐκείνων, ἢ ἐκεῖνοι παρὰ τούτου παρέλαβον τὸν λόγον τοῦτον· καὶ γὰρ ἐγένετο τὴν ἡλικίαν Ἀλκμαίων ἐπὶ γέροντι Πυθαγόρᾳ·* Schon daß Ariſtoteles es nicht wiſſen ſoll, iſt auffallend, aber unmöglich iſt, daß er im Hauptſatz eine beſtimmte Anſicht ausſprechen, und in einem zwiſchengeſchobenen Satz die Sache wieder ungewiß machen ſoll. Nun iſt es aber auch Unſinn in ſich, denn wenn Alkmäon wirklich unmittelbarer Schüler des Pythagoras iſt, ſo hebt ſich ja auch ſchon das eine Glied der Alternative von ſelbſt:

die ſpäteren Pythagoreer konnten wohl von ihm, nicht aber er von ihnen gelernt haben; gerade aber das letztere ſagt Ariſtoteles und dies allein kann er nach dem ganzen Zuſammenhange ſagen: *ὅπερ τρόπον ἔοικε καὶ Ἀλκμαίων ὁ Κροτωνιάτης ὑπολαβεῖν*, nur daß er darin noch weiter ging. Auch in allem Aeußerlichen zeigt ſich das Hetorogene und Störende des ungeſchickten Einſchiebſels. Wir bekommen drei Sätze mit *καὶ*, erſtlich im Echten *καὶ Ἀλκμαίων*, darauf in der Interpolation *καὶ ἤτοι οὗτος*, und gleich darauf *καὶ γὰρ ἐγένετο*. Nun geht das Echte auch noch mit *γάρ* weiter. Vortrefflich paſſen dagegen die Worte ohne das Einſchiebſel zuſammen: *ὅπερ τρόπον καὶ ἔοικε Ἀλκμαίων ὑπολαβεῖν, φησὶ γὰρ, δύο εἶναι τὰ πολλὰ τῶν ἀνθρωπίνων*. Und wie ſchleppend dagegen mit dem Einſchiebſel! dreimal *οὗτος* in Einem Satz: *ἤτοι οὗτος παρ' ἐκείνων ἢ ἐκεῖνοι παρὰ τούτου παρέλαβον τὸν λόγον τοῦτον — τόν λόγον τοῦτον?* Wie? Alkmäons Satz iſt ja noch nicht angeführt! Aber ſo ſchreibt man auf den Rand mit ſich von ſelbſt verſtehender Beziehung auf die ganze Textſtelle. Daß der Gloſſator ſeine Weisheit aus dem Jamblichus nahm, iſt wahrſcheinlich; ihm geſchah aber viel zu viel Ehre, wenn die Gloſſe in den Text überging, und wenn ſie hier, obgleich ſie gegen denſelben ſo hart ankämpft, iſt geduldet worden. Daß nun aber Jamblichus und Diogenes in ſo großem Irrthum ſind, darf nicht Wunder nehmen, und iſt bei dem erſteren vielmehr ganz in der Ordnung. Durch eine Art von perſpectiviſcher Täuſchung

verkürzten ſich in den Augen der Späteren die Zeiten zwiſchen Pythagoras und Plato, und da der Unterſchied der nachplatoniſchen Pythagoreer von den vorplatoniſchen ſo überaus groß iſt, ſo darf es verzeihlich erſcheinen, wenn unſerem Autor alle älteren Pythagoreer als unmittelbare Schüler des Pythagoras galten. Daß er dazwiſchen wieder einmal von den τοσαύταις γενεαῖς ἐτῶν von Pythagoras bis auf Philolaus ſpricht, in welchen die Geheimniſſe des Ordens nicht verrathen worden, muß freilich auch mit verziehen werden.

Ich berühre bei dieſer Gelegenheit nur noch eine Interpolation, Ethic. Nic. II, 5: ἔτι τὸ μὲν ἁμαρτάνειν πολλαχῶς ἐστιν (τὸ γὰρ κακὸν τοῦ ἀπείρου, ὡς οἱ Πυθαγόρειοι εἰκαζον, τὸ δ' ἀγαθὸν τοῦ πεπερασμένου) τὸ δὲ κατορθοῦν μοναχῶς· διὸ καὶ τὸ μὲν ῥᾴδιον, τὸ δὲ χαλεπόν· ῥᾴδιον μὲν τὸ ἀποτυχεῖν τοῦ σκοποῦ, χαλεπὸν δὲ τὸ ἐπιτυχεῖν· Hier kann der in Parentheſe eingeſchloſſene Satz nur eine Gloſſe ſein, denn daß Ariſtoteles ſich (mit γάρ) auf die Pythagoreer, als eine für ihn gültige Autorität berufen ſollte, liegt gar nicht in ſeinem Sinne; auch muß es auffallen, daß eine ſolche Erläuterung, welche ſich auf beide Glieder bezieht, nach dem erſten der Disjunction eingeſchoben iſt. Nicht minder iſt mir das Wort εἰκάζω noch verdächtig; es wird von den ſpäteren Pythagoreern gebraucht, zufolge ihrer Anſicht, daß die Zahlen nur Symbole wären für Ideen, wovon weiter unten. Ob aber der Dualismus des Guten und Böſen in ſo durch-

greifender Art ſchon den alten Pythagoreern zuzutrauen ſei, dürfte auch noch fraglich ſein.

Wenn nun aber Alkmäon wohl kein unmittelbarer Schüler des Pythagoras iſt, ſo kann ſeine proſaiſche Schrift uns in unſerer Anſicht auch nicht mehr beunruhigen. Diogenes ſetzt der Anführung aus der Schrift des Alkmäon die Worte hinzu: *δοκεῖ δὲ πρῶτος φυσικὸν λόγον συγγεγραφέναι, καθ' ὅ φησι Φαβωρῖνος ἐν παντοδαπῇ ἱστορίᾳ.* Daſſelbe melden uns auch Clemens von Alexandrien (Strom. I, p. 364 ed. Pott.) und Theodoret (Serm. I). Dagegen braucht man ſich nicht daran zu ſtoßen, daß etwa dieſe Nachricht mit der obigen ſtreite, wonach Philolaus als der erſte pythagoreiſche Schriftſteller erſcheint: es heißt dort auch bloß: bis auf die Zeiten des Philolaus ſei kein pythagoreiſches Dogma zugänglich geweſen. Da nun aber von Philolaus allgemein und von Alkmäon ſpeciell verneint wird, daß er Vorgänger gehabt habe, denn es iſt hier bloß von phyſiſchen Schriften die Rede, ſo könnte man vielleicht ſchon deshalb ihn etwas ſpäter als Philolaus zu ſetzen geneigt ſein. Was wir aber am meiſten zu erfahren wünſchten, das fehlt uns auch hier wieder, nämlich das Altersverhältniß zum Archytas, denn wenigſtens in dem Einen Fall, daß Alkmäon jünger wäre, würde die Nachricht, welche ihn als den erſten phyſiſchen Schriftſteller der Pythagoreer bezeichnet, in unſerer Unterſuchung ſehr weſentlich ſein. Leider iſt wohl nicht viel darauf zu geben, daß Diogenes und auch Jamblichus (Vit. Pyth.

104) den Alkmäon nach dem Archytas nennen. Jedenfalls geht wohl ſo viel aus der Angabe des Diogenes hervor, daß Schriften zu Alkmäons Zeit nichts Gewöhnliches waren; mag er aber immerhin auch etwas früher zu ſetzen ſein, als Archytas, ſo folgt für dieſen daraus noch nichts, zumal wenn man den Inhalt von der Schrift des Alkmäon erwägt. Alkmäon war Arzt, ſein Werk enthielt, wie wir aus Chalcidius wiſſen, Anatomiſches, ſie enthielt Naturbeobachtungen und Naturanſichten: Dinge, welche ſich zunächſt für die ſchriftliche Aufzeichnung empfehlen und derſelben am wenigſten entbehren konnten, wogegen ethiſche Maximen und Anweiſungen unmittelbar dem praktiſchen Leben anheimfielen, vieles andere wieder dem Gedächtniß und der Anſchauung. Die Fragmente von angeblichen Schriften des Archytas enthalten nun aber auch gar nichts Phyſiſches, ſondern lauter Moralphiloſophie und Logik.

Stellen wir wieder einen Vergleich der Schreibart an, welche in den von Diogenes erhaltenen Anfangsworten der Schrift des Alkmäon herrſcht, ſo lehrt ſie uns von neuem das Echte von dem Falſchen unterſcheiden.

Sie beginnt: „Alkmäon aus Krotou, der Sohn des Peirithos, ſagte dies dem Brontinos, dem Leon und dem Bathyllos;" an dieſe alſo war die Schrift zunächſt gerichtet und hatte noch nicht den Charakter eines ganz für die Oeffentlichkeit beſtimmten Buches, welches denn die Wahrheit der Angabe, daß ſie die erſte pythagoreiſche Schrift über

Phyſik geweſen, um ſo mehr bekräftigt. Hiemit trägt ſie auch ganz das Gepräge des Alterthums; ſo redet Empedokles den Pauſanias an, und ſo Heſiod im Eingang der Tage und Werke ſeinen Bruder. Wie ſehr ſtechen nun hiegegen die Fragmente des Archytas ab.

Daß es aber nach Alkmäon bis auf Ariſtoteles keinen pythagoreiſchen Schriftſteller über eben dieſe Dinge gegeben habe, wird glaublich, denn ſonſt würde Ariſtoteles vielmehr dieſen citirt, und ſich nicht auf Alkmäon und die Platoniſchen Timäus beſchränkt haben.

Fünftes Kapitel

Divergenz der pythagoreiſchen Lehre und Ausartung.

Man thut ſehr Unrecht, wenn man, wie in vielen Büchern, hauptſächlich aber von H. Ritter geſchieht, ſich die pythagoreiſche Lehre als ein geſchloſſenes Syſtem und als eine compakte Schulmeinung vorſtellt. Der Orden beruhte im Weſentlichen auf ethiſchen Grundlagen und war praktiſcher Natur; die theoretiſchen Anſichten der Pythagoreer finden dagegen ihren Vereinigungspunkt in jener eigenthümlichen mathematiſch-ethiſchen Betrachtung, wonach die Zahl die Vermittlerin aller Erkenntniß iſt. Im Uebrigen war hier keine Grenzlinie gezogen, vielmehr der freien Forſchung, wie es ſcheint, ſchon von dem Meiſter und den älteſten Mitgliedern her, die Bahn geöffnet; im Gegentheil, eine eigenſinnige Orthodoxie, ein ſklaviſches Feſthalten und jenes ſtarre Berufen auf die Autorität des Meiſters, ſcheint, wie es denn wohl zu

geſchehen pflegt, erſt aufzukommen, als der Orden ſich zu überleben anfing, oder doch, als eine zu große Divergenz der Anſichten den gemeinſamen Ausgangspunkt zu verlieren drohte. Ariſtoteles läßt überall eine große Verſchiedenheit der Lehrmeinungen unter den Pythagoreern durchſcheinen, und öfters ſagt er es uns ausdrücklich. Einigemal (z. B. Met. I, 5. und de coelo II, 13.) bedient er ſich des Ausdrucks: οἱ καλούμενοι Πυθαγόρειοι, und wiederum führt er uns den pythagoreiſchen nahe verwandte Anſichten auf, wo er doch mit dieſem Namen zurückhält und ſogar die Pythagoreer gegenüberſtellt. Wir kommen noch darauf.

Eine zuſammenhängende Geſchichte der pythagoreiſchen Schule in ihren verſchiedenen Abzweigungen zu entwerfen, iſt bei der Mangelhaftigkeit, auch wohl Ungenauigkeit der Nachrichten nicht wohl möglich; für unſern Zweck kommt es auch nicht darauf an; es genügen hier einige Andeutungen.

Ariſtoteles unterſcheidet zwiſchen ſolchen Pythagoreern, welche lediglich in der Zahl die Principien der Dinge ſehen, die Zahl aber aus dem Gegenſatz des Begrenzten und Unbegrenzten entſtehen laſſen, und wiederum ſolchen, welche eine Mehrheit von Gegenſätzen annehmen. Beide Arten haben wieder ihre Unterabtheilungen. Die der letzteren lehrt uns Ariſtoteles an dem Ort, wo er die Unterſcheidung macht (Met. I, 5.), ſogleich kennen. Die Einen nämlich brachten jene Mehrzahl von Gegenſätzen noch dadurch mit der Zahl, als dem allgemeinen Princip der Schule, in einigen Ein-

klang, daß ſie nach der in hohen Ehren gehaltenen Zehnzahl die Syſtochien begrenzten; die Anderen aber banden ſich an dieſe Zahl nicht, ſondern nahmen eine unbeſtimmte Anzahl von Gegenſätzen an. Zu den letzteren gehörte, wie Ariſtoteles ebendaſelbſt berichtet, Alkmäon aus Kroton. Dieſen Alkmäon will uns nun freilich H. Ritter als keinen Pythagoreer gelten laſſen; allein dies kommt von einer vielleicht zu engen Abgrenzung des Pythagoreismus her, wie ſie von den Quellen nicht durchaus geboten iſt. Darf doch ſogar Empedokles in mancher Rückſicht den Pythagoreern beigezählt werden, der, außer mancherlei Anklängen im Ethiſchen, auch nur an die Spitze anderer Gegenſätze, wie erſt durch Theodor Bergks vortreffliche Emendationen (Programm des Joachimsthal'ſchen Gymnaſiums in Berlin 1839.) recht an's Licht tritt, jenes νεῖκος und φιλία ſtellt.

Zu denjenigen Pythagoreern, die ausſchließlich an der Zahl feſthielten, ſcheint Eurytus gehört zu haben, der, nach den angeführten Stellen aus Ariſtoteles und Theophraſt, darin ſo weit ging, daß er jedem Geſchöpf eine beſondere Zahl zutheilte. Auch von Philolaus, welchen Jamblichus (Vit. Pyth. 139.) zum Lehrer des Eurytus macht, iſt uns in den Theol. Arith. 8, p. 56, etwas ganz Aehnliches erhalten: *Φιλόλαος δὲ μετὰ τὸ μαθηματικὸν μέγεθος τριχῇ διαστὰν ἐν τετράδι ποιότητα καὶ χρῶσιν ἐπιδεξαμένης τῆς φύσεως ἐν πεντάδι, ψύχωσιν δὲ ἐν ἑξάδι, νοῦν καὶ ὑγείαν καὶ τὸ ὑπ' ἀυτοῦ λεγόμενον φῶς ἐν ἑβδομάδι, μετὰ*

ταῦτά φησιν ἔρωτα καὶ φιλίαν καὶ μῆτιν καὶ ἐπίνοιαν ἐν ὀγδοάδι συμβῆναι τοῖς οὖσιν. Was man hier deutlich ſieht, iſt, daß die vorzüglicheren Qualitäten den höheren Zahlen zugetheilt ſind, und in dieſem Sinne darf die Angabe des Ariſtoteles hiermit verbunden werden (Met. XI, 7.), daß ſogar noch Speuſippus gelehrt, das Schönſte und Beſte könne nicht in dem Anfange, ἐν ἀρχῇ, ſein, d. h. in den niedrigen, erſten Zahlen.

Nun deutet uns Ariſtoteles aber auch einen wichtigen Unterſchied unter den Pythagoreern an, wenn er (Met. XII, 6.) ſagt — τῶν Πυθαγορείων ὅσοι τὸ ἓν στοιχεῖον καὶ ἀρχὴν φασιν εἶναι τῶν ὄντων, denn aus dieſer Aeußerung folgt zunächſt, daß nicht alle Pythagoreer das Eins für das Princip hielten. Sofern hier ſchwerlich bloß gemeint iſt, daß die Eins der Anfang und Ausgang der Zahl ſei, ſollte man hierin eine entgegengeſetzte Anſicht vermuthen, als zu welcher ſich Speuſippus bekannte. Nach Jamblichus zu des Nicomachus Arithmetik gehörte Philolaus zu dieſen, indem er lehrte ἓν ἀρχὰ πάντων. Dies erinnert uns an die Eleaten, und wenn die Nachricht bei Stobäus (Eclog. I, p. 308) Grund hat, ſo neigte ſich Ekphantus ſogar zu den Atomiſten hinüber: Ἔκφαντος Συρακούσιος, εἷς τῶν Πυθαγορείων, πάντων (sc. ἀρχὰς) τὰ ἀδιαίρετα σώματα καὶ τὸ κενόν. τὰς γὰρ Πυθαγορικὰς μονάδας οὗτος πρῶτος ἀπεφήνατο σωματικάς. Noch mehr ſcheint es einigen Pythagoreern eigen geweſen zu ſein, neben der Zahl auch

eine geometrische Construction zu gestatten. Im platonischen Timäus kommen neben den Elementen, aus denen die Welt geschaffen wird, sogleich geometrische Figuren vor, ja der Schöpfer wählt eben nur darum die Erde, um den Dingen Körper zu geben. Andere ließen wenigstens alle Körper aus Epipeden bestehen, und lösten diese in Flächen, Linien und Punkte auf, welche letztern mit der Einheit der Zahl in Verbindung gesetzt werden; man vergl. Sextus Empir. adv. Math. X. p. 427 und Alexander Aphrodis. in Arist. Metaph. A. Scholl. Arist. p. 551 a.

Auch scheinen verschiedene Pythagoreer sich mehr auf einzelne Fächer gelegt zu haben; einige mehr auf das Speculative und auf die mathematischen Disciplinen, andere beobachteten mehr ein empirisches Verfahren und waren Naturforscher. Archytas war, nach allen Andeutungen zu urtheilen, mehr Mathematiker und Mechaniker, Alkmäon dagegen war Arzt, und sein Buch über die Natur enthielt nach dem, was uns Chalcidius daraus erhalten hat, Beobachtungen und Ansichten über die Sinneswerkzeuge, und der genannte Schriftsteller sagt uns ausdrücklich, er sei der erste Anatom gewesen. Was er uns im Auszuge giebt (Comment. in Timaeum, ed. Meurs. p. 340) bezieht sich auf die Anatomie des Auges; doch enthalten die Placita philosophorum (IV. cap. 16.) auch Untersuchungen und Gedanken über das Gehör, den Geruch und Geschmack. Noch andere dagegen

waren mehr Muſiker, wie Ariſtoxenus, wiewohl dieſer ſchon etwas außerhalb des Pythagoreiſchen ſteht.

Noch divergirender ſind die Lehrmeinungen der Pythagoreer über einzelne Gegenſtände der Forſchung, namentlich in dem Aſtronomiſchen, worüber wir uns hier einige Andeutungen nicht verſagen mögen. Im Timäus iſt die Erde, ohne Ortsbewegung und ohne Axendrehung, der Mittelpunkt des Weltalls, welches das ζῶον ἀΐδιον genannt wird; um die Erde kreiſen ſieben Geſtirne, Sonne und Mond mit eingerechnet. Dieſem Standpunkt der optiſchen Erſcheinung tritt der ſpeculative gegenüber, daß dem Feuer, als dem vorzüglichſten Körper, die Stelle in der Mitte gebühre (Arist. de coelo II, 13); während doch bei Timäus die ganze Welt, um ſichtbar und taſtbar zu ſein, aus den Elementen des Feuers und der Erde geſchaffen war. Da nun Ariſtoteles (Met. I, 3) angiebt, Hippaſus habe, gleich Heraclit, das Feuer für das vornehmſte Element erklärt, ſo könnte er immerhin der Urheber auch jener Anſicht ſein. Derſelben folgt Philolaus (vergl. Boeckh S. 122), denn er nimmt einen Weltheerd in der Mitte an, um welchen ſich nicht nur die Erde, ſondern auch der Mond, und ſelbſt die Sonne dreht, welche, gleich dem Monde, von dorther ihr Licht empfängt; endlich die Antichthon und die übrigen Planeten. Hier haben wir Kreisbewegung der Erde in ihrer Bahn, wenn auch nicht um die Sonne, ſo doch um den Weltheerd; Hicetas dagegen lehrte nach Cicero (Quaest. Acad. II, 29), der ſich

auf den Theophraſt beruft, die Axendrehung der Erde, aus der er allein alle Phänomene erklären zu können meinte, denn alle übrigen Geſtirne ſtänden ſtill. Von Bewegung der Erde um den Weltheerd iſt in jener Stelle nicht die Rede. Aehnliches lehrten nach den Placitis philosophorum (IV, 13), auch Ekphantus und Heraclides, und hier wird neben der Axendrehung eine fortſchreitende Bewegung der Erde (*οὐ μήν γε μεταβατικῶς*) beſtimmt ausgeſchloſſen. Beides vereint lehrte erſt Ariſtarch von Samos im zweiten Jahrh. v. Chr. nach Plutarch de facie in orbe lunae p. 923 Xyl.). Auch der Begriff der Gegenerde ſcheint bei verſchiedenen ein anderer geweſen zu ſein; denn wenn Hicetas, welcher nur die Axendrehung lehrte, nach den Plac. philos. III, 19. (es iſt hier aber ſtatt *Οἰκέτης* offenbar *Ἰκέτης* zu leſen; der Fehler kommt nur vom Ithacismus her) außer der Erde noch die *ἀντίχθων* annimmt, ſo kann dies wohl nur die andere Halbkugel mit den Antipoden ſein. Wahrſcheinlich machten die Pythagoreer von der Anſicht des Philolaus hieraus erſt ihren beſonderen Planeten, und es mildert ſich ſonach auch das Auffallende, das in der Darſtellung des Ariſtoteles liegt, daß ſie nämlich bloß der Zehnzahl zu Liebe die Antichthon erfunden hätten (Met. I, 5).

Eine ſolche Divergenz und Mannigfaltigkeit der pythagoreiſchen Anſicht, welche uns am Beſten das friſche Leben dieſer Philoſophie verbürgt, verſchwindet nun aber plötzlich bei den ſpäteren nachplatoniſchen Pythagoreern. Das Intereſſe für

alle jene Probleme hört großentheils auf, ſie liegen nicht mehr der Forſchung ob, auch in ihrer Speculation werden ſie durchaus einförmig, und, was noch mehr auffallen kann, ſogar den übrigen philoſophiſchen Syſtemen ſehr ähnlich.

Dieſe große Veränderung iſt hauptſächlich durch Plato bewirkt worden. Daß Plato den Pythagoreern einiges verdankt, ſteht feſt; Ariſtoteles lehrte uns aber, dies nicht zu hoch anzuſchlagen. Deſto mehr haben die ſpäteren Pythagoreer von Plato angenommen, und dies konnten ſie nicht, ohne einen großen Theil ihrer eigenthümlichen Philoſopheme aufzuopfern, ja nicht, ohne ihrer ganzen Methode eine andere Deutung zu geben. Moderatus, ein Neupythagoreer im erſten chriſtlichen Jahrhundert, von welchem uns Porphyrius ein überaus wichtiges Bruchſtück erhalten hat (Vit. Pyth. §. 48), behauptete ſogar, die Pythagoreer hätten ſchon den ganzen Inhalt der platoniſchen Philoſophie, die Ideen und alles Uebrige gelehrt, aber ſie hätten es nur in Zeichen gelehrt, gleichwie die Grammatiſten und Geometer — *καὶ οἱ γεώμετροι μὴ ἰσχύοντες σωματοειδῆ λόγῳ παραστῆσαι, παραγίνονται ἐπὶ τὰς διαγραφὰς τῶν σχημάτων, λέγοντες εἶναι τρίγωνον Δ τόδε· οὐ τοῦτο βουλόμενοι τρίγωνον εἶναι τὸ ὑπὸ τὴν ὄψιν ὑποπίπτον, ἀλλὰ τὸ τοιοῦτο, καὶ διὰ τούτου τὴν ἔννοιαν τοῦ τριγώνου παρίστασι. καὶ ἐπὶ τῶν πρώτων οὖν λόγων καὶ εἰδῶν τὸ αὐτὸ ἐποίησαν οἱ Πυθαγόρειοι, μὴ ἰσχύοντες λόγῳ παραδοῦναι τὰ ἀσώματα εἴδη καὶ τὰς πρώτας ἀρχὰς, παρεγένοντο ἐπὶ τὴν κατὰ τῶν*

ἀριθμῶν δήλωσιν. *) καὶ οὕτω τὸν μὲν τῆς ἑνότητος λόγον καὶ τὸν τῆς ταυτότητος καὶ τῆς ἰσότητος καὶ τὸ αἴτιον τῆς συμπνοίας καὶ τῆς συμπαθείας καὶ τῆς σωτηρίας τῶν ὅλων τοῦ κατὰ ταυτὰ καὶ ὡσαύτως ἔχοντος ἓν προσηγόρευσαν· καὶ γὰρ τὸ ἓν τοῖς κατὰ μέρος ἓν τοιοῦτον ὑπάρχει, ἡνωμένον τοῖς μέρεσι, καὶ σύμπνουν κατὰ μετουσίαν τοῦ πρώτου αἰτίου. τὸν δὲ τῆς ἑτερότητος καὶ ἀνισότητος καὶ παντὸς τοῦ μεριστοῦ καὶ ἐν μεταβολῇ καὶ ἄλλοτε ἄλλως ἔχοντος, δυοειδῆ λόγον καὶ δυάδα προσηγόρευσαν. τοιαύτη γὰρ κἂν τοῖς κατὰ μέρος ἡ τοῦ δύο φύσις. καὶ οὗτοι οἱ λόγοι οὐ κατὰ τούτους μέν εἰσι, κατὰ δὲ τοὺς λοιποὺς οὐκέτι· ἀλλ' ὅτι (ἐστὶν) ἰδεῖν καὶ τοὺς ἄλλους φιλοσόφους δυνάμεις τινὰς ἀπολιπόντας (ὑπολαβόντας) ἐναντιοὺς καὶ διακρατητικὰς τῶν ὅλων οὔσας, καὶ εἰσί τινες καὶ παρ' ἐκείνας λόγοι ἰσότητος καὶ ἀνομοιότητος καὶ ἑτερότητος· τούτους οὖν τοὺς λόγους, εὐσήμου χάριν διδασκαλίας τῷ τοῦ ἑνὸς ὀνόματι προσαγορεύουσι καὶ τῷ τῆς δυάδος. κ.τ.λ.

Auch die Placita philosophorum haben ihre Kenntniß des Pythagorismus großentheils aus dem Moderatus geſchöpft. Ich führe zwei Stellen an (I, 9): Ὕλη ἐστι τὸ ὑποκείμενον πρῶτον γενέσει καὶ φθορᾷ καὶ ταῖς ἄλλαις μεταβολαῖς· οἱ ἀπὸ Θάλεω καὶ Πυθαγόρου καὶ οἱ Στωικοὶ τρεπτὴν καὶ ἀλλοιωτὴν καὶ μεταβλητὴν καὶ ῥευστὴν ὅλην δι'

*) Da Sextus Empiricus mit eben dieſen Worten ſeine Hauptſtelle über die Pythagoreer (advers. Math. X.) einleitet, ſo wird um ſo deutlicher, daß Moderatus ſeine Quelle für dieſe Philoſophie war, und deßhalb ſeine Autorität für alte Pythagoreer nicht groß ſein kann.

ὅλου τὴν ὕλην. Von den Neupythagoreern iſt dies ganz richtig; ſie befanden ſich allerdings mit den Stoikern hierin in ganz gleichem Fall, allein mit dieſen die Altpythagoreer zuſammenzuſtellen, iſt unmöglich. Die andere Stelle iſt I, 8: Πυθαγόρας τῶν ἀρχῶν τὴν μὲν μονάδα θεὸν καὶ τ' ἀγαθόν, ἥτις ἐστὶν ἡ τοῦ ἑνὸς φύσις, αὐτὸς ὁ νοῦς, τὴν δ' ἀόριστον δυάδα δαίμονα καὶ τὸ κακὸν περὶ ἣν ἐστι τὸ ὑλικὸν πλῆθος! Man rechne hierzu noch den Alexander von Aphrodiſias zu Ariſt. Phyſik F. 104. 6: διὸ ἀρχὰς τῆς δυάδος ἔλεγε (ὁ Πλάτων) τὸ ἓν καὶ τὸ μέγα καὶ μικρόν. ἀόριστον δὲ δυάδα ἔλεγεν ἀντὴν τοῦ μεγάλου καὶ μικροῦ μετέχουσαν. Alſo gehört auch der Ausdruck ἀόριστος dem Plato und nicht den Pythagoreern; Philolaus hat bekanntlich πέραινον καὶ ἄπειρον. Eben ſo bei Ariſtoteles.

Hier iſt nun die Eins das Gute, und die Zwei ſammt allen höheren Zahlen, ſo ſcheint es, fällt dem Vergänglichen und Böſen anheim, offenbar im Widerſpruch mit den Lehren des älteren Pythagoreismus. Es liegt nun aber in dieſer Stelle nicht nur unverkennbar Platoniſches, ſondern auch über den Plato Hinausgehendes, Neuplatoniſches; Altpythagoreiſches kann hierin niemand erkennen wollen. Stobäus theilt uns noch ein Fragment des Moderatus mit, welches ganz deſſelben Inhalts iſt (Eclog. I, 2); die Monas wird hier von μένειν abgeleitet und gilt für das Princip alles Bleibenden und Ewigen, d. h. der intelligibeln Welt, im Gegenſatz der Dyas, welche alles Vergängliche und Körperliche repräſentirt;

ja dieſer Gegenſatz wird ſo ſcharf feſtgehalten, daß bei der Zahl, welche doch auch auf Körperliches angewendet werden könne, nicht μόνας, ſondern nur ἓν geſagt werden ſoll. Faſt noch wichtiger ſind die Worte, womit Stobäus dies Fragment begleitet: εἰδέναι δὲ καὶ τοῦτο χρὴ, ὅτι τῶν ἀριθμῶν εἰσηγήσαντο τὰς ἀρχὰς οἱ μὲν νεώτεροι τήν τε μονάδα καὶ τὴν δυάδα, οἱ δὲ Πυθαγορικοὶ πάσας παρὰ τὸ ἑξῆς τὰς τῶν ὅρων ἐκθέσεις, δι' ὧν ἄρτιοί τε καὶ πέριττοι νοοῦνται. Dieſe Worte, welche ſich bei Theon Smyrnäus (cap. IV. p. 28. ed. de Gelder) wiederfinden, muß Stobäus aus einer guten Quelle geſchöpft haben, denn beſſer kann man in der Kürze den ganzen Abſtand der Neupythagoreer von den alten, welche hier im Gegenſatz jener ſchlechtweg Pythagoreer genannt werden, nicht bezeichnen; jene hatten es mit vielen Zahlen zu thun, dieſe vorzugsweiſe nur mit der μόνας und δύας, jenen lag das Vollkommene erſt in den höheren Zahlen, dieſen bloß in der Eins. Dies ſtimmt nun auch vollkommen mit der Darſtellung des Ariſtoteles, welcher die Hauptwendung in der Umgeſtaltung des Pythagoreismus durch Plato noch erlebte. Wir werden jetzt aber ſeine Worte um ſo beſſer verſtehen, welche nicht immer deutlich ſind, weil er von Verhältniſſen der Gegenwart ſpricht, deren Kenntniß er bei dem Leſer vorausſetzt.

An der Stelle, wo Ariſtoteles uns ſagt, was Plato von den Pythagoreern habe, und was nicht (Met. I, 6), bemerkt er auch, dem Plato ſei eigenthümlich, daß er ſtatt des

ἄπειρον der Pythagoreer, welches immer noch eine Einheit geweſen, die δυὰς eingeführt, und daß er ein doppeltes ἄπειρον angenommen habe: τὸ δὲ ἀντὶ τοῦ ἀπείρου ὡς ἑνὸς δυάδα ποιῆσαι καὶ τὸ ἄπειρον ἐκ μεγάλου καὶ μικροῦ, τοῦτ' ἔδιον. Hieraus folgt ganz klar, daß keinem älteren Pythagoreer die δυάς das Princip des Körperlichen und Vergänglichen geweſen ſein kann, aller Wahrſcheinlichkeit nach hatten die älteren Pythagoreer dieſe abſtracten ſubſtantiviſchen Formen auch gar nicht. Ein ſo ausgebildeter Dualismus zwiſchen einer intelligibeln nnd einer ſtofflichen Welt iſt ferner erſt mit Plato, namentlich durch ſeine Vereinigung Heraklitiſcher Ideen mit Sokratiſchen, anzunehmen, und er gewinnt bei den ſpäteren immer mehr Uebergewicht. Nicht, als ob die Pythagoreer gar nichts gehabt hätten, was an dieſen Gegenſatz erinnerte, aber ſie haben ihn nicht ſonderlich urgirt, ſie haben ihn nicht in den Vordergrund geſtellt, noch in Verbindung mit der Erkenntnißlehre gebracht. Körperliches und Geiſtiges zu unterſcheiden, iſt eine alte und populäre Vorſtellung, als ſolche aber hat ſie noch keinen metaphyſiſchen Charakter, und das Unterſchiedene verläuft ſich auch wieder häufig in einander. So nimmt Timäus in der Seele ſelbſt einen göttlichen und einen ſterblichen Beſtandtheil an, und wiederum ergießt ſich die Weltſeele durch alle Theile der göttlichen und ewigen Welt, und wenn Alkmäon die Seele unſterblich ſein läßt, ſo geſchieht dies nicht, weil ſie eine Einheit, und als ſolche untheilbar iſt, ſondern — man

leſe Ariſtoteles de anima I, 2: *παραπλησίως δὲ τούτοις καὶ Ἀλκμαίων ἔοικεν ὑπολαβεῖν περὶ ψυχῆς, φησὶ γὰρ αὐτὴν ἀθάνατον εἶναι διὰ τὸ ἐοικέναι τοῖς ἀθανάτοις· τοῦτο δ' ὑπάρχειν αὐτῇ ὡς κινουμένῃ· κινεῖσθαι γὰρ καὶ τὰ θεῖα πάντα συνεχῶς ἀεί, σελήνην, ἥλιον, τοὺς ἀστέρας καὶ τὸν οὐρανὸν ὅλον.* Hier erſcheint denn auch zugleich der alte Standpunkt des Polytheismus, den wir überhaupt für die älteren Pythagoreer werden annehmen müſſen.

Aber wir wollten den Ariſtoteles hören. Dieſer ſagt aller Orten von den älteren Pythagoreern, ſie hätten die Zahlen als *οὐ χωριστοὺς* angenommen, und gerade unterſcheidet er den Plato darin von ihnen, daß dieſer die Zahlen außer den Dingen geſetzt habe (Met. I, 6): *τὸ μὲν οὖν τὸ ἓν καὶ τοὺς ἀριθμοὺς παρὰ τὰ πράγματα ποιῆσαι καὶ μὴ ὥσπερ οἱ Πυθαγόρειοι καὶ ἡ τῶν εἰδῶν εἰσαγωγὴ διὰ τὴν ἐν τοῖς λόγοις ἐγένετο σκέψιν.* Wenn nun Ariſtoteles im ſechsten Kapitel des zwölften Buches der Metaphyſik von ſolchen ſpricht, welche in den Zahlen *οὐσίας χωριστάς* erblickten, ſo iſt klar, daß dies nicht alte Pythagoreer, ſondern vielmehr unter platoniſchem Einfluß ſtehende Philoſophen ſein müſſen. Weiterhin ſetzt er ſie auch ausdrücklich den Pythagoreern entgegen. Er macht unter ihnen noch eine Unterabtheilung und beide unterſcheidet er von den alten Pythagoreern: *οἱ μὲν οὖν ἀμφοτέρους φασὶν εἶναι τοὺς ἀριθμοὺς τὸν μὲν ἔχοντα τὸ πρότερον καὶ ὕστερον τὰς ἰδέας, τὸν δὲ μαθηματικὸν παρὰ τὰς ἰδέας καὶ τὰ αἰσθητά, καὶ χωριστοὺς*

ἀμφοτέρας τῶν αἰσθητῶν· οἱ δὲ τὸν μαθηματικὸν μόνον ἀριθμὸν εἶναι τὸν πρῶτον τῶν ὄντων κεχωρισμένον τῶν αἰσθητῶν· καὶ οἱ Πυθαγόρειοι δ' ἕνα τὸν μαθηματικόν, πλὴν οὐ κεχωρισμένον, ἀλλ' ἐκ τούτου τὰς αἰσθητὰς οὐσίας συνιστάναι φασίν. Die Erwähnung der Ideen ſetzt hier vollends außer Zweifel, daß jenes Platoniker, vielleicht ſchon platoniſche Pythagoreer ſind, und von ihnen braucht denn auch Ariſtoteles im Folgenden die ἀόριστος δυάς, man erinnere ſich, daß er oben die δυάς dem Plato beilegte. In der That ſcheint nun dieſer Begriff das Loſungswort des ſpäteren platoniſchen Pythagoreismus zu ſein, der nur noch wenig Aehnlichkeit mit dem alten behält. In letzterem, wie aus der eben angezogenen Stelle des Ariſtoteles hervorgeht, macht die Zahl, zugleich als Stoff und als Geſtalt, das Weſen der Dinge aus, der ſinnlichen Dinge. Durch die Zahl werden dieſe Dinge erkennbar; unerkennbar iſt, was ſich der Zahl nicht unterwirft. Dies ſtimmt auch mit dem Inhalt eines Fragments des Philolaus bei Stobäus (Ecl. I. p. 456); ganz anders bei den ſpäteren Pythagoreern, wo als Princip alles Erkennbaren die Einheit, und als Princip alles Unerkennbaren die Zweiheit erſcheint. Bei den älteren Pythagoreern entſteht die Zahl aus der Vereinigung des Begrenzenden mit dem Unbegrenzten; die Zahl aber iſt begrenzt. Offenbar unter dem Einfluß dieſer Lehre erſcheint ſogar bei Plato im Philebus das aus beiden Gemiſchte (μικτόν) als das Vorzüglichere und Göttliche, und diejenigen

Pythagoreer, welche, wie Philolaus, die Eins als das Princip der Dinge annehmen, nannten eben darum die Eins ἀρτιο πέριττον, was auch Aristoteles (Met, I, 5) angiebt; die Dyas dagegen, als Zahl, ist auch nicht unbegrenzt. Hiervon ganz verschieden scheint uns nun die spätere Lehre, welche in dem Gegensatz der Einheit und Zweiheit einen durchgehenden Dualismus annimmt, indem die Eins alles Begrenzte, die Zwei aber alles Unbegrenzte repräsentirt, jene zugleich alles Gute, diese alles Böse, jene das Einfache, Geistige, Unvergängliche, diese das Stoffliche, Vergängliche; jene das Göttliche, diese das sündhafte Fleisch; jene die intelligible Welt, diese das Unerkennbare. Eine Disjunction der letztern Art scheinen die Pythagoreer allerdings schon gehabt zu haben, allein, wie wir eben zeigten, so hat sie bei ihnen einen ganz andern Sinn; das Stoffliche, Sichtbare, gehört mit in die intelligible Welt, ja die Zahlen selbst, durch welche die Erkenntniß geschieht, sind körperliche Existenzen.

Von Plato ab sehen wir Schritt für Schritt die altpythagoreische Vorstellung nach der bezeichneten Richtung hin mehr und mehr fortschreiten. Schon Aristoteles deutet mehrmals an, daß der Schüler des Plato, Speusippus, Theil habe an dieser Mischung und Umgestaltung der pythagoreischen Lehre; nicht minder aber darf dies vom Xenokrates, dem Nachfolger des Speusippus in der Akademie, angenommen werden. Schon die Titel seiner Schriften, welche uns

Diogenes (IV, 12) nennt, führen darauf hin, z. B. *περὶ τοῦ ἑνὸς, περὶ τοῦ ἀορίστου, περὶ φύσεως*, wobei zugleich noch das bemerkenswerth iſt, daß wir in dieſen Ueberſchriften faſt alle Titel der Fragmente des Archytas wiederfinden, z. B.: *περὶ σοφίας, περὶ εὐδαιμονίας, περὶ ἀρετῆς, περὶ τοῦ ὄντος, περὶ πολιτείας, οἰκονομικός, περὶ ἐναντίου.* So tritt denn auch bei den nachplatoniſchen Schriftſtellern, welche uns von den Pythagoreern melden, immer deutlicher der bezeichnete Dualismus hervor. Man höre nur den Theophraſt, Met. 9: *Πλάτων δὲ καὶ οἱ Πυθαγόρειοι μαχρὰν τὴν ἀπόστασιν ἐπιμιμεῖσθαι θέλειν* (?) *ἅπαντα· καίτοι καθάπερ ἀντίθεσίν τινα ποιοῦσι τῆς ἀορίστου δυάδος καὶ τοῦ ἑνὸς· ἐν ᾗ καὶ τὸ ἄπειρον καὶ τὸ ἄτακτον καὶ πᾶσα ὡς εἰπεῖν ἀμορφία.* Dieſe *ἀμορφία*, welche hier noch den Zuſatz *ὡς εἰπεῖν* bekommt, tritt ſpäter ganz deutlich als Eigenſchaft der *δυάς* hervor, welche mit *ὕλη* als gleichbedeutend erſcheint. Vielleicht darf hier nicht überſehen werden, daß Plato vor den Pythagoreern genannt iſt. In den Theologumenis Arith. (S. 11 ed. Ast.) heißt es von der Dyas: *Ἔλλειψις δὲ καὶ πλεονασμὸς λέγεται καὶ ὕλη, ἣν καὶ ἀόριστον δυάδα ὁμωνύμως ταύτῃ καλοῦσι, διὰ τὸ μορφῆς καὶ εἴδους καὶ ὁρισμοῦ τινος ἐστερῆσθαι·* Ich ſetze nur noch die Worte des Eudorus her, welche uns Simplicius (ad Arist. Phys. f. 39 a) anführt: *Φημὶ τοίνυν τοὺς περὶ τὸν Πυθαγόραν τὸ μὲν ἓν ἀρχὴν πάντων ἀπολιπεῖν, κατ' ἄλλον δὲ τρόπον δύο τὰ ἀνωτάτω στοιχεῖα*

παρεισάγειν, καλεῖν δὲ τὰ δύο ταῦτα στοιχεῖα πολλαῖς προσηγορίαις· τὸ μὲν γὰρ αὐτῶν ὀνομάζεται τεταγμένον, ὡρισμένον, γνωστόν, ἄρρεν, περιττόν, δεξιόν, φῶς· τὸ δὲ ἐναντιον τούτῳ ἄτακτον, ἀόριστον, ἄγνωστον, θῆλυ, ἄρτιον, ἀριστερόν, σκότος. Die alten pythagoreiſchen Gegenſätze hinken hier nur noch kläglich hinterher, das περιττόν καὶ ἄρτιον, wie überhaupt die Zahl, erſcheint nur noch als Nebenſache, und ſehr wunderlich nimmt ſich das γνωστόν und ἄγνωστον in gleicher Reihe neben dem ἄρρεν καὶ θῆλυ, δεξιὸν καὶ ἀριστερόν aus.

Von hier giebt es nur noch einen Schritt bis zu den untergeſchobenen Fragmenten des Archytas. Das Hauptfragment, welches wir jetzt erſt verſtehen werden, hebt an (περὶ ἀρχῶν, bei Stobäus, Eclog. I, 43): Ἀνάγκα δύο ἀρχὰς ἦμεν τῶν ὄντων, μίαν μὲν τὰν συστοιχείαν ἔχουσαν τῶν τεταγμένων καὶ ὁριστῶν, ἑτέραν δὲ τὰν συστοιχείαν ἔχουσαν τῶν ἀτάκτων καὶ ἀορίστων. Καὶ τὰν μὲν ῥητὰν καὶ λόγον ἔχουσαν καὶ τὰ ἐόντα ὁμοίως συνέχεν καὶ τὰ μὴ ἐόντα ὁρίζεν καὶ συντάσσειν. Unter τὰ μὴ ἐόντα iſt hier das Stoffliche verſtanden, und ſo erſcheint denn gleich der Neupythagoreismus in ſeiner höchſten Potenz.

Wie ſehr ſtechen hiegegen jene noch ganz naiven Gegenſätze des Alkmäon ab, bei Ariſtoteles Met. I, 5 — φησὶ γὰρ εἶναι δύο τὰ πολλὰ τῶν ἀνθρωπίνων, λέγων τὰς ἐναντιότητας οὐχ ὥσπερ οὗτοι (die ſtrengeren Pythagoreer) διωρισμένας, ἀλλὰ τὰς τυχούσας· οἷον λευκὸν μέλαν, γλυκὺ,

πικρόν, ἀγαθὸν κακόν, μικρὸν μέγα. Auch bei denen, welche zehn Gegenſätze annehmen, ſteht das ἀγαθὸν καὶ κακόν nur unter neun anderen; endlich ſpielt in der Ethik der Pythagoreer ſtatt eines ſo durchgreifenden Dualismus vielmehr, nach Ariſtoteles, das ἀντιπεπονθός eine Rolle, und die δικαιοσύνη iſt ἀριθμὸς ἰσάκις ἴσος.

Nun kommt uns hier aber auch die eine von den vorhin gezeigten Interpolationen im Text des Ariſtoteles zu ſtatten, denn wenn es daſelbſt (Ethic. Vic. II, 5) hieß: τὸ γὰρ κακὸν τοῦ ἀπείρου, ὡς οἱ Πυθαγόρειοι εἶκαζον, τὸ δ' ἀγαθὸν τοῦ πεπερασμένου, ſo ſind wir von dieſer Stelle nunmehr befreit. Aber es iſt noch eine andere, ſagt man uns, welche daſſelbe nur noch deutlicher ausſpricht. Zum Glück trägt ſie auch in demſelben Maaß die Kennzeichen eines Gloſſems noch deutlicher an ſich. In dem wunderſchön eingeleiteten Kapitel der Nicomachiſchen Ethik (I, 4) führt der Philoſoph mit Beſtreitung der platoniſchen Ideen aus, das Gute könne nicht etwas Allgemeines und Eines ſein, δῆλον ὡς (τἀγαθόν) οὐκ ἂν εἴη κοινόν τι καθόλου καὶ ἕν. In ſolchem Zuſammenhange nun kann es wohl unmöglich darauf heißen: πιθανώτερον δ' ἐοίκασιν οἱ Πυθαγόρειοι λέγειν περὶ αὐτοῦ, τιθέντες ἐν τῇ τῶν ἀγαθῶν συστοιχίᾳ τὸ ἕν· οἷς δὴ καὶ Σπεύσιππος ἀκολουθῆναι δοκεῖ. In jedem Sinne iſt dieſer hier ganz queer hineinſtoßende Satz befremdlich. Bekker giebt keine Variante, dennoch ſagt die ſeiner Ausgabe beigegebene lateiniſche Ueberſetzung das Gegentheil: nihil

vero probabilius de eo Pythagorei loqui videntur. Der Ueberſetzer hat ſich wahrſcheinlich aus eigenen Mitteln geholfen; allein eine beſſere Hülfe iſt, daß man den ganzen Satz als ein Gloſſem hinauswirft. Als ſolches charakteriſirt er ſich ſchon durch das Unbeſtimmte des Ausdrucks ἐοίκασιν und δοκεῖ, was um ſo auffallender wird, als Ariſtoteles nirgend geneigt iſt, den Pythagoreern Zugeſtändniſſe zu machen, und unerhört iſt, daß er ſie dem Plato vorziehen ſollte. Der Inhalt aber klingt auch gar zu neupythagoreiſch; überdies ſcheint er nicht mit dem zu ſtimmen, was Ariſtoteles im 7. Kap. des elften Buchs der Metaphyſik ausſagt, daß Speuſippus lehre: τὸ ἄριστον καὶ κάλλιστον μὴ ἐν ἀρχῇ εἶναι. Und dieſe Stelle iſt überhaupt um ſo bedeutſamer für unſere Anſicht von den Pythagoreern, als Ariſtoteles dies im Gegenſatz ſeiner eigenen Lehre von Gott und der Welt anführt: Gott iſt ihm das einfache, gute, vollkommene Weſen. Schneiden wir nun aber dieſe Stelle aus dem Text heraus, alsdann erhalten auch die nächſten Worte ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἄλλος ἔσται λόγος eine ganz andere Bedeutung, denn ſie können jetzt nicht mehr auf die Anſicht der Pythagoreer gehen, ſondern gehen jetzt auf die Unterſcheidung nach den Kategorien.

Ueber das Wort συστοιχία noch eine Bemerkung. Ob es den Pythagoreern angehört habe, iſt wohl noch zweifelhaft. Ariſtoteles bedient ſich deſſelben auch, wo er nicht von den Pythagoreern ſpricht, ſondern wo er ſeine eigenen Lehren

vorträgt, z. B. in dem eben beſprochenen Kapitel. Es bedeutet ihm das Entſprechende, das, was ſich auf gleicher Linie, in gleichem Verhältniß, befindet. Nun ſcheint ſich bei den ſpäteren Pythagoreern die Bedeutung dieſes Worts im letzteren Sinne um ſo mehr feſtgeſetzt zu haben, als der fortſchreitende Dualismus darauf führte, nicht mehr die einzelnen Paare von Gegenſätzen zu betrachten, ſondern nur die Summen aller Gegenſätze jeder der beiden Seiten einander gegenüber zu ſtellen. So erhielt Moderatus auf der einen Seite die *δυνάμεις ἑνοποιούς*, und auf der andern den *δυοειδὴς λόγος*: dem entſprechen in den falſchen Fragmenten des Archytas (*περὶ ἀρχῶν*) die Principien des *ἀγαθοποιόν* und des *κακοποιόν*.

Und hier iſt nun der Ort, einem Argument der Vertheidiger der Echtheit zu begegnen, das wir bisher mußten liegen laſſen. Es betrifft dies die Schrift, welche Ariſtoteles über den Archytas verfaßt haben ſoll, aus der uns Damaſcius eine Stelle anführt (von Creuzer aus dem Münchener Codex mitgetheilt): *Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τοῖς Ἀρχυτείοις ἱστορεῖ καὶ Πυθαγόραν ἄλλο τὴν ὕλην καλεῖν ὡς ῥευστὴν καὶ ἀεὶ ἄλλο καὶ ἄλλο γιγνόμενον· ὥστε δῆλός ἐστι ὁ Πλάτων ταύτῃ καὶ τὰ ἄλλα ἀφοριζόμενος.* Sehr viel in der That kommt zuſammen, um gegen die Echtheit dieſer Stelle Verdacht zu erwecken. Daß ſie ganz unvereinbar iſt mit allem, was Ariſtoteles über die Pythagoreer berichtet, liegt auf der Hand; wenn man aber ſchon an dem

bloßen Wort ὕλη in den Fragmenten Anſtoß nahm, wie viel mehr an dieſer neupythagoreiſchen Lehre, welche ſogar bis auf das Wort mit der der Placita philosophorum (ſ. oben) übereinſtimmt, woſelbſt die ὕλη genannt wurde: τρεπτὴ καὶ ἀλλοιωτὴ καὶ μεταβλητὴ καὶ ῥευστή. Und nun ſoll auch gar Pythagoras ſelbſt ſo gelehrt haben! Es iſt bemerkt worden, daß Ariſtoteles bei keiner pythagoreiſchen Lehre den Pythagoras ſelbſt nennt, was nur in der großen Ethik vorkommt; bei dieſer ſpeciellen Lehre aber muß es doppelt auffallend ſein. Endlich läßt der Zuſatz, daß alſo Plato alles von Pythagoras entlehnt habe, kaum mehr einen Zweifel, daß wir hier irgend eine Fälſchung, entweder zum Nachtheil des Plato, oder zu Gunſten der Neupythagoreer erblicken dürfen. Schwerlich hat Ariſtoteles eine beſondere Schrift über Archytas geſchrieben, denn alsdann würde auch wohl in ſeinen übrigen Werken mehr über dieſen Philoſophen vorkommen, und im ſpäteren Alterthum würde aus einer ſolchen Quelle mehr über die Lehren des Tarentiners bekannt ſein. Somit kann denn auch dieſe angebliche Autorität des Ariſtoteles uns nicht mehr gefährlich werden. Diogenes (V, 25) citirt uns unter den Schriften des Ariſtoteles auch τὰ ἐκ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων: was hier den Timäus anlangt, iſt nicht minder verdächtig; wenn aber Boeckh (Philol. S. 45 Anmerk.) darin nur einen Auszug aus dem platoniſchen Timäus muthmaßt, da Ariſtoteles immer nur dieſen

citire, ſo wird wohl einfacher ſein, auch dieſe Schrift für untergeſchoben zu halten.

Mag es immerhin auch im alten Pythagoreismus einige Lehren gegeben haben, an welche ſich die ſpätere Geſtalt anknüpfen ließ, ſo iſt doch der Abſtand groß genug, um danach die Frage über die Echtheit unſerer Fragmente mit Sicherheit zu entſcheiden. So verſchieden ferner die Anſichten im älteren Pythagoreismus waren, ſo kann die in den Fragmenten herrſchende doch keineswegs denſelben angereiht werden, es verrathen ſich vielmehr überall die Spuren einer ganz anderen Weltanſchauung. Der Neupythagoreismus iſt kaum etwas mehr als ein verkleideter Platonismus. Machten es doch auch die Stoiker nicht viel anders. Von ihnen ſagt Cicero (de Finib. V, 25): ut reliqui fures earum rerum, quas ceperunt, signa commutant. Durch ſolche Miſchungen und Conflicte der verſchiedenſten Philoſophieen unter einander entſtand jene abſtrakte hyperdualiſtiſche Lehre, welche alle ſpätere griechiſche Philoſophie charakteriſirt, der ſich zuweilen noch Elemente eines trüben Myſticismus beimiſchen. Während der alte Pythagoreismus eine weſentlich mit dem doriſchen Charakter in Zuſammenhang ſtehende Lehre iſt, erblicken wir in der Philoſophie der Neupythagoreer, wenn man ſich überhaupt von ihnen noch des Wortes Philoſophie bedienen will, etwas ganz Allgemeines, Vieldeutiges, Charakterloſes, welches gleich willfährig die Verbindung mit

christlich neoplatonischen Speculationen, als auch mit jüdischem Gnosticismus und anderem orientalischen Wirrwar eingeht. Der alte Pythagoreismus ist ein Produkt redlichen Forschens, ernsten Sinnes und organischen Wachsens, der neue ein Produkt der Desorganisation, der Zersetzung und Auflösung.

Sechstes Kapitel.

Ueberſicht der angeblichen Fragmente des Archytas.

Jetzt erſt, nachdem wir uns die Kriterien vorbereitet und zurecht gelegt, können wir an eine Aufzählung der fraglichen Fragmente gehen, um einem jeden derſelben das Urtheil beizufügen — deſſen Ausfall nach dem Vorigen kaum mehr zweifelhaft ſein kann.

Wir beginnen mit den Fragmenten bei Stobäus, ſchon weil ihrer die meiſten ſind, und weil über ſie neuerdings der Streit am lebhafteſten geweſen. Sie hieher zu ſetzen, halte ich für überflüſſig, ſie ſind an ihrem Orte zugänglich genug und überdies von Orelli und Hartenſtein geſammelt. Ich beziehe mich hier zunächſt auf die Sammlung von Orelli, im zweiten Bande ſeiner Opera Veterum sententiosa et moralia, und werde nur diejenigen Fragmente, welche ihm fehlen, hier in extenso geben. Sie alle vereint zuſammenzuſtellen, ſcheint bei der offenbaren Unechtheit der meiſten, um

nicht ſchon hier zu ſagen: aller, kaum von Intereſſe; aus demſelben Grunde lohnt ſich's, wo ſie verdorben ſind, auch nicht einmal der Emendations-Verſuche.

Orelli beginnt mit einer Reihe von Fragmenten ethiſchen Inhalts, welche ſich ſogleich als vollkommen gleichartig unter einander charakteriſiren. Nach Stobäus Serm. I. machen die Fragmente unter der Ueberſchrift: *ἐκ τοῦ Ἀρχύτου ἐν τῷ περὶ τῶ ἀγαθῶ ἀνδρὸς καὶ εὐδαίμονος*, den Anfang; ihrer ſind ſo viele und ſo ausgedehnte, daß, wenn wir Peterſen beiſtimmen könnten, der Gewinn allerdings ſehr groß ſein müßte: Allein ihre Echtheit iſt ſchon oben von uns dadurch angefochten worden, daß die Hauptſtelle (bei Orelli zu Anfang des Abſatz IV) faſt wörtlich aus der Nikomachiſchen Ethik des Ariſtoteles entnommen iſt. Und dies gilt von dem Ganzen; alles iſt leichtſinnig und tumultuariſch zuſammengewürfelt aus verſchiedenen Stellen der genannten Ethik und vieles übertrieben bis auf's Aeußerſte. Ariſtoteles lehrt bekanntlich, daß die Tugend, welche er auf die Glückſeligkeit, als das einzige ſeiner ſelbſt wegen begehrenswerthe Gut, baſirt, dennoch zum glückſeligen Leben nicht ausreiche, wie dies die Stoiker lehren mit ihrer *αὐτάρκεια ἀρετῆς πρὸς εὐδαιμονίαν*, ſondern daß auch noch äußere Güter hinzukommen müßten. Während nun in ſolcher Rückſicht (Abſchnitt V) *φίλοι, δόξα, τιμὰ, πλοῦτος* genannt werden, heißt es daſelbſt ſogar: *Ἐπεὶ ὧν ἀγαθὸς ἀνὴρ ὁ ἔχων ἀρετὰν καὶ ὁ χρεόμενος ἀρετᾷ, χρέεται δὲ αὐτᾷ κατὰ τὼς τρεῖς*

καιρὼς, ἢ γὰρ ἐν ἀτυχίᾳ, ἢ ἐν εὐτυχίᾳ, ἢ ἐν τοῖς μεταξὺ τούτων· καὶ ἐν ἀτυχίᾳ μέν ἐντι κακοδαίμων, ἐν εὐτυχίᾳ εὐδαίμων, ἐν δὲ τῷ μέσᾳ καταστάσει οὐκ εὐδαίμων. Dies iſt wahrlich zu viel geſagt, und ſehr unphiloſophiſch; nimmermehr hat Ariſtoteles dies lehren wollen, und nur in einer genußſüchtigen, verderbten Zeit konnte man ihn ſo ganz antiſtoiſch auslegen. Um im Glück glücklich, und im Unglück unglücklich zu ſein, braucht es doch wahrlich nicht der Tugend.

Aus Stobäus ebendaſelbſt iſt ein Fragment genommen, welches eingeführt wird: ἐν τῷ περὶ τᾶς ἠθικᾶς παιδείας. Es iſt dem vorigen ganz verwandt und dreht ſich auch nur wieder um εὐδαιμονία und κακοδαιμονία. Das Wort μετριοπαθία ſchien Meiners (Geſchichte der Wiſſenſchaften. Th. I. S. 597) auf Stoiſches hinzudeuten; allein es iſt auch ein ariſtoteliſcher Begriff, wie denn Ariſtoteles überhaupt die Tugend als μέσον darſtellt, und Diogenes (V, 31) giebt in dieſer Rückſicht als Glaubensbekenntniß des Ariſtoteles an: ἔφη δὲ τὸν σοφὸν μὴ εἶναι μὲν ἀπαθῆ, μετριοπαθῆ δέ. Desgleichen hat man auch nicht nöthig, auf Hartenſteins Bemerkung ein beſonderes Gewicht zu legen, daß nämlich die in dieſen Fragmenten ſo häufig vorkommende Dreitheilung, welche den Gegenſätzen noch ein Mittleres hinzufügt, ſich in den Fragmenten der Stoiker bei Stobäus wiederfinde. Die Sache iſt allerdings richtig, allein dies kommt auch oft genug bei Ariſtoteles vor; die Stoiker ſcheinen es nur von ihm zu haben, und nur weil ſie dieſe Theilung äußerlicher anwenden,

fällt ſie bei ihnen mehr auf. Daſſelbe iſt in unſeren Fragmenten der Fall, welche dadurch zuweilen ein überaus ſteriles Anſehen erhalten.

Hier ſind wir nun gleich in dem Fall, ein Fragment einſchalten zu müſſen, welches Orelli entgangen iſt. Gaisford giebt in dem Appendix zu ſeinem Florilegium des Stobäus ein Bruchſtück des Archytas nach dem Florentiner Manuſcript, welches die Ueberſchrift führt: *Ἀρχύτου τοῦ Πυθαγορείου ἐκ τοῦ περὶ παιδεύσεως ἠθικῆς*, und alſo dem eben betrachteten unmittelbar angereiht werden muß. Sein Inhalt und ſeine Form iſt denn auch ganz von derſelben Art, nämlich aus Ariſtoteles oberflächlich zuſammengerafft:

Φιλοσοφίαν φαντὶ ὄρεξιν ἦμεν τῶ ἀναλαμβάνειν ἢ συνέχειν αὔταυταν ἐν ἀρετᾷ πρακτικᾷ καττὰν ἔφεσιν τὰς σοφίας διὰ ταύταν. ταύτας δ' ἀρχὰν μὲν τὰν φύσιν προείδεμεν, μέσα δὲ τὰν ἄσκησιν, τέρμα δὲ τὰν εἴδεσιν φέρειν. Εὐτυχὲς μὲν ὦν εἶμεν φῦναι εὖ, τραφῆναί τε καὶ ἀχθῆμεν καττὸν ὀρθόν νόμον καθ' ὁμολογά τε τᾷ φύσει ἔθεα. δεῖ δ' ἀσκηθῆμεν, ὑπό τε γενέτορας καὶ ἐπιτρόπους, παιδευτάς τε σώφρονας γενέσθαι. καλὸν δὲ τὸν αὐτὸν αὐτῷ προστάσσειν τὰ ἄριστα, μηδὲ ποτιδέσθαι ἀνάγκας, εὐπειθέα δ' εἶμεν τὰς ὑφαγεομένοις τὰ ἄριστα ποτι πρᾶξιν καὶ εἴδησιν. ταὶ γάρ εὐφυΐαι καὶ ταὶ καλαὶ τροφαὶ πολλάκις φθάνοντι τάς διδασκαλίας ἐς ὀρθότατα ἄγοισαι, ἀποδέοντι δὲ μόνον λόγω ἀγεμόνος τόν ἐν τελθῃ (ſo lautet das hier buchſtäblich wiedergegebene Manuſcript; Gaisford conjicirt *εὐπειθῆ*) *τῇ ἐπι-*

στάμα. Δύο μὲν ὧν εὖν βίου ἀντίπαλοι, τοὶ τῶν πρατήων ἀντιποιεύμενοι, πρακτικός τε καὶ φιλόσοφος. πολὺ δὲ κάρδων δοκέει εἶμεν ὁ ἐξ ἀμφοτέρων κεκραμένος ποτὶ καιρὼς τὼς ἁρμόσδοντας συντεταγμένος καθ' ἑκατέραν διέξοδον. Γεγόναμες γὰρ ποτ' ἐνέργειαν νοερὰν, ἂν καλέομες πρᾶξιν· τᾶς δὲ διανοίας ἁ μὲν πρακτικὰ ἐπὶ τὰν πολιτικὰν φέρεται, ἁ δὲ ἐπισταμονικὰ ἐπὶ τὰν θέαν τῶν συμπάντων. αὐτὸς δ' ὁ καθόλων νόος ταύτας τὰς δύο δυνάμιας ἀμπέχων ἐπὶ τὰν εὐδαιμονίαν, τὰν φάμες ἐνέργειαν ἀρετᾶς ἐν εὐτυχίᾳ εἶμεν, οὔτε πρακτικὰν ἐάσαν μόνον ὥστε καὶ μὴ τὰν ἐπιστάμαν περιέχειν, οὔτε θεωρητικὸν ὡς ἄπρακτον εἶμεν. Ἁ γὰρ τέλος (τελῆος) διάνοια ποτὶ δύο ἀρχὰς ἐπικρατέας ἕπει, ποθ' ἃς καὶ ὁ ἄνθρωπος πέφυκε —

Es wird nicht nöthig ſein, das ganze Fragment, das ja auch an einem ſo zugänglichen Ort abgedruckt iſt, hier zu geben. Für echt wird es niemand halten. Man braucht nur Stob. Eclog. II, p. 312 zu vergleichen, welcher als Meinung der Peripatetiker anführt: *βίων τριττὰς ἰδέας εἶναι πρακτικὸν, θεωρητικὸν, σύνθετον ἐξ ἀμφοῖν*, und ſo zeigt ſich denn auch hier wieder unſer Verfaſſer als guten Peripatetiker. Daß es übrigens derſelbe ſei, wie in den obigen Fragmenten, giebt ſich auf das allerdeutlichſte zu erkennen, namentlich durch die *ἐνέργεια ἀρετᾶς ἐν εὐτυχίᾳ*. Er hat auch aus derſelben Quelle geſchöpft, nämlich aus der Nikomachiſchen Ethik des Ariſtoteles, in deren drittem Kapitel des

erſten Buchs man eben dieſe Unterſcheidung des Praktikers und Theoretikers findet, und die Thätigkeit des erſteren iſt hier ebenfalls auf das politiſche Leben gerichtet.

Sehr contraſtirend gegen dieſe trockene in logiſchen Theilungen einhergehende Darſtellungsart ſind im weitern Verlauf eben dieſes Fragments auf einmal gehäufte bildliche Vergleichungen, welche wir bei einem Ariſtoteliker, wie unſer Verfaſſer es zu ſein ſcheint, am allerwenigſten vermuthen ſollten: *Ἐπεὶ δ' ἐν ἅπαντι πρᾶτον ἀνάγκα σκοπεῖν τὸ τέλος. τοῦτο γὰρ ποιέοντι κυβερνᾶται μὲν λμένα νεὼς ἐς ὃν καταχθήσονται προτεθέμενοι, ἁνίοχοι δὲ τέρμα δρόμου, τοξόται δὲ καὶ σφενδονᾶται σκόπον. ποθ' ον πάντα ἁρμόσδονται· ἀνάγκα καὶ τᾷ ἀρετᾷ προκέεσθαί τινα ὥσπερ τέχναν τῶ βίω σκοπὸν ἢ πρόθεσιν* —.

Dieſe doppelte Natur, welche wir hier bei unſerm Verfaſſer zuerſt wahrnehmen und welche uns weiterhin immer mehr beſchäftigen wird, beſonders weil ſie von den bisherigen Auslegern der Fragmente faſt völlig verkannt worden, begegnet uns nun auch in der nächſten Klaſſe von Fragmenten bei Orelli nur noch kenntlicher wieder.

Jamblichus (Adhort. ad Philos. IV. p. 39. ed. Kiessling) führt ein Fragment des Archytas mit den Worten ein: *Ἀρχύτας τοίνυν ἐν τῷ περὶ σοφίας εὐθὺς ἀρχόμενος προτρέπει οὕτω.* Der Anfang dieſer angeblichen Schrift des Archytas lautet nun: *Τοσοῦτον διαφέρει σοφία ἐν πᾶσι τοῖς ἀνθρωπίνοις πράγμασι ὅσον ὄψις μὲν*

αἰσθασίων σώματος, νόος δὲ ψυχᾶς, ἄλιος δὲ ἄστρων. Und gleich darauf: ἄλιος γε μὲν ὀφθαλμός ἐντι καὶ ψυχὰ τῶν φύσιν ἐχόντων, ὁρῆταί τε γὰρ δι' αὐτῶ πάντα καὶ γεννῆται καὶ νοῆται, ῥιζωθέντα καὶ γενναθέντα δὲ τράφεται καὶ ἀέξεται καὶ ζωπυρῆται μετ' αἰσθάσιος. Die Unechtheit dieſer Fragmente folgt ſchon aus der Erwähnung der Ideen im nächſt folgenden: Ἄνθρωπος πάντων ζώων ἐπὶ πολλὸν γέγονε σοφώτατος· θεωρῆσαί τε γὰρ δυνατός ἐντι τὰ ἐόντα καὶ ἐπιστάμαν καὶ φρόνασιν λαβὲν τῶν ἀπάντων. Παρὸ καὶ ἐνεχάραξε καὶ ἐπεσημήνατο τὸ θεῖον αὐτοῦ τὸ τῶ παντὸς λόγω σύσταμα, ἐν ᾧ τὰ τε εἴδεα πάντα τῶ ἐόντος ἐνδέδασται καὶ ταὶ σημασίαι τῶν ὀνυμάτων. Wenn es ferner im nächſt Folgenden heißt: Γέγονε καὶ συνέστα ὁ ἄνθρωπος ποττὸ θεωρῆσαι τὸν λόγον τᾶς τῶ ὅλω φύσιος — ſo haben wir ſchon oben bemerkt, wie wenig dies zu der viel beſcheideneren Aeußerung des Philolaus und Alkmäon ſtimmt; wir fügen hier nur noch hinzu, daß es auch im platoniſchen Timäus zwar heißt (p. 46): τὸν δὲ νοῦ καὶ ἐπιστήμης ἐραστὴν ἀνάγκη τᾶς τῆς ἔμφρονος φύσεως αἰτίας πρώτας μεταδιώκειν — daß es aber bald darauf auch heißt (p. 49): νοῦ δὲ θεοὺς (sc. μετέχειν φατέον) ἀνθρώπων δὲ γένος βραχύ τι. In der That kann nur eine Zeit, welche überſpannte Begriffe von geheimer Erkenntniß hat, ſich ſo äußern, wie es in den Fragmenten geſchieht — und nun begegnet in dieſen zum öftern das Wort γνῶσις.

Demnächſt heißt es: Ἁ σοφία οὐ περὶ τι ἀφωρισμένον

ἐντὶ τῶν ἐόντων, αλλ' ἁπλῶς περὶ πάντα τὰ ἐόντα, καὶ δεῖ μὴ πρώταν αὐτὰν τὰς ἀρχὰς αὐτὰς ἀνευρέσθαι, ἀλλὰ τὰς κοινὰς τῶν ἐόντων ἁπάντων ἀρχάς. οὕτω γὰρ ἔχει σοφία περὶ πάντα τὰ ἐόντα, ὡς ὄψις περὶ πάντα τὰ ὁρατά. τὰ ὧν καθόλω πᾶσι συμβεβακότα συνιδὲν καὶ θεωρὲν τᾶς σοφίας οἰκῆον. καὶ διὰ τοῦτο σοφία τὰς τῶν ἐόντων ἁπάντων ἀρχὰς ἀνευρίσκει. Daß hier zugleich Ariſtoteliſches mit durchklingt, wird zugeben, wer Met. X, 3 vergleicht: Ἐπεὶ δ' ἐστὶν ἡ τοῦ φιλοσόφου ἐπιστήμη τοῦ ὄντος ᾗ ὂν καθόλου καὶ οὐ κατὰ μέρος. Dieſe Richtung empfingen aber Ariſtoteles und Plato, nach des erſteren Angabe, von Sokrates, und was der Art im Timäus vorkommt, ſcheint nicht dem Pythagoreer, ſondern dem Darſteller zu gehören.

Das nächſte Fragment führt Jamblichus ein mit den Worten: ἐν δὲ τῷ τέλει τοίνυν πρὸς αὐτὸ τὸ ἀκρότατον ἄνεισιν ἡ παράκλησις ὧδέ πως — und der angebliche Archytas läßt ſich darauf vernehmen, wie folgt: Ὅστις ὢν ἀναλῦσαι οἷός τ' ἐντι πάντα τὰ γένεα ὑπὸ μίαν τε καὶ τὰν αὐτὰν ἀρχὰν, καὶ πάλιν συνθεῖναί τε καὶ συναριθμήσασθαι, οὗτος δοκεῖ μοι σοφώτατος ἦμεν καὶ παναληθέστατος, ἔτι δὲ καλὰν σκοπιὰν εὑρηκέναι, ἀφ' ἃς δυνατὸς ἐσσεῖται τὸν θεὸν κατοψεῖσθαι καὶ πάντα τὰ ἐν τᾷ συστοιχεία καὶ τάξει τὰ ἐκείνω κατακεχωρισμένα καὶ ταύταν τὰν ἁρματήλατον ὁδὸν ἐκπυρισάμενος τῷ νόῳ κατ' εὐθεῖαν ὁρμαθῆμεν καὶ τελεορομᾶσαι τὰς ἀρχὰς πέρασι συνάψαντα καὶ ἐπιγνόντα, ὅτι ὁ θεὸς ἀρχὰ τε καὶ τέλος καὶ μέσον ἐντὶ

πάντων τῶν κατὰ δίκαν τε καὶ τὸν ὀρθὸν λόγον πέραινομένων. Recht auffallend iſt, mit wie geringen und, mit wie äußerlich angebrachten Zuthaten dieſe Worte pythagoreiſch gemacht werden ſollen; daß aber die unterſtrichenen Worte dahin zielen, kann gewiß nicht zweifelhaft ſein. Das Wort *σκοπιὰ* ſcheint mit gewiſſer Beziehung auf die pythagoreiſche *Διὸς φυλακὴ* gerichtet zu ſein, hier aber iſt es vielmehr der Punkt, von welchem der Philoſoph die Gottheit ſchaut. Im übrigen ſcheint mir dieſe Metapher, ſo wie auch der Ausdruck *ἁρματήλατον ὅδον* auf orientaliſchen Urſprung hinzudeuten, wie ſich dies ſogleich noch beſſer ins Licht ſtellen wird.

Die Fragmente, welche Orelli hier anreiht, ſind wieder aus Stobäus, und führen den Titel: *ἐκ τοῦ περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης.* Sie ſind den vorigen ganz analog, nur noch inhaltsloſer; pythagoreiſch wollen ſie erſcheinen durch die höchſt ungeſchickt angewandten Worte *δημιουργός* und *ἀντιπεπονθέναι.* Das Geſetz wird hier *δημιουργός* genannt, was gewiß keinem Pythagoreer eiufallen konnte, zumal da es auch wohl noch zweifelhaft ſein könnte, ob dieſe Vorſtellung im Timäus nicht dem Plato gehört. Im 17. Abſchnitt bei Orelli aber leſen wir: *Τὸ δὲ ἀντιπεπονθέναι λέγω αὐτῷ καὶ ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι τὰν αὐτὰν ἀρχὰν, ὥσπερ καὶ ἐν τᾷ εὐνομωτάτᾳ Λακεδαίμονι. τοῖς μὲν γὰρ βασιλεῦσιν οἱ ἔφοροι ἀντικάθηνται, τούτοις δ' οἱ γέροντες, μέσοι δ' οἱ κόροι καὶ ἱππαγρέται. ἐφ' ὃ γὰρ ἂν δέφοντι τοὶ πλεονεκτέοντες τῶν ἀρχόντων, οὗτοι τοῖς ἄλλοις ὑποτίθενται.*

Wir eilen ſogleich zur neunzehnten Nummer bei Orelli, welche, nach Stobäus, anhebt: *δεῖ δὲ τὸν ἀλαθινὸν ἄρχοντα μὴ μόνον ἐπιστάμονά τε καὶ δυνατὸν ἦμεν περὶ τὸ καλῶς ἄρχεν, ἀλλὰ καὶ φιλανθρώπως· ἄτοπον γὰρ ἦμεν ποίμενα μισοπρόβατον καὶ τοιοῦτον, οἷον καὶ δυσμενῶς ἔχειν τοῖς αὐτοῦ θρεμμάτεσι.* Hirt und Schafe kommen zwar auch bei Plato vor, allein nur beiſpielsweiſe und bildlich, und keineswegs identificirt ſich der Begriff des Hirten mit dem des Herrſchers ſo, daß, wie hier geſchieht, der eine den anderen vertritt. In der Stelle Rep. I, 343. iſt neben dem Hirten auch der Steuermann genannt und ebendaſelbſt 345. daneben der Arzt. Demnach ſcheint der Ausdruck *μισοπρόβατος* auf keinen griechiſchen, ſondern auf einen orientaliſchen und zwar jüdiſchen Verfaſſer hinzuweiſen, und eben dahin deutet auch im unmittelbar Vorhergehenden die Ableitung des Zeus Nomius, wobei geſagt wird: *καὶ νομεὺς ὁ διανέμων τὰς τροφὰς τοῖς οἴεσι*: den Fürſten ſich als Hirten vorzuſtellen iſt jüdiſch. Und dieſe Fragmente hielt Hartenſtein für echt!

Darauf nach Stobäus ein Fragment *ἐν τῷ περὶ τῶν μαθημάτων*, dem man die Verlegenheit des Verfaſſers anſieht, einen Inhalt zu finden. Es beginnt mit dem Satz: *Δεῖ γὰρ ἢ μαθόντα παρ' ἄλλων ἢ αὐτὸν ἐξεύροντα, ὧν ἐπιστάμων ἦσθα, ἐπιστάμονα γενέσθαι.* Dem zweiten Satz ſoll das Wort *ἰσότης* Glauben verſchaffen; es iſt aber in wenig pythagoreiſchem Sinn gebraucht: *Στάσιν μὲν ἔπαυσεν,*

ὁμόνοιαν δὲ αὔξησιν λογισμὸς εὑρεθείς. πλεονεξία τε γὰρ οὐκ ἔντι τούτω γενομένω, καὶ ἰσότας ἐντι. Vielleicht könnte man in dem Gebrauch des letzteren *καὶ*, wo man *ἀλλὰ* erwarten ſollte, etwas Hebräiſches finden.

Die dem Archytas beigelegten Briefe an Plato und einige Apophthegmen, welche Orelli hier folgen läßt, übergehen wir und wenden uns ſogleich zu ſeiner zweiten Hauptabtheilung, welche die mathematiſchen und phyſiſchen Fragmente enthält. Allein, wer hier wirklich etwas Specielles von Mathematik und Phyſik erwartet, wird ſich ernſtlich getäuſcht ſehen, und das iſt um ſo auffallender, als das Fragment von Porphyrius zur Harmonik des Ptolemäus gegeben wird. Es giebt in der That nichts als ganz Allgemeines, um nicht zu ſagen Triviales, und iſt wieder ſo ſchwankend und unbeſtimmt, wie Niemand ſich ausdrücken kann, der wirklich etwas zu ſagen hat. Der Verfaſſer, allem Anſchein nach derſelbe, wie in allen vorigen Fragmenten, verräth gleich zu Anfange ſeinen Standpunkt außerhalb des Pythagoreismus, denn wie könnte wohl ein forſchender Pythagoreer jemals ſchreiben: *Καλῶς μοι δοκοῦντι (οἱ περὶ Πυθαγόραν) περὶ τὰ μαθήματα διαγνῶναι καὶ οὐθὲν ἄτοπον ὀρθῶς αὐτοὺς περὶ ἕκαστον θεωρέν.* Da hiedurch ſchon die Unechtheit ſo ſtark in die Augen ſpringt, ſo erſcheint es faſt übrig, ſich auf ſpeciellere Argumente zu ſtützen. Porphyrius lehrt uns in eben dieſem Commentar unter den Muſikern die Organiker und die Harmoniker unterſcheiden, von denen dieſe mathematiſchen

Principien, jene der ſinnlichen Wahrnehmung folgten. Zu den erſteren gehörte Ariſtoxenus (Wallis. Op. Math. III. p. 209), zu den letztern (nach Wallis richtiger Emendation) Archytas, wie auch in deſſen ganzer Sinnesart zu liegen ſcheint. Hienach ſieht aber das Fragment, deſſen Inhalt wir ſchon oben berührten, ſehr wenig aus; im Gegentheil, wenn man dem Gemeinplatz, daß ſchnelle Schläge hohe, ſchwache, aber tiefe Töne erzeugen, und daß ſtarke Töne weit, leiſe aber nicht einmal in der Nähe gehört werden können, überhaupt ſoviel Inhalt zugeſtehen will, ſo müßte dies doch wohl eher ein Organiker geſagt haben.

Nun giebt es auch noch ein anderes Fragment eben dieſer Schrift; es iſt uns von Porphyrius in demſelben Commentar (l. c. p. 267) aufbehalten, fehlt aber bei Orelli. Es ſtehe darum hier: *Μέσαι δέ ἐντι τρεῖς τᾷ μωσικᾷ. μία μὲν ἀριθμητικά, δευτέρα δὲ ἁ γεωμετρικά, τριτα δὲ ὑπεναντία, ἃν καλέοντι ἁρμονικάν. Ἀριθμητικὰ μὲν, ὅσσα ἔοντι τρεῖς ὅροι κατὰ ταυτὰν ὑπεροχὰν ἀνάλογον, ὧν ὅσῳ πρᾶτος δευτέρῳ ὑπερέχει, τόσῳ δεύτερος τριτῳ ὑπερέχει. Καὶ ἐν ταύτᾳ ἀναλογίᾳ συμπίπτει εἶμεν τὸ τῶν μειζόνων ὅρων διάστημα μεῖον, τὸ δὲ τῶν μειόνων μεῖζον. ἁ γεωμετρικὰ δὲ, ὅσσα ἔοντι ὡς ὁ πρᾶτος ποτὶ τὸν δεύτερον, καὶ ὁ δεύτερος ποτὶ τὸν τριτον. τούτων δὲ οἱ μειζονες ἴσον ποιοῦνται τὸ διάστημα καὶ οἱ μειονες. ἁ δὲ ὑπεναντία, ἃν καλοῦμεν ἁρμονικὰν, ὅσσα ἔοντι, ᾧ πρᾶτος ὅρος ὑπερέχει τῷ δευτέρῳ ἂν ἑαυτῷ μέρει. τούτῳ ὁ μέσος τῷ τριτῳ ὑπερ-*

ἔχει τῷ τρίτῳ μέρει. Γίνεται δὲ ἐν ταύτῃ τῇ ἀναλογίᾳ τὸ τῶν μειζόνων ὅρων διάστημα μεῖζον, τὸ δὲ μειόνων μεῖον. Ueber dieſe Proportionen ſind wir aus Ptolemäus (Harm. I, 13) und aus ſeinem Commentator, ſo wie auch aus Boethius (de Mus. V, 16) hinlänglich belehrt; dieſe Begriffe aber mußten jedem alten Muſiker geläufig ſein, und ſelbſt wer nicht Muſiker war, konnte eine ſo elementare Kenntniß bald erlangen, ſo daß dieſer geringe Inhalt die Echtheit noch nicht erweiſt. Es ſcheint übrigens wirklich etwas Wahres zum Grunde zu liegen, da Jamblichus zur Arithmetik des Nikomachus (p. 141) uns den Hippaſus und Archytas als die Erfinder der harmoniſchen Proportion nennt. Daß er aber zugleich den Hippaſus nennt, iſt inſofern günſtig, als es zu beweiſen ſcheint, daß nicht etwa Jamblichus nur aus dieſem Fragment geſchöpft. Alsdann würde vielmehr der Fälſcher auf eine ſolche Ueberlieferung gebaut haben, und vielleicht läge hierin die ſeltſame Unſicherheit begründet, daß es das eine Mal heißt: *ἂν καλέσῃ ἁρμονικὰν* und gleich darauf *ἂν καλοῦμεν ἁρμονικάν.* Nun wird das Fragment aber auch ſchon durch jenes eben betrachtete, mit dem es doch gleiches Schickſal wird theilen müſſen, verdächtigt.

Einige Seiten weiter führt Orelli noch ein Fragment aus dem Nikomachus an, welches aber daſſelbe iſt, wenigſtens der Anfang, das Porphyrius zum Ptolemäus giebt. Bemerkenswerth ſind nur die Worte der Einführung: *Ἀρχύτας ὁ Ταραντῖνος ἀρχόμενος τοῦ ἁρμονικοῦ τὸ αὐτὸ οὕτω πως*

λέγει: denn hier erfahren wir den Titel jener Schrift, was freilich, da alles erdichtet iſt, nicht ſonderlich viel ſagen will.

Darauf als zweite Unterabtheilung der mathematiſchen Fragmente bei Orelli ein Bruchſtück aus Stobäus de numeris unter dem Titel: *Ἐκ τῶν διατριβῶν.* Wir haben es bereits hinreichend beleuchtet, und der Ausdruck *εἰδέων πραγματεία* verbietet allein ſchon die Annahme der Echtheit.

Drittens in dieſer Reihe ein Bruchſtück, gleichfalls aus Stobäus (Eclog. 1, 51 pag. 784) mit der Ueberſchrift: *ἐκ τοῦ περὶ νοῦ καὶ αἰσθήσεως.* Es herrſcht darin ein auf die Spitze getriebener Dualismus und die ſokratiſch-platoniſche Unterſcheidung von *ἐπιστήμη* und *δόξα.* Das Wahrnehmbare wird dargeſtellt als das Veränderliche, der *νοῦς* und das Erkennbare ſei das Unbewegte und Bleibende: *Παραπλησίως δὲ καὶ ἡ αἴσθασις καὶ ὁ νόος ἔχοντι· ἡ μὲν γὰρ αἴσθασις τῷ αἰσθατῷ, τὸ δὲ αἰσθατὸν καὶ κινεῖται καὶ μεταβάλλει, καὶ οὐδέποτε ἐν ταυτῷ ἀτρεμεῖ. διὸ καὶ μᾶλλον καὶ ἧττον καὶ βέλτιον καὶ χειρὸν γίνεται ὁρᾶν. ὁ δὲ νόος τῷ νοατῷ. τὸ δὲ νοατὸν ἀκίνατον ἐξ οὐσίας. διὸ οὔτε μᾶλλον οὔτε ἧττον, οὔτε βέλτιον ὄντε χειρόν ἐντι νοεῖν τὸ νοατόν.* In Platons Timäus iſt es dagegen die Seele, welche den Körper bewegt (vergl. Arist. de anima I, 3) und Alkmäon (ibid. 2) nannte die Seele eben nur darum göttlich, weil ſie ſich bewege, gleich wie die ewigen Geſtirne. Ferner heißt es in unſerem Fragment: *Ἔτι μὲν νόος ἀμερῆς καὶ ἀδιαίρετος καθάπερ μόνας καὶ στίγμα. παραπλησίως δὲ τὸ νοατόν.*

Schon öfters habe ich darauf hingewieſen, daß dies eine den alten Pythagoreern ganz fremde und viel ſpätere Vorſtellung ſei, welche ſich erſt aus dem platoniſchen Pythagoreismus herausgebildet hat. Wir führten bereits an, daß Philolaus den νοῦς in die Siebenzahl ſetzt, und die μῆτις und ἐπίνοια in die Achtzahl. Nicht der Stillſtand, ſondern die Kreisbewegung iſt den Pythagoreern das Vollkommne, nicht der Punkt, ſondern die Kugel; es iſt auch nicht im Unſichtbaren, ſondern jenſeit des Mondes, wo die Geſtirne kreiſen. In der ſublunariſchen Welt herrſcht die gerade Bewegung, als die unvollkommne. Darauf werden die Erkenntniſſe, γνώσιες, aufgezählt, nämlich νόος, ἐπιστῆμαι, δόξα, αἴσθασις: jedem dieſer beſondern Erkenntnißvermögen ſoll ein beſonderes Erkenntnißfeld entſprechen.

Die Fortſetzung dieſes bei Stobäus erhaltenen Fragments finden wir bei Jamblichus περὶ τῆς κοινῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης (in Villoiſons Anecdotis Gr. Tom. II. pag. 199). Da beide Fragmente ſich zum Theil decken, ſo iſt ihr Zuſammenhang nicht zweifelhaft. Neues lernen wir nicht, das Fragment iſt von derſelben Art wie alle, und noch inhaltloſer als der Anfang. Das darin angebrachte Wort σαφηνεία ſoll uns wahrſcheinlich an das echte Bruchſtück des Alkmäon erinnern (bei Diogenes). Um ferner pythagoreiſch zu ſcheinen, iſt etwas Mathematiſches angebracht. Alſo endlich einmal! Aber was? Die Viertheilung einer Linie; jeder Theil ſoll einer jener Erkenntnißkräfte entſprechen.

Wer ſolches einem Pythagoreer in den Mund legen konnte, mußte nicht bloß ſelbſt ſehr wenig von Mathematik wiſſen, ſondern auch noch weniger Vorſtellung von der Art haben, wie die Pythagoreer mit mathematiſchen Begriffen ſchalteten. Es heißt unter anderm: *τὸ δεύτερον τμᾶμά ἐντι τῶ νοατῶ, περὶ ὃ διαλεκτικὰ κατασχόληται.* Daß die alten Pythagoreer keine Dialektik kannten, wiſſen wir glücklicherweiſe aus Ariſtoteles.

Wir kommen jetzt, Orelli folgend, auf das bei Stobäus (Eclog. I, 43 p. 710) aufbehaltene Fragment *ἐκ τοῦ περὶ τῶν ἀρχῶν.* In vieler Rückſicht iſt es das intereſſanteſte von allen, aber freilich auch das verdächtigſte, wie wir ſchon oben berührt haben. Es hebt an mit den Worten: *Ἀνάγκα δύο τὰς ἀρχὰς ἦμεν τῶν ὄντων· μιαν μὲν τὰν συστοιχειαν ἔχουσαν τῶν τεταγμένων καὶ ὁριστῶν· ἑτέραν δὲ τὰν συστοιχειαν ἔχουσαν τῶν ἀτάκτων καὶ ἀορίστων. Καὶ τὰν μὲν ἡγητὰν καὶ λόγον ἔχουσαν καὶ τὰ ἐόντα ὁμοίως συνέχεν καὶ τὰ μὴ ἐόντα ὁρίζεν καὶ συντάσσειν. Πλατιάζουσαν γὰρ ἀεὶ τοῖς γιγνομένοις, εὐλόγως καὶ εὐρύθμως ἀνάγειν ταῦτα καὶ τὸ καθόλω ὠσίας τε καὶ εἴδους μεταδιδόμεν.* Außerdem, daß wir hier ſchwerlich etwas Anderes als die Terminologie der nachplatoniſchen Pythagoreer haben, zeigt ſich als ganz entſchieden platoniſch die Vorſtellung, daß das Seiende und Ewige den Dingen und ſelbſt dem Nichtſeienden, durch Annäherung und Mittheilung erſt *ὠσία* und *εἶδος* gebe. Wenn hier aber vom Begrenzen des Nichtſeienden

die Rede iſt, ſo hat dies nur Sinn, wenn wir unter dem Nichtſeienden die ſtofflichen Dinge verſtehen; nach Ariſtoteles (Phys. III, 14) hatten den Pythagoreern aber die Zahlen ſelbſt ſinnliche Exiſtenz, und wenn etwas bei ihnen den platoniſchen Ideen Analoges ſein ſoll, ſo müßten es ja doch dieſe Zahlen ſein. Auch mag ich nicht unbemerkt laſſen, daß in dem vorliegenden Fragment ὠσία und ἐστὼ neben einander vorkommt. Hieran ſcheint der platoniſche Cratylus (p. 402) und die Form des Philolaus ἐστὼ Schuld zu ſein. Aber beide Formen in demſelben Sinn dicht neben einander kann kein Originalſchriftſteller und nicht Ein und derſelbe gebrauchen; dies iſt übel angewandte Gelehrſamkeit.

Ein Fragment, das Orelli aus demſelben Kapitel des Stobäus hier anreiht, handelt wieder von dem νοατόν und αἰσθατόν, überdies kommt darin καθόλω und τό τί εντι vor.

Mit dem nächſten, περὶ τοῦ ὄντος überſchriebenen Fragment eröffnet ſich nun eine Reihe, welche, eine unverkennbare Beziehung zu den logiſchen Schriften des Ariſtoteles hat, einiges auch iſt aus der Phyſik entlehnt. Orelli giebt nur ein einziges dieſer Fragmente aus dem Stobäus, eine große Anzahl von ähnlichem Inhalt, vielleicht aber ganz anderer Natur, findet ſich in des Simplicius Commentar zu den Categorien des Ariſtoteles und einige auch zur Phyſik. Hartenſtein (p. 71) will in der Ueberſchrift ſtatt περὶ τοῦ ὄντος emendiren περὶ τοῦ παντός:

mag immerhin ſein! Aber wer kann überhaupt Sinn ſuchen wollen in ſo leichtfertigem Unſinn. Damit ein höchſt ſimpler Satz, welcher dem Archytas in den Mund gelegt werden ſoll, doch einigermaßen ſich ausnehme, wird den Philoſophen vor Archytas ſogar eine Albernheit und Unmöglichkeit zugemuthet: *Πάντα μοι δοκέοντι ἁμαρτάνειν οἱ λέγοντες δύο λόγως περὶ ὄντος λέγεσθαι ἐναντίως ἀλλάλοις, ναμερτέας ἀμφοτέρους. Ἐγὼ δὲ πρᾶτον τοῦτ' ἀδύνατον νομίζω, ἀμφοτέρως πίστων ἐόντων ἐναντίως εἶμεν ἀλλάλοις· ὡς τὸ καλὸν τῷ καλῷ καὶ τὸ λευκὸν λευκῷ. Ἄλλα γὰρ οὐχ οὕτως ἔχει· ἀλλά ἐντι τὸ καλὸν καὶ αἰσχρὸν ἐναντία καὶ τὸ λευκὸν καὶ τὸ μέλαν.* Welch enie abgeſchmackte Wendung, als ob denn ein Vernünftiger jemals jenes behaupten, und ein Philoſoph dieſes jemals als einen beſonderen, ihm eigenthümlichen Lehrſatz aufſtellen könnte! Zumal mit dem Ausdruck: „Ich aber lehre zuerſt"! Alles iſt abgeſchrieben aus Ariſtoteles Schriften über die Kategorien und *περὶ ἑρμηνείας*, tumultuariſch und bunt durch einander, bald wörtlich entlehnend, bald zuſammenziehend, bald gering variirend, bald geradezu ins Gegentheil übergehend. Dies fühlt und bemerkt ſich leichter, als es ſich nachweiſen läßt; es wäre wenigſtens ſehr umſtändlich, wobei ohnedies die Genaugkeit des Forſchers ſich ſtets geneckt ſieht durch den Leichtſinn des Fälſchers. Beſonders hat auch hier wieder die Nothwendigkeit, den Archytas doch irgend etwas Anderes als rein Ariſtoteliſches ſagen zu laſſen, den Verfaſſer, der wenig mehr gekannt zu

haben ſcheint, überall in die größte Verlegenheit gebracht, deshalb wir ihm ſchon verzeihen müſſen, wenn er ſeinem Archytas ſo viel Zuſammenhangsloſes und Widerſinniges aufbürdet.

Da es ſich hier von den Gegenſätzen handelte, ſo füge ich ſogleich ein Fragment bei, welches Simplicius (ad categ. p. 141 b.) als aus einem Buch des Archytas *περὶ ἀντικειμένων* anführt. *Καὶ κατὰ νόμον καὶ κατὰ φύσιν ἀντικεῖσθαι ἀλλάλοις λέγεται· τὰ μὲν ἐναντία οἷον ἀγαθὸν κακῷ, καὶ ὑγιὲς κάμνοντι, καὶ ἀληθὲς ψευδεῖ· τὰ δὲ ὡς ἕξις στερήσει, οἷον ζωὰ θανάτῳ, καὶ ὅρασις τυφλότατι καὶ ἐπιστάμα λάθᾳ. τὰ δὲ ὡς πρός τί πως ἔχοντα, οἷον διπλάσιον ἡμίσει, ἄρχον ἀρχομένῳ καὶ δεσπόζον δεσποζομένῳ. τὰ δὲ ὡς κατάφασις ἀποφάσει, οἷον ἄνθρωπον ἦμεν τῷ μὴ ἦμεν ἄνθρωπον καὶ τὸ σπουδαῖον ἦμεν τῷ μὴ ἦμεν.* Ueberall blickt hier Ariſtoteles durch, bis auf die Beiſpiele; aber der Verfaſſer hält doch für nöthig, etwas zu thun, wie wenig es auch ſei, um pythagoreiſch zu erſcheinen. Ich glaube, daß er hier nicht ohne Grund die Disjunction *κατὰ νόμον καὶ κατὰ φύσιν* vorangeſtellt hat; ſie findet ſich wenigſtens in einem Fragment des Philolaus bei Jamblichus (ad Nicom. Arithm. 1. p. 25). Aber wie wenig verträgt ſie ſich nun auch mit den übrigen ariſtoteliſchen Unterſcheidungen, die alle viel abſtrakter ſind, dem *πρός τι*, *κατάφασις* und *ἀπόφασις*, *ἕξις* und *στέρησις*! Schon in den Bei-

ſpielen mußte die Unvereinbarkeit ſogleich zum Vorſchein kommen.

Wie ſehr man auch urgiren will, daß ja die alten Pythagoreer ſolche Gegenſätze gehabt, und daß namentlich Alkmäon ſich mit Aufzählung derſelben beſchäftigt habe, gewiß wird es nicht gelingen, damit die Echtheit des vorliegenden Fragments plauſibel zu machen, höchſtens nur darf man zugeben, daß dieſer Titel einer archyteiſchen Schrift ſchon um vieles beſſer erfunden ſei, als alle übrigen. So nennt uns auch Simplicius an mehreren Orten eine Schrift des Archytas *περὶ δεκάδος* und auf eben dieſe bezieht ſich Theon Smyrnäus; aber niemand hat ein Fragment daraus erhalten. Ich halte den Titel gar nicht minder für erfunden; ſpecielle Fragmente aus derſelben zu erfinden war aber ungleich ſchwerer, weil man dazu doch etwas von pythagoreiſcher Zahlenlehre wiſſen mußte. Unſer Falſarius aber wußte nicht das Geringſte davon. Simplicius theilt (l. c. p. 142. a. 145. a. 151. 6.) erſt drei größere Bruchſtücke aus der Schrift über die Gegenſätze mit, welche genau von derſelben Art ſind; ihr Inhalt beruht immer irgend wie auf ariſtoteliſchen Sätzen, und das Eigenthümliche der vorgetragenen Lehren gründet ſich auf die Zufälligkeit der gewählten Beiſpiele. So heißt es in dem letzten Fragment: *ἀλλὰ ἕξις μὲν ἔρχεται εἰς τὰν στέρασιν, στέρησις δὲ οὐκ ἔρχεται εἰς τὰν ἕξιν. τὸ μὲν γὰρ ζῶον θνάσκει, τὸ δέ γε θνάσκον οὐδέ ποκα ζήσει.*

Ich eile zu einem Bruchſtück, welches über die Zeit

philoſophirt. Es iſt uns von Simplicius zweimal aufbehalten worden, einmal zu den Categorien (ſ. 130. 6.), dann zur Phyſik (ſ. 186. 6.); endlich deutet Simplicius auf den Inhalt auch noch hin ad phys. ausc. IV, 14. Orelli giebt nur den Schluß des Fragments.

Τὸ δὲ πόκα καὶ ὁ χρόνος καθόλου μὲν ἴδιον ἔχει τὸ ἀμερὲς καὶ ἀνυπόστατον. τὸ γὰρ νῦν ἀμερὲς ἐὸν καὶ λεγόμενον ἅμα καὶ νοεύμενον παρελήλυθε καὶ οὐκ ἔντι παραμένον. γιγνόμενον γὰρ συνεχῶς τωυτὸ μὲν οὐδέποκα σώζεται κατ' ἀριθμὸν, κατὰ μέντοι γε τὸ εἶδος. ὁ γὰρ ἐνεστὼς νῦν χρόνος καὶ ὁ μέλλων οὔκ ἐντι ὠυτὸς τῷ προγεγονότι. ὁ μὲν γὰρ ἀπογέγονε καὶ οὐκ ἔτι ἐντί. ὁ δὲ ἅμα νοεύμενος καὶ ἐνεστακὼς παρῴχηκε. Καὶ οὕτως ἀεὶ συνάπτει τὸ νῦν, συνεχῶς ἄλλο καὶ ἄλλο γινόμενον καὶ φθειρόμενον κατὰ μέντοι γε τὸ εἶδος τωυτό. Πᾶν γὰρ τὸ νῦν ἀμερὲς καὶ ἀδιαίρετον, πέρας μέν ἐντι τῶ προγεγονότος, ἀρχὰ δὲ τοῦ μέλλοντος, ὥσπερ καὶ γραμμᾶς εὐθείας κλασθείσας τὸ σαμεῖον, περὶ ὁ ἁ κλάσις, ἀρχὰ μὲν γίγνεται ἑτέρας γραμμᾶς, πέρας τᾶς ἑτέρας. Συνεχὴς δὲ ὁ χρόνος καὶ οὐ διωρισμένος, ὥσπερ ἀριθμὸς καὶ λόγος καὶ ἁρμονία· τῶ μὲν γὰρ λόγω ταὶ συλλαβαὶ τὰ μόρια, ταῦτα δὲ διωρισμένα, καὶ τᾶς ἁρμονίας τοὶ φθόγγοι καὶ τῶ ἀριθμῶ αἱ μονάδες. Γραμμὰ δε καὶ χωρίον καὶ τόπος συνεχῆ· τὰ γὰρ μόρια τούτων κοινὰ τμάματα ποιέει διαιρεύμενα. τέμνεται γὰρ γραμμὰ μὲν κατὰ στιγμὰν, ἐπίπεδον δὲ κατὰ γραμμὰν, στερεὸν δὲ κατὰ ἐπίπεδον. Ἐντὶ ὧν ὁ χρόνος συνεχής· οὐ γὰρ ἧς ποκα φύσις,

ὑπόκα χρόνος οὐκ ἦς, οὐδὲ κίνασις, ὁπόκα τὸ νῦν οὐ παρῆς· ἀλλ' ἀεὶ ἦς καὶ ἐσσεῖται, καὶ οὐδέποκα ἐπιλείψει τὸ νῦν· ἄλλο καὶ ἄλλο γιγνόμενον καὶ ἀριθμῷ μὲν ἄτερον, εἶδει δὲ τωὐτόν. Διαφέρει δὲ γραμμὰ τῶν ἄλλων συνεχέων, ὅτι τᾶς μὲν γραμμᾶς καὶ τὰ χωρίω καὶ τῷ τόπω τὰ μέρεα ὑφέστακε, τῷ δὲ χρόνω τω μὲν γενόμενα ἔφθαρται, τὰ δὲ γενασόμενα φθαρήσεται. Διόπερ ὁ χρόνος ἤτοι τὸ παράπαν οὐκ ἔντι ἢ ἀμυδρῶς καὶ μόλις ἐντί· ὧ γὰρ τὸ μὲν παρελήλυθὸς οὐκ ἔντι τὸ δὲ μέλλον οὐδέπω ἐντί, τὸ δὲ νῦν ἀμερὲς καὶ ἀδιαίρετον, πῶς ἂν ὑπάρχοι τοῦτο κατ' ἀλάθειαν.

Alles dies iſt aus dem vierten Buch der ariſtoteliſchen Phyſik, vornehmlich aus dem 13. Kapitel entnommen und kaum verändert. An demſelben Ort aber hat uns Ariſtoteles ein echtes Philoſophem eines Pythagoreers, des Paron, erhalten, das wir, des Contraſtes wegen, hieher ſetzen: *διὸ καὶ οἱ μὲν σοφώτατον ἔλεγον* (sc. *τὸν χρόνον*) *ὁ δὲ Πυθαγόρειος Πάρων ἀμαθέστατον, ὅτι καὶ ἐπιλανθάνονται ἐν τούτῳ· λέγων ὀρθότερον.* Das Eigenthümliche des angeblichen Archytas dagegen iſt: daß die Zeit entweder nicht ſei, oder daß ſie — kaum ſei. Ein ſchönes Philoſophem! Aber der Verfaſſer erkannte ſelbſt, daß das Nichtſein zu viel geſagt ſei.

Nun kommen aber bei Simplicius auch noch zwei andere Stellen vor, wo von des Archytas Lehre über die Zeit die Rede iſt; und allerdings ſcheinen ſie um vieles weniger verdächtig. Erſtlich im Commentar zur Phyſik (f. 165. a.):

Οἱ δὲ τὴν σφαῖραν αὐτὸν (sc. *τὸν χρόνον*) *τοῦ οὐρανοῦ, ὡς τοὺς Πυθαγορικοὺς ἱστοροῦσι λέγειν οἱ παρακούσαντες ἴσως τὸν Ἀρχύταν λέγοντες καθόλου τὸν χρόνον διάστημα τῆς τοῦ παντὰς φύσεως.* Verbinden wir hiermit eine andere Stelle (ibid. f. 186. b.) *Ὁ μὲν θεῖος Ἰάμβλιχος ἐν τῷ πρώτῳ τῶν εἰς τὰς κατηγορίας ὑπομνημάτων τὸν Ἀρχύταν ὁρίζεσθαί φησι τὸν χρόνον, ὡς ἔστι κινάσιός τις ἀριθμὸς, ἢ καὶ καθόλω διάσταμα τᾶς τῶ παντὸς φύσιος,* so macht das Doppelte der Definition, wovon das erste sogleich aristotelisch ist, die Sache nicht eben glaublicher. Unmöglich wäre allerdings nicht, daß unter den *ὅροις* des Archytas sich auch eine über die Zeit befunden und durch Tradition sich erhalten hätte, aber auch eben so möglich, und zuletzt wohl wahrscheinlicher ist, daß spätere Pythagoreer diese Lage der Dinge benutzten, ihrem Archytas, den sie überhaupt zum Vorgänger des Aristoteles machen wollten, neben einer mehr pythagoreisch klingenden und vielleicht in der Schule, wenn auch ohne Verfasser, traditionellen Definition auch eine solche beilegten, welche den Anschein erwecken sollte, Aristoteles habe aus jenem geschöpft. Aber da Aristoteles ja den Paron mit einem so unwichtigen und seitwärts liegenden Ausspruch über die Zeit anführt, sollte er nicht vielmehr den Archytas genannt haben mit einem Philosophem, das dem seinigen so ähnlich sieht?

Auch über den Ort theilt uns Simplicius die Ansicht seines Archytas mit (ad Categ. f. 135) *Τῶ μὲν τόπω*

ἴδιον ἐστὶ τὸ τὰ μὲν ἄλλα ἐν αὐτῷ ἡμεν, αὐτὸν δὲ ἐν μηδενί. Εἰ γὰρ ἐν τινὶ τόπῳ, ἔσται καὶ ὁ τόπος πάλιν αὐτὸς ἐν ἑτέρῳ, τοῦτο μέχρις ἀπείρω συμβασεῖται. Ἀνάγκα τοιγαρῶν τὰ μὲν ἄλλα ἐν τόπῳ ἦμεν, τὸν δὲ τόπον ἐν μηδενὶ· ἀλλ' οὕτω ποττὰ ὄντα, ὥσπερ καὶ τὰ πέρατα πρὸς τὰ περατούμενα· ὁ γὰρ τοῦ παντὸς κόσμου τόπος πέρας ἁπάντων τῶν ὄντων ἐστί. Dies iſt genommen aus Ariſtoteles Phyſik IV, 3, aber es iſt nicht die Anſicht des Ariſtoteles, ſondern des Zeno; der Verfaſſer wechſelt alſo ab, es kommt ihm gar nicht darauf an. Auch die Ehre ſeines Autors liegt ihm nicht ſonderlich am Herzen, denn Ariſtoteles weiſt dieſen Zweifel des Eleaten ab — *ὁ δὲ Ζήνων ἠπόρει, ὅτι ἔστι τι ὁ τόπος, ἐν τίνι ἔσται, λύειν οὐ χαλεπόν.* Hierin ſcheint die Andeutung zu liegen, daß wir wohl ſchwerlich in einem Neupythagoreer den Verfaſſer zu ſuchen haben, denn dieſer mußte immer noch beſſer unterrichtet ſein, er hätte mehr von Zahlen eingemiſcht, und würde beſſer für ſeinen Philoſophen geſorgt haben.

Wenn er aber auch ſelbſt kein Neupythagoreer war, ſo iſt die fernere Frage, ob er Neupythagoreer benutzte. Spuren dieſes Einfluſſes finden ſich allerdings und ſchon der übertriebene Dualismus deutet dahin; allein den letztern haben die Neupythagoreer nur mit anderen ſpäteren Syſtemen gemein und es wäre gewagt, bloß auf dieſen hin die aufgeworfene Frage zu bejahen. Glücklicherweiſe begegnet in den Fragmenten eine Stelle, welche deutlicher und kaum zweifelhaft auf eine

neupythagoreiſche Quelle hinweiſt. Sie ſteht in dem ſchon oben erwähntem Fragment *περὶ αἰσθήσεως*, erhalten bei Jamblichus in Villois. Anecd. Gr. Tom. II. p. 199. bei Orelli Tom. II. p. 268.) Nachdem eine Viertheilung der Erkenntlnißkräfte und des Erkennbaren gemacht und das nichtsſagende Bild von einer viermal getheilten Linie herbeigezogen worden, ſo daß zwei Theile dem Sinnlichen und zwar dem ſinnlichen Schein und der ſinnlichen Wahrnehmung zufallen, zwei andere Theile aber dem Geiſtigen, welche aber auch noch einen Unterſchied enthalten ſollen, wird dieſer Unterſchied nun des näheren beſtimmt: *τῶ δὲ νοατῶ τὸ μὲν ἀνάλογον ἔχον, ὡς αἱ εἰκόνες τὰ περὶ μαθήματα γένη ἐντί. Οἱ γὰρ περὶ γεωμετρίας ὑποθέμενοι τό,τε πέρισσον, καὶ τὸ ἄρτιον καὶ σχήματα καὶ γωνιᾶν τρισσὰ εἴδεα ἐκ τούτων πραγματεύονται τὰ λοιπά· τὰ δὲ πράγματα ἐῶντι ὡς εἰδότες, λόγον δὲ οὐκ ἔχοντι διδόμεν οὔτ' αὐτοῖς, οὔτ' ἄλλοις, ἀλλὰ τοῖς μὲν αἰσθατοῖς, ὡς εἰκὸς, χρῶνται, ζατοῦντι δὲ οὐ ταῦτα, οὐδὲ τούτων ἕνεκα ποιεῦντι τὼς λόγως, ἀλλὰ τὰς διαμέτρω χάριν καὶ αὐτῶ τετραγώνω. τὸ δεύτερον τμᾶμά ἐντι τῶ νοατῶ* cet. Dieſe Worte, welche an ſich nicht eben ſehr verſtändlich ſind und ſchwerlich von einer Hand kommen, die mit Mathematiſchem Beſcheid wußte, werden ſogleich Licht gewinnen, wie wir jene Stelle des Moderatus, welche uns Porphyrius aufbehalten, daneben halten; es iſt die ſchon vorhin (S. 67) beſprochene und ganz dieſelbe, welche auch bei Sextus und in den Placitis

philosophorum ſo erkennbar hindurch ſchien. Der Gedanke des Moderatus iſt dort: den Geometern ſeien ihre Figuren nur Symbole; es komme ihnen nicht auf ein ſpecielles Dreieck an, welches eben gezeichnet ſei, ſondern auf das Dreieck im Allgemeinen, auf den Begriff des Dreiecks — ſo nun, geht er in ſeiner neupythagoriſchen Art fort, hätten die alten Pythagoreer ſich auch überhaupt nur der Zahlen und mathematiſchen Figuren bedient, um unter dieſen Symbolen Ideen auszuſprechen. Welchen Sinn und Zuſammenhang dies im Munde des Moderatus hat, iſt gezeigt worden: die platoniſchen Neupythagoreer machten die alten Pythagoreer ſelbſt zu ihres Gleichen, wobei es ihnen auf eine ſchamloſe arge Verdrehung nicht ankam; und doch ſollten die alten die Sache nur ſchlecht und unvollkommen gehabt haben, denn ſie hätten nur verhüllt und in Zeichen gelehrt, was ſie, die neuern, direkt ausſprächen; jene hätten nicht völlig Rechenſchaft geben können von dem, was ſie, die neuern, mit klaren Worten aufſtellten, nämlich das von Plato Entlehnte. Von dieſem Gedankengange des Moderatus und der platoniſchen Neupythagoreer nun ſchwimmen die einzelnen unverſtandenen und durch einander gewirrten Stücke immer noch kenntlich genug in unſerm Fragment umher; jetzt wird man begreifen, was mit dem: *λόγον τε οὐκ ἔχοντι διδόμεν οὔτ' αὐτοῖς οὔτ' ἄλλοις* verſtanden, oder vielmehr mißverſtanden ſei. Aber wunderbar hat hier die Ironie des Zufalls gewaltet: gerade an der Stelle, wo der Fälſcher ſich mehr als irgendwo an

einen Neupythagoreer hielt, traf er unglücklicherweise eine Aeußerung, welche einen Tadel der alten Pythagoreer einschließt, und dies schrieb er, fahrlässig und unwissend wie er war, getrost ab, so daß nun das angebliche Fragment eines alten Pythagoreers selbst enthält, was die Spätern polemisch zu ihrer Verkleinerung aufbrachten. Hier stellt sich der Fälscher uns in seiner ganzen Blöße dar.

Vielleicht eine andere Bewandniß hat es mit einer Schrift des Archytas, in welcher über alle zehn Kategorien des Aristoteles philosophirt wird. Es ist nicht nur dieselbe Zahl der Kategorieen, sondern es sind auch genau dieselben Namen, nur die Ordnung ist etwas anders. Was den nähern Inhalt anlangt, so ist es wieder eine wilde Compilation aus den Kategorieen des Aristoteles mit wunderlichen Abweichungen, in welchen die Originalität liegen soll. Simplicius theilt daraus höchst freigebig mit, ja sein Commentar dreht sich großentheils um den Vergleich der Kategorieen des Aristoteles mit denen seines angeblichen Pythagoreers, wobei nicht selten vorkommt, daß der letzte die Sache besser und feiner gefaßt haben soll, und das will um so mehr sagen, da dieser Archytas ja ohnedies schon dem Aristoteles das Verdienst der Erfindung streitig macht.

Es heißt bei Simplicius zu Anfang des Abschnitts *περὶ τοῦ ποῦ καὶ ποτέ*, wie folgt: *Ὁ μέντοι Ἀρχύτας μετ' αἰτίας τὴν τάξιν τῶν κατηγοριῶν ἀποδοὺς, φυλάττει τὴν αἰτὴν ἐν τοῖς πλειόσι. πλὴν ὅτι καὶ αὐτός ἐστιν ὅπου τὴν τά-*

ξιν ἐναλλάττει. ἐν μὲν δὴ τῷ περὶ τῆς τάξεως λόγῳ· ἐπειδὴ πᾶν τὸ κινούμενον, φησὶν, ἐν τόπῳ τινὶ κινεῖται, τὸ δὲ γε ποιὲν καὶ πάσχειν κινάσιές τινες κατ' ἐνέργειαν, φανερὸν ὅτι τόπον ἐπῆμεν δεῖ πρῶτον ἐν ᾧπερ ἐστι τὸ ποιέον ἢ τὸ πάσχον· τὰς δὲ διαφορὰς αὐτῶν καὶ τὰ ἴδια ἀποδιδοὺς τὸ ποιεῖν καὶ τὸ πάσχειν τροτάττει τοῦ ποῦ ἑκατέρωθι. Wo-her der Verfälſcher dieſe Weisheit hat, iſt auch erkennbar, aus eben jenem Ausſpruch des Zeno nämlich, welcher ihm oben ſeine Philoſophie über den Ort eingegeben hat. Allein hier bei den Kategorien hat Ariſtoteles, der ja auch den Satz des Zeno verwirft, ganz andere Geſichtspunkte.

Noch eine zweite Stelle über die Anordnung der Kategorieen in der untergeſchobenen Schrift entnehme ich Fol. 264, περὶ τοῦ κεῖσθαι, zu Anfange: Μετὰ δὲ τὸ ποιεῖν καὶ τὸ πάσχειν ὁ μὲν Ἀριστοτέλης τὸ κεῖσθαι τέθεικεν, ὁ δὲ Ἀρχύτας τὸ ἔχειν, ὁ μὲν γὰρ ἀπεῖδεν εἰς τὸ τέλος εἶναι τοῦ ποιεῖν ἢ τοῦ πάσχειν τὸ κεῖσθαι — Ἀρχύτας δὲ ἀπιδὼν εἰς τὰς σχέσεις τήν τε ἀφ' ἑαυτοῦ πρὸς ἕτερον καὶ τὴν ἀφ' ἑτέρων πρὸς αὐτὸ, καὶ ὅτι κατὰ ταύτην μὲν τὸ ἔχειν, κατ' ἐκείνην δὲ τὸ κεῖσθαι γίνεται, προετίμησε τὸ ἔχειν τοῦ κεῖσθαι. — Ferner: Ὁ μὲν δὲ Ἀρχύτας τὰ καθαρὰ γένη τοῦ ποιεῖν καὶ πάσχειν ἐν τοῖς ἀρχηγικωτάτοις θέμενος, τοῦ μὲν ποιεῖν ἐν τῷ θεῷ, τοῦ δὲ πάσχειν ἐν τῇ ὕλῃ, εὐλόγως συνέταξε τὸ ἔχειν, ὅπερ ἐγγίγνεται τῇ ὕλῃ ἀπὸ τοῦ θεοῦ κ. τ. λ. Mit dieſen letzten Worten iſt zugleich Hartenſtein widerlegt, welcher behauptet, es käme in dieſem ſo ſtark an Ariſto-

teliſches anklingenden Fragmenten daneben keine Spur von Platoniſchem und Neoplatoniſchem vor, welches jene anderen Fragmente ſo beſtimmt charakteriſire. Desgleichen zeigt ſich auch in eben dieſen Bruchſtücken daſſelbe Beſtreben, zuweilen altdoriſche Worte und pythagoriſche Floskeln einzumiſchen, die aber immer ſehr einzeln bleiben. Auch iſt zuweilen hier wie dort Mathematiſches hereingezogen, aber es geht nie über die erſten Elemente hinaus und erſtreckt ſich immer nur auf Dinge, welche zu wiſſen man kein Mathematiker zu ſein braucht, geſchweige denn ein Pythagoreer.

Alle Fragmente dieſer Art aus des Simplicius Commentar zu den Categorieen hier zuſammen zu ſtellen, oder überdies noch zu emendiren und zu erläutern, kann nach dem Stand der Dinge wohl nicht unſere Abſicht ſein, auch hat Hartenſtein ſie bereits geſammelt, und die wichtigſten und intereſſanteſten haben wir betrachtet. Dagegen führen wir lieber noch einiges von den Worten des Simplicius an, womit er ſie begleitet. Pag. 154: *Ὁ μὲν οὖν Ἀρχύτας, ὡς τὸ πρότερον εἴρηται, μετὰ τὴν οὐσίαν εὐθὺς τάττει τὴν ποιότητα, λέγων· δευτέρα δὲ ἃ ποιότης, ἄνευ δὲ τῶ τί ἐστιν ἦμεν ἀδύνατον ποιόν τι ἦμεν· τρίτα δέ, φησὶν, ἁ ποσότης. Καὶ Εὔδωρος δὲ τῷ περὶ τῆς οὐσίας λόγῳ τὸν περὶ τῆς ποιότητος λόγον, καὶ μετὰ τοῦτον τὸν περὶ τοῦ ποσοῦ συνεζεῦχθαί φησιν.* In der Art, wie Simplicius hier den Eudorus citirt, ſcheint ſich zu verrathen was er ſonſt zu verbergen ſucht, daß er

nämlich die Schrift des Archytas nicht ſelbſt hatte, ſondern nur aus den Citaten eines andern ſchöpfte. Etwas Aehnliches vermuthe ich, wenn Simplicius zu vielen Malen anhebt: *Ἀνδρόνικος καὶ Ἀρχύτας* — wären dieſer oder jener Meinung. Doch davon weiter unten. Und hiermit ſcheinen uns denn auch, was die Echtheit anlangt, die ſehr ähnlichen *λόγοι καθολικοὶ* erledigt. Wohl noch Niemand hat ſie für echt gehalten.

Wir kommen jetzt an den ſchwierigſten Theil der Aufgabe, nämlich an diejenigen Fragmente, von denen H. Ritter meinte, ſie könnten möglicherweiſe etwas Echtes enthalten; er ſetzt aber freilich hinzu, ihr Inhalt ſei unbedeutend, und wir bemerken nur noch, daß in den meiſten nicht direkte, ſondern indirekte Rede herrſcht, ſo daß ſie alſo ſchon darum nicht unter die eigentlichen Fragmente gezählt werden dürfen.

Zuerſt aber ein Fragment, welches Ritter nicht gekannt zu haben ſcheint. Joannes Lydus (de mensib. VI. p. 21 ed. Schouw.) giebt folgendes: *ψυχὴ ἀνθρώπου, φησὶν ὁ Πυθαγόρας, ἐστὶ τετράγωνον εὐθυγώνιον. Ἀρχύτας δὲ τῆς ψυχῆς τὸν ὅρον οὐκ ἐν τετραγώνῳ, ἀλλ' ἐν κύκλῳ ἀποδίδωσι διὰ τοῦτο. ψυχὰ τὸ αὐτὸ κινοῦν, ἀνάγκα δὲ τὸ πρῶτον κινοῦν, κύκλος δὲ τοῦτο ἡ σφαῖρα.* Es wäre allerdings wieder nicht unmöglich, daß ſich unter anderen Definitionen des Archytas auch eine über die Seele erhalten hätte, allein wir machten wahrſcheinlich, daß man in jenen *ὅροις* keine Schrift anzunehmen genöthigt ſei. In die-

ſen allerdings als direkte Rede eingeführten Worten zeigt ſich aber das *πρῶτον κινοῦν* ſogleich als ein ariſtoteliſcher Begriff. Das Uebrige ſcheint zuſammengeſetzt aus zwei Stellen des Ariſtoteles von der Anſicht der Pythagoreer über die Seele (de anima I, 2), wonach einige die Sonnenſtäubchen für die Seelen hielten, andere das, was dieſe bewegt; ſodann in demſelben Kapitel die ſchon angeführte Stelle über die Meinung des Alkmäon, daß die Seele göttlich ſei, weil ſie ſich bewege, gleich wie die göttlichen Geſtirne. Der metaphyſiſche Begriff des *πρῶτον κινοῦν*, daß nur von Gott gebraucht einen Sinn hat, iſt in der That unvereinbar mit ſolchen Vorſtellungen. Nach den Plac. philos. IV, 2. nennt Pythagoras die Seele *ἀριθμὸν ἑαυτὸν κινοῦντα*. Aber bei Plutarch de animae generatione cap. I, wird dieſe Anſicht vielmehr dem Xenokrates beigelegt. Sie wäre alſo nachplatoniſch. Auffallend iſt im Obigen noch das *κύκλος ἢ σφαῖρα*: für einen Mathematiker iſt Kugel und Kreis wahrlich noch ſehr verſchieden. Sehr leicht könnte dies auch nur aus den untergeſchobenen Fragmenten genommen ſein, denen es gar nicht unähnlich ſieht.

Demnächſt enthält Syrianus (in Arist. Metaph. XIV.) ein Fragment, welches ſtutzig machen könnte. *Ποῖον ἓν ἐρωτᾷς; τὸ ἀρχηνικὸν ἢ τὸ ἐν μορίοις ἐλάχιστον; ὅλως δὲ διαφορᾶς οὔσης παρ' αὐτοῖς ἑνὸς καὶ μονάδος, περὶ ἧς καὶ τῶν πρεσβυτέρων Πυθαγορείων πολλοὶ διελέχθησαν, ὥσπερ Ἀρχύτας, ὅς φησιν ὅτι τὸ ἕν καὶ ἡ μόνας συγ-*

γενῇ ἐόντα διαφέρει ἀλλήλων. Aber Theon von Smyrna meldet uns ja das Gegentheil (Arithm. p. 27) Ἀρχύτας δὲ καὶ Φιλόλαος ἀδιαφόρως τὸ ἓν καὶ μονάδα καλοῦσι καὶ τὴν μονάδα ἓν· οἱ δὲ πλεῖστοι προστιθέασι τῷ μονάδα αὐτὴν τὴν πρώτην μονάδα· ὡς οὔσης τινὸς οὐ πρώτης μονάδος, ἣ ἐστι κοινότερον καὶ αὕτη μονὰς καὶ ἕν. Den Schlüssel zu dieser in der That sehr eigenthümlichen Angabe glaube ich in einer Stelle des Moderatus zu finden, welche uns Stobäus im zweiten Kapitel der physischen Eclogen aufbehalten hat: — τινὲς τῶν ἀριθμῶν ἀπεφήναντο τὴν μονάδα, τῶν δὲ ἀριθμητῶν τὸ ἓν· τοῦτο δὲ σῶμα τεμνόμενον εἰς ἄπειρον· ὥστε τὰ ἀριθμητὰ τῶν ἀριθμῶν ταύτῃ διαλλάττειν ἢ διαφέρει τὰ σώματα τῶν ασωμάτων. Die Monas, welche der Repräsentant alles Ewigen und Vollkommenen ist, sollte überhaupt nicht mehr auf das Zählbare angewandt werden, weil dies nämlich das sinnlich Wahrnehmbare ist. Hierbei kam den Neupythagorern zu statten, daß die alten Pythagoreer sich nur des Wortes τὸ ἓν bedient. Danach läge denn in Worten des Theon, den wir schon vorhin aus dem Moderatus schöpfen sahen, bloß eine diesem Schriftsteller angehörige Bemerkung, daß Archytas und Philolaus einen solchen Unterschied nicht gekannt hätten, alles aber fehlt daran, daß hier eine positive Lehre des Archytas überliefert wäre. Da dies so gut stimmt, so bleibt wohl nichts übrig, als anzunehmen, daß Syrianus sich irgendwie geirrt habe, wenn wir den Irrthum auch nicht näher nachweisen können —

oder, daß er, wo nicht aus falſchen Fragmenten, ſo doch vielleicht aus falſchen Darſtellungen der Neupythagoreer geſchöpft.

Noch einmal kommt Archytas bei Syrianus vor; doch nein, das iſt zu viel geſagt, denn im Text ſteht: *Ἀρχαίνετος καὶ Φιλόλαος*, und Boeckh hat erſt durch Vermuthung, die aber wohl begründet iſt, *Ἀρχύτας* geſetzt. Die Stelle lautet jetzt in der griechiſchen Urſchrift (denn Boeckh kannte nur die lateiniſche Ueberſetzung von Bagolini): *Ὅλως δὲ οὐδὲ ἀπὸ τῶν ὡσανεὶ ἀντικειμένων οἱ ἄνδρες ἤρχοντο, ἀλλὰ καὶ τῶν δύο στοιχείων τὰ ἐπέκεινα ἤδεσαν, ὡς μαρτυρεῖ Φιλόλαος τὸν Θεὸν λέγων πέρας καὶ ἀπειρίαν ὑποστῆσαι, διὰ μὲν τοῦ πέρατος τὴν τῷ ἑνὶ συγγενεστέραν ἐνδεικνύμενος πᾶσαν συστοιχίαν, διὰ τε τῆς ἀπειρίας τὴν ταύτης ὑφειμένην καὶ ἔτι πρὸ τῶν δύο ἀρχῶν τὴν ἑνιαίαν αἰτίαν καὶ πάντων ἐξηρημένην προέτατον, ἣν Ἀρχαίνετος (Ἀρχύτας) μὲν αἰτίαν πρὸ αἰτίας εἶναί φησι, Φιλόλαος δὲ τῶν πάντων ἀρχὰν δεισχυρίζεται.* Was hier von Philolaus geſagt iſt, trägt alle Anzeichen der Echtheit und ſtimmt ganz mit den Begriffen, die wir uns von pythagoreiſcher Philoſophie zu machen haben; ob aber dieſe Glaubwürdigkeit ſich auch auf das übertrage, was von Archytas berichtet wird, das iſt eine andere Frage. Sehr pythagoreiſch klingt „die Urſache vor der Urſache“ allerdings wohl nicht, die Auffaſſung iſt für ſie viel zu metaphyſiſch, ſo daß Ariſtoteliſches im Hintergrunde zu liegen

ſcheint. Namentlich aber wird man finden, daß die Variante der Benennung des Philolaus τὸ ἓν ἀρχὰ πάντων in ihrer Einfachheit ungemein dagegen abſticht. Vielleicht iſt der Ausdruck: αἰτία πρὸ αἰτίας überhaupt nicht griechiſch, es ſcheint vielmehr eine ſolche Potenzirung auf Orientaliſches oder wenigſtens ganz Spätes hinzudeuten.

Wir wiſſen von Archytas ausdrücklich nach der Angabe des Theon Smyrnäus (Arithm. ed. de Gelder p. 32.) daß er, gleich wie Philolaus, die Eins als ἀρτιοπέριττον annahm; hieraus ſcheint einfach zu folgen, daß er weder einen ſo abſoluten Dualismus gelehrt haben kann, als ihn die Fragmente ergeben, noch auch das Numeriſche in der Zahl mit rein metaphyſiſchen Speculationen vertauſcht haben wird.

Nun giebt es zwar noch ein Fragment des Archytas, welches Simplicius (ad Arist. phys. 986.), diesmal auf die Autorität des Eudemus geſtützt, uns zuführt. Nachdem Eudemus den Plato wegen ſeiner Lehre von der Bewegung getadelt, fährt er fort: βέλτιον δὲ αἴτιον λέγειν ὥσπερ Ἀρχύτας. In der Bewegung etwas Urſächliches zu ſehen, iſt freilich kein beſonderes Philoſophem, und ſo nackt und ohne alle nähere Beſtimmung haben wir eben nicht viel an dieſer Nachricht. Daß hier aber Archytas auf Koſten des Plato gelobt wird, darf uns vielleicht bedenklich machen; es könnte möglicherweiſe auch hier ein Betrug obwalten; die Archyteia, welche dem Ariſto-

tes beigelegt werden, mit denen es aber nach dem Obigen unmöglich ſeine Richtigkeit haben kann, erwecken eben kein günſtiges Vorurtheil. Noch einmal beruft ſich Simplicius (ad phys. Fol. 108.) bei einem Fragment des Archytas auf die Autorität des Eudemus, und ſo gern wir dieſe Autorität anerkennen würden, ſo iſt der Inhalt des Bruchſtücks doch nicht eben dazu geeignet. *Ἀρχύτας δὲ, ὡς φησὶν Εὔδημος, οὕτως ἠρώτα τὸν λόγον· ἐν τῷ ἐσχάτῳ ἥγουν τῷ ἀπλανεῖ οὐρανοῦ γενόμενος πότερον ἐκτείναιμι τὴν χεῖρα ἢ τὴν ῥάβδον εἰς τὰ ἔξω ἢ οὐκ ἄν; τὸ μὲν οὖν μὴ ἐκτείνειν ἄτοπον· εἰ δὲ ἐκτείνω ἤτοι σῶμα ἢ τόπος τὸ ἐκτὸς ἔσται.* Dieſe Dialektik klingt für einen alten Pythagoreer viel zu ſophiſtiſch; da das Fragment allem Anſchein nach uns nicht Worte aus einer Schrift des Archytas giebt, ſo kann es ſchon dadurch unſerem bisherigen Reſultat nicht gefährlich werden. Daß die Pythagoreer ein *ἄπειρον* außer der Welt annehmen, wiſſen wir ſchon aus Ariſtoteles Phys. III, 4; aber ſchwerlich gründeten ſie dieſe Annahme auf ein ſolches Dilemma. Da wir ſchon die Autorität des Ariſtoteles zur Fälſchung gemißbraucht ſahen, ſo konnte es wohl auch mit ſeinem Schüler Eudemus geſchehen, der ſich hierzu ganz beſonders empfahl, weil, wie wir ſogleich bekommen, durch ihn die Kunde von einem mathematiſchen Satz des Archytas aufbehalten worden iſt. Was dagegen das Dialektiſche in den falſchen Fragmenten anlangt, namentlich bei den Lehren von Raum und Zeit, ſo kann die Aehnlichkeit mit dem

gegenwärtigen Fragment wohl nach keiner Seite hin Glauben gewähren.

Seiner Form nach zwar direkt, aber ſchon darum den übrigen Fragmenten nicht gleichzuſtellen, weil es in lateiniſcher Sprache erhalten worden, iſt ein Fragment bei Claudianus Mamertus (de stato anim. II. 7): Archytas Tarentinus idemque Pythagoricus in eo opere, quod de rerum natura magnificum prodidit, post multam de numeris utilissimamque disputationem „anima, inquit, ad exemplum unius composita est, quae sic illocaliter dominatur in corpore, sicut unus in numeris. Es könnte vielleicht ſcheinen, als ob dieſes Fragment mit der ἐνιαῖα αἰτία bei Syrianus im Einklange ſei, und als ob beide Fragmente ſich gegenſeitig unterſtützten; allein die Aehnlichkeit iſt doch nur ungefähr und äußerlich und erinnert hier vielmehr an neupythagoreiſche Vorſtellung. Deſto mehr iſt dieſe Darſtellung im Widerſpruch mit dem κύκλος ἢ σφαῖρα bei Joannes Lydus, und nicht minder mit dem aus Philolaus und Ariſtoteles Angeführten, wonach der Seele eine vollkommenere Zahl als die Eins ſcheint zukommen zu müſſen. Hiermit verbinde man noch eine Notiz, welche uns Plutarch in der ſchon oben citirten Schrift de animae generatione cap. I, giebt, woſelbſt es heißt: καὶ Ζαράτας ὁ Πυθαγόρου διδάσκαλος — διὸ καὶ βελτίονας εἶναι τῶν ἀριθμῶν ὅσοι τῇ μονάδι προσεοίκασι· τοῦτον δὲ μήπω ψυχὴν τὸν ἀριθμὸν. Dies hat allen Anſchein der Echtheit für ſich und ſtimmt

vollkommen mit Philolaus; alsdann aber muß die Stelle des Claudianus Mamertus auf Falschem beruhn; sicherlich enthält sie nichts, was solchen Zeugnissen und Gründen gegenüber treten könnte.

Nach so vielem Falschen kommen wir jetzt endlich zu einigem Wenigen, das echt ist; allein wir haben es hier auch nicht mehr mit direkten Fragmenten, nicht mehr mit Stellen aus archytaischen Schriften, sondern nur mit der Tradition zu thun.

Eutocius, der Commentator des Archimedes, giebt uns zum zweiten Problem des zweiten Buches *περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* unter der Ueberschrift *ἡ Ἀρχύτου εὕρεσις ὡς Εὔδημος ἱστορεῖ*, die Lösung der Aufgabe, durch die Section des Halbcylinders zwei Proportionallinien zwischen zwei gegebenen Geraden zu finden. Wenn nun schon aus der Ueberschrift folgt, daß wir nicht des Archytas Worte haben, so zeigt sich in der Ausführung auch vollkommen die Weise des Eutocius. Es scheint der archytaische Satz eben so auf dem Wege der Tradition bekannt gewesen zu sein, als der pythagoreische. Da sich Eutocius auf den Eudemus beruft, so wird vollends Niemand annehmen wollen, daß ihm eine mathematische Schrift vorgelegen habe. Er nennt uns auch das Buch des Eudemus, das ihm als Quelle diente: *Εὐδήμου γεωμετρικὴ ἱστορία* (s. oben).

In demselben Kapitel theilt Eutocius noch einen Brief des Eratosthenes an den König Ptolomäus mit, in wel-

chem noch weiter von dem Satz des Archytas die Rede iſt, nämlich von der auch bei Plato und Diogenes zur Sprache gebrachten Verdoppelung des Kubus. Die bezügliche Stelle daraus lautet: *μετὰ χρόνου δέ τινα φασὶ Δηλίους ἐπιβαλλομένης νόσου κατὰ χρησμὸν διπλασιᾶσαί τινα τῶν βωμῶν ἐπιταχθέντας, ἐμπεσεῖν εἰς τὸ αὐτὸ ἀπόρημα. Διαπεμψαμένους δὲ τοὺς παρὰ τῷ Πλάτωνι ἐν Ἀκαδημίᾳ γεωμέτρας ἀξιοῦν αὐτοῖς εὑρεῖν τὸ ζητούμενον. Τῶν δὲ φιλοπόνως ἐπιδόντων ἑαυτοῖς καὶ ζητούντων δύο δοθείσων δύο μέσας λαβεῖν, Ἀρχύτας μὲν ὁ Ταραντῖνος λέγεται διὰ τῶν ἡμικυλίνδρων εὑρηκέναι. Εὔδοξος δὲ διὰ τῶν καλουμένων καμπύλων γραμμῶν.* Es hat alſo der archyteiſche Satz eben ſo gut ſeine Fabel als der ppthagoreiſche.

Weiter aber ſcheint man von der Mathematik des Archytas auch nicht viel gewußt zu haben. Proclus in ſeinem Commentar zu den Elementen des Euclid (zum zweiten Buch) nennt uns in der Reihe der berühmten Mathematiker nur eben den Namen des Archytas, irgend etwas Näheres von ihm anzuführen weiß er nirgend, und was uns ſonſt von der Mechanik unſeres Philoſophen gemeldet wird, ſtreift an Fabel oder Anecdote. Wieviel weniger iſt nun von der eigentlichen Philoſophie des Archytas Echtes zu erwarten!

Faſt alles beſchränkt ſich auf eine kleine und überdies unbeſtimmte Angabe in den Problemen des Ariſtoteles (XVI, 9) *πότερον, ὥσπερ Ἀρχύτας ἔλεγε, διὰ τὸ ἐν τῇ κινήσει τῇ φυσικῇ ἐνεῖναι τὴν τοῦ ἴσου ἀναλογίαν. κινεῖσθαι γὰρ ἀνά-*

λογον πάντα· ταύτην δὲ μόνην εἰς αὐτὴν ἀνακάμπτειν, ὥστε κύκλους ποιεῖν καὶ στρογγύλα ὅταν ἐγγένηται.

Endlich führt noch Proclus zum Timäus an, daß Archytas fünf Elemente angenommen habe: *σαφῶς τὸν κόσμον ἐκ τῶν τεσσάρων φησὶ συνεστάναι στοιχείων, ὡς τὸ πέμπτον σῶμα δῆλον ὅτι οὐχ ἡγούμενος τὸ ὑπ' Ἀριστοτέλους καὶ Ἀρχύτου εἰσαγόμενον.* Von Aristoteles giebt es auch Diogenes an (V, 1, 13), doch waren hierüber seine Ausleger in Streit. Ob aber diese Angabe für Archytas Grund habe, ist schwer zu sagen.

Hiermit ist denn die Aufzählung der archyteischen Fragmente beendigt. Es versteht sich von selbst, daß wir auf solche Angaben späterer Schriftsteller weiter keine Rücksicht genommen haben, welche sich offenbar nur auf die falschen Fragmente beziehen, denn hierdurch werden der Kritik keine neuen Elemente zugeführt. So bezieht sich z. B. der Scholiast des Plato (Bekker Part. III. Vol. I. p. 411) nur auf das bei Jamblichus in Villoisons Anecdotis aufbehaltene Fragment.

Fassen wir nun das Resultat zusammen, so glauben wir aussprechen zu dürfen: daß von den sämmtlichen direkten Fragmenten des Archytas auch nicht ein einziges sich als echt empfiehlt, und dieses Resultat wird am Ende den Gelehrten nicht sehr überraschend sein. Schon Meiners hielt es mit Recht für sehr unwahrscheinlich, daß die spätesten Schriftsteller so viele Schrif-

ten des Archytas sollten besessen haben, während die ältern weit kritischeren und dem Zeitalter des Archytas um so viel näher stehenden uns so äußerst wenig von dem im Alterthum hochberühmten Mann zu melden wissen.

Aber wenn auch die Fragmente nicht echt sind, und wenn ein späterer Fälscher sie gemacht hat, so bleibt immer noch die Frage, ob ein solcher nicht Nachrichten benutzt haben könnte, welche uns verloren gegangen wären. Wo diese Frage irgend statthaft war, sind wir im Verlauf der Untersuchung bereits darauf eingegangen, aber sie fiel nicht günstig aus. Kaum irgend etwas mehr als ein paar pythagoreische Worte sind es, welche der Falsarius anzubringen weiß, über den Sinn des Pythagoreismus zeigt er sich überall und durchweg völlig ununterrichtet, seine Lehren sind ganz unverträglich mit den Lehren der Schule. Es ist gar keine Frage, daß, wer heutiges Tags auf einen ähnlichen Betrug ausgehen wollte, gewiß Fragmente des Archytas zu Stande bringen würde, die ungleich täuschender wären. Er brauchte, um unsern Fälscher zu übertreffen, nur eine mittelmäßige Kenntniß und noch gar nicht das eigenthümliche Talent eines Wagenfeld. Und doch zeigt unser Verfasser, daß er keineswegs ganz ungelehrt sei: es scheint also wohl zu folgen, wie wenig man zu seiner Zeit noch vom alten Pythagoreismus wußte.

Siebentes Kapitel.

Werke der übrigen Pythagoreer. Wahrscheinlicher Verfasser.

Wir hätten jetzt wenigstens noch zwei Kapitel übrig, nämlich erstens über die Fragmente der anderen Pythagoreer, deren uns Stobäus so viele giebt, und zweitens haben wir noch zu untersuchen über Zeit und Ort der Fälschung, wo möglich auch über die Namen und Personen der Fälscher. Aber wir wollen hier ein abgekürztes Verfahren beobachten: wir fassen beides zusammen, und hoffen sogar davon Vortheil zu haben.

Das Resultat der Untersuchung von Hartenstein ist ein überaus complicirtes. Der Gelehrte nimmt erstlich echte und unechte Fragmente an. Zu den echten zählt er Fragmente von der verschiedensten Art: metaphysische, physische, musikalische, und selbst politische, nämlich die unter der Ueberschrift *ἐκ τοῦ περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης* bei Stobäus. Er

nimmt ferner an ganz echte und halb echte, die letzteren durch Interpolation entstellt; gewiß eine sehr mißliche Annahme. Unter den unechten aber ordnet er nach vier Kategorien und stellt demgemäß vier Verfasser auf. Das ist wahrlich sehr viel, zumal wenn man erwägt, daß schon Petersen, auf Boeckhs Bemerkung gestützt, zugab, die Fragmente bei Stobäus seien sämmtlich von gleicher Art und müßten gleiches Schicksal theilen. Ich bin nun nicht bloß eben dieser Ansicht, sondern dehne dieselbe noch dahin aus, daß auch für fast alle übrigen, nur die Kategorien und die vielleicht ganz späten λόγοι καθολικοὶ ausgenommen, ein einziger Verfasser ausreiche. Hartenstein muß ich bei der Spaltung Unrecht geben. Es ist allerdings wahr, daß in einigen Fragmenten mehr der aristotelische Charakter hervortritt, in andern zugleich noch ein anderer; allein wer danach mit Besonnenheit eine Scheidung versuchen will, wird sehr bald die Bemerkung machen, daß beide Charaktere sich völlig in einander verlaufen, und daß sie untrennbar neben einander hergehen. Falsch ist es ferner, was Hartenstein behauptet, daß einige Fragmente bloß aristotelischen, andere bloß neoplatonischen Anstrich hätten; wir haben gelegentlich schon darauf hingewiesen.

Nun gehe ich aber auch noch weiter. Ich behaupte, daß auch alle übrigen Fragmente der Pythagoreer bei Stobäus und Jamblichus nur eben diesen Verfasser haben. Die beiden Seiten nach denen er sich uns in den Fragmenten des

Archytas charakteriſirte, treten hier ſogar noch viel ſtärker und kenntlicher hervor, nämlich einerſeits das Ariſtoteliſche, anderſeits das Jüdiſche.

Die meiſten dieſer Fragmente der Pythagoreer drehen ſich gleichfalls um die εὐδαιμονία und wir begegnen ganz genau derſelben Diction. Ueberall iſt wieder die Ethik des Ariſtoteles mit unbedeutenden Variationen ausgeſchrieben, z. B. beginnt das Fragment des Theages (bei Orelli l. c. p. 308): *Ἀρχαὶ τᾶς συμπάσας ἀρετᾶς τρεῖς· γνῶσις καὶ δύναμις καὶ προαίρεσις.* Dies erinnert an den Anfang des zweiten Kapitel des erſten Buchs der Nicomachiſchen Ethik: *Λέγωμεν δ' ἀναλαβόντες, ἐπειδὴ πᾶσα γνῶσις καὶ προαίρεσις ἀγαθοῦ τινος ὀρέγεται* — und ſo ſind wir dem Wort ὄρεξις in den Fragmenten ſchon öfters begegnet. Nun iſt der Verfaſſer aber auch zu häufigen Wiederholungen genöthigt; ſo lehrt z. B. der Pythagoreer Metopus (S. 322) unter andern: *Ἀνάγκα δ' ἀρετὰν πᾶσαν τρία ταῦτ' ἔχεν, λόγον καὶ δύναμιν καὶ προαίρεσιν,* und Kleinios (S. 324) *Πᾶσα μὲν ὢν ἀρετὰ τελεοῦται ἐκ λόγω καὶ προαιρέσιος καὶ δυνάμιος.* Namentlich aber werden der Periktione faſt genau dieſelben Worte untergelegt, als dem Archytas (S. 346): *Γέγονε καὶ συνέστα ἄνθρωπος ποττὸ θεωρῆσαι τὸν λόγον τᾶς τῶν ὅλων φύσιος καὶ τᾶς σοφίας· ἔργον ἐντιν αὐτῷ τούτῳ κτήσασθαι καὶ θεωρῆσαι τὰν τῶν ἐόντων φρόνασιν. — Γαμετρία μὲν ὢν καὶ ἀριθμητικὰ καὶ τἄλλα τὰ θεωρητικὰ καὶ ἐπισταμονικὰ περί τινα τῶν ἐόντων κατασχολέοντι, ᾇ δὲ*

σοφία περὶ πάντα τὰ γένη τῶν ἐόντων. Οὐ γὰρ ἔχεν σοφία περὶ πάντα τὰ ἐόντα ὡς ὄψις περὶ πάντα τὰ ὁρατὰ, καὶ ἀκοὰ περὶ πάντα τὰ ἀκουστά;

Alle Gattungen der archyteiſchen Fragmente finden wir hier wieder: was dort auf den berühmteſten Pythagoreer vereinigt worden, iſt hier auf viele vertheilt, deren Orelli nicht einmal alle nach Stobäus gegeben hat. Bis auf Kleinigkeiten ſind es immer wieder dieſelben Gedanken, Bilder, Wendungen, welche wir ſchon aus dem falſchen Archytas kennen und überall zeigt ſich dieſelbe Grenze des Wiſſens. So oft von Muſik die Rede iſt, geht es nicht über die hohen und tiefen, die ſchnellen und langſamen Schwingungen hinaus, in der Geometrie bleibt der Verfaſſer bei der Linie ſtehen und noch weniger wagt er ſich in das Feld der Zahlen. So berufen wir uns denn auf den ſchon von Peterſen anerkannten Ausſpruch Boeckhs, daß alle dieſe Fragmente bei Stobäus in gleicher Kategorie ſtänden. Ja auch der Anonymus, welcher zuerſt von Gale gegeben worden, und hier bei Orelli vor dem Archytas abgedruckt iſt, muß augenſcheinlich demſelben Verfaſſer beigemeſſen werden. Ein paar kleine Proben reichen hin, die Congruenz mit den archyteiſchen Fragmenten ins Licht zu ſtellen. Gleich zu Anfange der *διάλεξις β.* heißt es: *λέγονται δὲ καὶ περὶ τῶ καλῶ καὶ αἰσχρῶ δισσοὶ λόγοι. Τοὶ μὲν γὰρ φαντὶ· ἄλλο μὲν ἦμεν τὸ καλὸν, ἄλλο δὲ τὸ αἰσχρὸν, διαφέρον, ὥσπερ καὶ τοὔνομα, οὕτω καὶ τὸ πρᾶγμα. Κἀγὼ πειρασοῦμαι τόνδε τὸν*

τρόπον ἐξαγεόμενος κ. τ. λ. Niemand kann hierin Inhalt und Styl des archytaiſchen Fragments περὶ τοῦ ὄντος verkennen. Und dem ganz ähnlich der Anfang der erſten Dialexis: Δισσοὶ λόγοι λέγονται ἐν τῇ Ἑλλάδι ὑπὸ τῶν φιλοσοφούντων περὶ τῶ ἀγαθῶ καὶ τῶ κακῶ. Τοὶ μὲν γὰρ λέγοντι ὡς ἄλλο μέν ἐστι τὸ ἀγαθόν, ἀλλὸ δὲ τὸ κακόν. τοὶ δὲ, ὡς τὸ αὐτό ἐστι, καὶ τοῖς μὲν ἀγαθὸν εἴη, τοῖς δὲ κακόν. Ἐγὼ δὲ καὶ αὐτὸς τοῖςδε ποτιτίθεμαι.

Um noch ferner die Aehnlichkeit mit den Fragmenten des Archytas zu beweiſen, gebe ich nur den Anfang der vierten Dialexis des Anonymus: Λέγονται δὲ καὶ περὶ νῶ ψεύδεος καὶ τᾶς ἀλαθείας δισσοὶ λόγοι, ὧν ὁ μὲν φασὶ, ἄλλον μὲν τὰν ψεύσταν ἦμεν λόγον. ἄλλον δὲ τὸν ἀληθῆ· τοὶ δὲ τὸν αὐτόν. Man vergleiche wieder das archytaiſche Fragment περὶ τοῦ ὄντος. Der häufige Anfang des Anonymus mit φημὶ muß uns auf die ethiſchen Fragmente des Archytas hinweiſen. Was aber den Ton des Ganzen anlangt, ſo bemerke ich nur noch, daß in allen dieſen Fragmenten außer den beſtändigen ariſtoteliſchen Brocken auch die übertriebene Sucht zu definiren und zu theilen herrſcht, namentlich die Dreitheilung, im übrigen iſt dieſer Ton niemals zu demonſtriren, man muß leſen und fühlen.

Aber ſo viel Ariſtoteliſches uns auch entgegen tritt, ſo iſt der Verfaſſer doch *eben ſo wenig ein Peripatetiker*, als er ein Neupythagoreer iſt. Alles erſcheint viel zu oberflächlich und äußerlich, es verräth ſich bei aller Gedrängtheit

ariſtoteliſcher Anklänge doch durchaus keine Vorliebe für Ariſtoteles. Er hat überhaupt kein philoſophiſches Intereſſe, er miſcht das erſte beſte ohne inneren Zuſammenhang durch einander, und es iſt im Grunde zufällig, daß er das meiſte aus Ariſtoteles nahm; in ſolchem Sinne iſt er ganz von jenen Fälſchern zu unterſcheiden, die von beſtimmtem Parteiintereſſe geleitet wurden, wie es z. B. mit dem Verfaſſer jener Archytea der Fall geweſen zu ſein ſcheint. Es kommen auch in einzelnen Stellen einzelne Anklänge an Plato vor, welche beweiſen, daß er die Schriften dieſes Philoſophen vor Augen hatte. So iſt z. B. jene Stelle, in der wir neupythagoreiſchen Einfluß erkannten, doch ihrem Ausdruck nach wieder aus dem Plato genommen, nämlich im Fragment des Archytas *ἐκ τοῦ περὶ νοῦ καὶ αἰσθήσεως*. Die Worte: *οἱ γὰρ περὶ γεωμετρίαν ὑποθέμενοι τό,τε πέρισσον καὶ τὸ ἄρτιον καὶ σχήματα καὶ γωνιῶν τρισσὰ εἴδεα ἐκ τούτων πραγματεύονται τὰ λοιπά*, dieſe und der größte Theil des ganzen Fragments iſt, wie Hartenſtein p. 25 nachgewieſen hat, faſt ganz und gar aus dem Plato abgeſchrieben, und zwar aus der Republik p. 509 — 511. Auch der in dem Fragment aus der angeblichen Schrift des Archytas *περὶ μαθηματικῆς* vorkommende Satz: *ταῦτα γὰρ τὰ μαθήματα δοκοῦντι εἶμεν ἀδελφεά*, verweiſt uns ebendahin, bei Plato (Rep. p. 530): *αὗται ἀλλήλων ἀδελφαί τινες ἐπιστῆμαι, ὡς οἵ τε Πυθαγόρειοι φασιν καὶ ἡμεῖς*. Dieſe Anklänge ſind nun aber ganz eben ſo äußerlich, als das

Pythagoreiſche, was ſich immer nur auf einzelne Worte beſchränkt und worin ſich zu verrathen ſcheint, daß der Fälſcher wohl auch von Philolaus nicht mehr gekannt habe, als ein paar Fragmente. Auf keiner Seite finden wir ein Eingehen in ein philoſophiſches Syſtem; der Verfaſſer iſt wohl überhaupt kein Philoſoph, er iſt nicht etwa zugleich Jude und Peripatetiker, wie uns dies z. B. vom Ariſtobul unter Ptolemäus Philometor gemeldet wird; ſondern er iſt nur ein Jude, der in griechiſcher Philoſophie geblättert hat.

Was nun dies orientaliſche Element anlangt, ſo haben wir darauf noch näher zu achten. Es äußert ſich zunächſt in häufigen und kühnen Bildern. Hier haben wir ſelbſt für die Fragmente des Archytas noch einiges nachzutragen. In dem von Gaisford gegebenen Fragment, aus dem wir ſchon einige Metaphern erwähnten, kommt überdies noch vor: *νέεσθαι πρόσφορα;* von den Wollüſtigen wird geſagt: *ἄγχονται ἐν κακᾷ ζαλᾷ,* beſonders auffallend iſt gegen den Schluß der Ausdruck: *ἀγεμόνα τᾶς δὲ ἄλλας ψυχᾶς καὶ τῶ σκάνεος αὐτᾶς.* Das Zelt oder Dach der Seele zu ſagen, lag wohl jedem Griechen fern: dies ſcheint eine entſchieden orientaliſche Vorſtellung. In dem Fragment der Periktione *ἐκ τοῦ περὶ γυναικὸς ἁρμονίης* (bei Orelli p. 318) kommt *σκᾶνος,* oder, wie hier geſchrieben wird *σκῆνος* wiederholt geradezu in der Bedeutung von Körper vor: *σκῆνος δὲ ἄγειν χρὴ πρὸς μέτρα φύσιος — σκῆνος γὰρ ἐθέλει μηδὲ γυμνὸν εἶναι — καὶ ἀπεριεργία τὸ σκῆνος διάξει τουτέων* cet.

Hiermit nun jenes μισοπρόβατον zuſammengehalten, ſo kann wohl kaum mehr zweifelhaft ſein, unter welchem Volk wir den Verfaſſer zu ſuchen haben.

Das Bruchſtück des Pythagoreers Euryphamus (bei Orelli p. 300) vergleicht den Menſchen mit einer Lyra: ἀνθρώπω γὰρ βίος λύρας ἐξακριβωμένας καὶ κατὰ πᾶν ἐπιτελέος ἐοίσας εἰκών ἐντι. Das hätte nun wohl auch ein Grieche ſagen können; allein in dem angeblichen Fragment des Kallikratides (bei Orelli p. 336) kommt derſelbe Vergleich wieder, und da verräth ſich der Jude, indem ſtatt der Lyra hier ψαλτήριον geſetzt iſt: ὡς δ' ἁπλῶς εἰπεῖν, πᾶς ὁ οἶκος καθάπερ ψαλτήριον τριῶν τούτων χρήζει τυχέν· ἐξαρτύσιος, συναρμογᾶς, ἁφᾶς τινος καὶ χρήσιος μωσικᾶς — Die obige aus dem Fragment des Euryphamus citirte Stelle fährt aber faſt genau mit denſelben Worten fort, nämlich: λύρα τε γὰρ πᾶσα χρήζει τριῶν τούτων τυχέν· ἐξαρτύσιος, συναρμογᾶς, ἐπαφᾶς τινος μωσικᾶς cet. Konnte das Wort ψαλτήριον auch von einem Griechen gebraucht werden, ſo würde es ihm doch eine beſondere und ſpecielle Art von Inſtrument ſein, deſſen man ſich nicht zu einem ſo allgemein geſtellten Vergleich bedienen wird, und am wenigſten kann es mit Lyra gleichbedeutend ſein — wohl aber im Munde eines Juden!

Mehrmals bietet ſich uns in den Fragmenten das Wort παρεπιδημία dar, von der irdiſchen Exiſtenz des Menſchen gebraucht. Sicherlich iſt es eine ſpätere, namentlich gnoſtiſche

Vorſtellung, ſich das Erdenleben als einen Zuſtand der Verſtoßung, der Verbannung und Erniedrigung zu denken, und wenn Verwandtes auch bei Plato anklingt, ſo iſt ſie in dieſer Uebertriebenheit doch durchaus ungriechiſch, und den Pythagoreern ſchwerlich zuzutrauen. Bevor man mir eine Einwendung von der Seelenwanderung der Pythagoreer herleileitet, bemerke ich, daß das Wort hier glücklicherweiſe in Verbindung mit einem andern ſteht, welches uns aller Weitläuftigkeiten überhebt. Es heißt in dem Fragment des Hipparchus (bei Orelli p. 304) gleich zu Anfange: *Ὡς πρὸς τὸν σύμπαντα αἰῶνα ἐξετάζοντι, βραχύτατον ἔχοντες τοὶ ἄνθρωποι τὸν τᾶς ζωᾶς χρόνον κάλλιστον ἐν τῷ βίῳ οἱονεί τινα παρεπιδημίαν ποιησοῦνται ἐπ' εὐθυμίᾳ καταβιώσαντες· ταῦτα δὲ ἔξοντι μάλιστα πάντων ἀκριβῶς ἐπιστάμενοι καὶ ἐπιγνωκότες ἑαυτοὺς ἄτι ἐντὶ θνατοὶ καὶ σάρκινοι.* Der letztere Ausdruck verweiſt uns mit Beſtimmtheit in den Orient und in die Nähe der Anfänge des Chriſtenthums. Das Wort wird zwar auch bei Plato geleſen, aber in ganz anderer Bedeutung, leg. X. 906: *ἐν σαρκίνοις σώμασι νόσημα καλούμενον:* hier heißt es carnosus, fleiſchig, nicht fleiſchlich, alſo gleichbedeutend mit *σαρκοειδῆς* Tim. 75. Man vergleiche noch ein Fragment des Onatus de deo et divino (bei Stobäus Serm. I.): *Ὁ μὲν θεὸς τῶν ἄλλων ζώων ἐπαΐει οὔτε νοητὸς οὔτε ἐπαΐστος, εἰ μή τισι ὀλίγοις τῶν ἀνθρώπων — αὐτὸς μὲν γὰρ ὁ θεός ἐστι νόος καὶ ψυχὴ καὶ τὸ ἀγεμονικὸν τῷ σύμπαντος κόσμῳ καὶ*

δύναμις αὐτῶ καὶ ἀλήθεια — ὁ μὲν οὖν θεὸς οὔτε ὁρατός οὔτε αἰσθητός, ἀλλὰ λόγῳ καὶ νόῳ θεωρατός· τὰ δ' ἔργα αὐτῶ καὶ πράξιες ἐνέργεις καὶ αἰσθηταί ἐντι πάντεσιν ἀνθρώποις. Sodann ein Fragment des Pythagoreers Diotogenes (bei Stobäus Serm. XLI.) Καλῶς δὲ καὶ τὸν θεὸν ἐν ἀρχῇ τῶ δείπνω καὶ τῶ ἀρίστω ἐπικαλεῖσθαι, οὐχ ὡς δεόμενόν τινος τῶν τοιούτων, ἀλλ' εἰς τὸ μνασθέντα καταχοσμηθῆμεν τὰν ψυχὰν· ἐπειδὴ γὰρ ἀπ' αὐτῶ ἔσμεν καὶ κεκοινωνήκαμεν τῷ θείῳ· δικαίως ἂν ἅπαντα ἡμᾶς ἐπιτελέειν δικαιοπραγέοντας. Es kann ſogar gefragt werden, ob der Verfaſſer nicht ſchon der chriſtlichen Zeit angehöre, denn ſelbſt für einen Chriſten wird ihn wohl niemand mehr halten.

Wir kommen hier auf die wichtige Frage, in welcher Zeit und dann ferner, an welchem Ort wohl die Fragmente entſtanden ſeien. Bei dem Verſuch ihrer Beantwortung wird es erſprießlich Grenzen aufzuſtellen, und dieſe, wo möglich, immer enger zu ziehn. Was wir mit Sicherheit wiſſen, iſt, daß ſie um die Mitte des dritten Jahrhunderts ſchon vorhanden waren, denn Jamblichus kennt ſie und hat uns ſogar nicht wenige davon zugeführt. Aber auch ſchon ſein Lehrer Porphyrius wußte von ihrer Exiſtenz, nach der oben angeführten Stelle, in welcher er die Fragmente des Archytas für weniger verdächtig erklärt als die der übrigen Pythagoreer Vielleicht darf aus dieſem Zweifel und der Art, wie er ihn vorbringt, geſchloſſen werden, daß ſie auch

wohl ſchon eine Zeitlang vor ihm vorhanden geweſen, bei einigen Glauben, bei andern Bedenken findend. Nicomachus von Geraſa, den wir wahrſcheinlich noch um ein Jahrhundert früher ſetzen dürfen, nämlich um den Anfang des zweiten chriſtlichen Jahrhunderts, iſt gleichfalls ſchon im Beſitz der falſchen Fragmente, denn er citirt uns unter dem Titel ἐκ τοῦ ἁρμονικοῦ ganz daſſelbe, was Prophyrius als aus dem Buch περὶ τῆς μαθηματικῆς giebt, da aber dieſe Fragmente mit den übrigen falſchen ganz gleichartig ſind, ſo müſſen ſie ſämmtlich ſchon im zweiten Jahrhundert da geweſen ſein. Aber welches iſt nun die andere Grenze? Schwerlich werden wir ſie wegen der Vorſtellungen und des Ausdrucks weit vor die chriſtliche Zeitrechnung ſetzen dürfen, auch mußte die Kunde von pythagoreiſcher Lehre erſt hinreichende Zeit haben, um ſo zu verſchwinden, wie es nöthig war, damit falſche Fragmente von der Art wie die vorliegenden entſtehen konnten. Ferner war die Zeit der Ptolemäer immer noch viel zu kritiſch; unter den letzten Regenten dieſes Hauſes regieren die Ariſtarche, und wenn ſo blutbefleckte Herrſcher, wie Ptolemäus Philometor und Phyſkon, die mit Beförderung der Wiſſenſchaften alles gut machen wollten durch die großen Summen, die ſie den Gelehrten und der Bibliothek zuwandten, auch ſehr zur Unterſchiebung einladen konnten, ſo werden doch damals ſo gute Kritiker ſchwerlich einen ſo groben Betrug durchgelaſſen haben. Zunächſt aber werden wir, was den Ort anlangt, immer an Alexandrien

zu denken haben, denn hier iſt es vorzugsweiſe, wo griechiſche Bildung mit dem Judenthum in Berührung kam.

Aber wie es anfangen, um den näheren Zeitpunkt zu ermitteln? Nur zwei Wege ſind übrig, erſtlich durch nähere Vergleiche die Sprache und Ausdrucksweiſe noch genauer feſtzuſtellen, und zweitens nach hiſtoriſchen Anſpielungen, welche uns auf eine Spur leiten könnten, zu ſuchen. So wenig dieſe beiden Wege auch verſprechen, ſo dürfen wir ſie doch nicht liegen laſſen; ergiebt ſich nichts, ſo iſt das auch ein Reſultat.

Der Vergleich des Sprachgebrauchs in den Fragmenten mit der Septuaginta iſt nur eben nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Das Wort σκῆνος für Körper findet ſich in gleicher Bedeutung im Buch der Weisheit 9, 15: καὶ βριθεῖ τὸ γεῶδες σκῆνος νοῦν πολυφρόντιδα, und die Werke Gottes: τὰ ἔργα αὐτῶ, im bereits citirten Fragment des Onatus bei Stobäus, hat die Septuaginta an ſehr vielen Orten; daſſelbe gilt freilich auch vom neuen Teſtament. In einer andern ſchon beſprochenen Stelle aus dem angeblichen Bruchſtück des Dios begegnete das Wort βουνός, das bei attiſchen Schriftſtellern nicht vorkommt und welches Phrynichus (pag. 355 Lob.) mit dem Zuſatz begleitet: ἐν Συρακουσίᾳ ποιήσει. Philemon verſpottete es: ὡς βάρβαρον, ſ. Euſtathius zum Homer pag. 880. 30. ed. Rom. Dies Wort nun iſt in der Septuaginta äußerſt gewöhnlich, wo es im Parallelismus beſtändig dem ὄρος gegen-

über geſtellt wird. In den Worten, welche dem Dios beigelegt ſind (bei Orelli p. 382), ſehen wir den Abſcheu vor Götzenbildern hindurchblicken, wenn es heißt: *Ἀ δέ γα εὐμορφία τοῖς ποτοπτίλλουσιν ἀδονὰς παρέχει ποθερπύζοισα, καθάπερ ἄγαλμα, ἢ γραφὰ, ἢ ἄτερον χειρόκμητον ἐπίτευγμα.* Schon daß Bilder an ſich verführeriſch ſein ſollen und verführeriſcher als die lebendige Natur, iſt wenig griechiſch gedacht, allein der Jude ſcheint ſich ganz zu verrathen in dem Wort *χειρόκμητον*, das, ſo gelegentlich und unſchuldig es auch hier zu ſtehen ſcheint, doch nimmermehr einem Griechen in den Mund kommen konnte. Alles wird uns klar, wie wir die Septuaginta zur Hand nehmen, denn hier iſt *χειροποίητος* von Götzenbildern das Gebräuchliche, z. B. ſtatt aller anderen Stellen Levit. 26, 1: *οὐ ποιήσετε ὑμῖν αὐτοῖς χειροποίητα.* Daß nun in unſerem Fragment nicht daſſelbe Wort, aber doch ein ganz analog gebildetes ſteht, thut nichts zur Sache; vielleicht würde ſich in dieſer Abweichung ſogar ein Bewußtſein von der Kenntlichkeit jenes anderen abſpiegeln. Auch könnte der Verfaſſer ſich gewählter im Griechiſchen ausdrücken wollen. Das letztere wenigſtens tritt kaum verkennbar in einem ähnlichen Fall hervor. Es begegnete uns ſchon in den Fragmenten der Gedanke: Gott ſchuf den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde: dies entſpricht der Stelle Genes. 1, 27, woſelbſt die Septuaginta überſetzt: *κατ' εἰκόνα θεοῦ ἐποίησεν αὐτόν.* Im Bruchſtück des Euryphamus leſen wir dagegen *ἀντίμιμον μὲν τᾶς ἰδίας*

φύσιος, und im Fragment des Ekphantus bei Stobäus Serm. XLVI. ἀρχετύπῳ χρώμενος ἑαυτῷ. So wenig dies auch ſein mag, ſo iſt es doch ausreichend, um einen Zuſammenhang mit der Septuaginta darzulegen und unſerer Vermuthung, daß der Verfaſſer in einem Juden zu ſuchen ſei, neue Beſtätigung zu geben. Ueberdies werden wir hier wieder auf einen alexandriniſchen Juden hingeführt. Auch für die Zeitbeſtimmung gewinnen wir etwas, denn wenn die Septuaginta unter Ptolemäus Philadelphus verfaßt wurde, ſo werden wir unſere Fälſchung wohl nicht früher ſetzen dürfen; dazu aber iſt auch überhaupt wenig Veranlaſſung.

Mit der Ausdrucksweiſe des neuen Teſtaments läßt ſich zwar keine unmittelbare Uebereinſtimmung darlegen, doch kommen Gedanken und Worte in den Bruchſtücken vor, welche die Ausdrucksweiſe der neuteſtamentlichen Bücher ziemlich nahe berühren. Wir bemerkten dies ſchon oben bei den dem Onatus in den Mund gelegten Worten: καὶ δύναμις αὐτῶ καὶ ἀλήθεια und ἐπειδὴ γὰρ ἀπ' αὐτῶ ἐσμεν. In demſelben Fragment: λόγῳ καὶ νόῳ ὁρατός, dem, ſo ſehr es auch im Sinne des neuen Teſtaments iſt, doch nichts wörtlich entſpricht, wogegen wir vielmehr 2. Cor. 8, 7 λόγῳ καὶ γνώσει und ſonſt manches Aehnliche leſen. Dies würde immer noch auf die Zeit hindeuten, in welcher die Schriften des neuen Teſtaments entſtanden ſind, und zwar ſcheint der Verfaſſer, der ja ohnedies kein Chriſt ſein kann, aus dem lebendigen Sprachgebrauch der Zeit, nicht aber aus den vor

ihm liegenden Schriften geſchöpft zu haben, denn ſonſt würde entweder die Uebereinſtimmung größer, oder die Abweichung bewußter und abſichtlicher ſein.

Noch ein dritter Verſuch iſt zu machen, nämlich der Vergleich mit Philo. Da aber dieſer Schriftſteller um die Mitte des erſten chriſtlichen Jahrhunderts ſich eines klaſſiſchen Ausdrucks befleißigt, wegen deſſen man ihn ſogar dem Plato an die Seite geſtellt hat, und da Hebraiſirendes ſich nur ſehr einzeln und verſtohlen bei ihm zeigt, ſo wird die Ausbeute für unſern Zweck nicht eben groß ſein können; überdies fehlt es auch an einem Inder, welcher die Arbeit erleichtern könnte. Wir müſſen uns deshalb mehr an das Allgemeine, an die Geſammt-Anſchauung, an die Abgrenzung ſeiner Vorſtellungen halten; und in der That iſt dieſe deſto ergiebiger. Hier ſehen wir unverholen, was die Begriffe eines alexandriniſchen Juden jener Zeit waren; abgerundet und geſchloſſen tritt uns hier ein beſtimmter Gedankenkreis entgegen, und es ſteht zu hoffen, daß von hier aus ſich ſogar vieles in den Fragmenten noch deutlicher als jüdiſch werde darſtellen, als es uns bisher in ſeiner Vereinzelung entgegen trat. Die Einheit eines unſichtbaren allmächtigen Gottes ſteht bei Philo obenan, dieſem entſpricht auf Erden einerſeits das Geſetz, anderſeits ein unumſchränkter König, und ebendies Verhältniß ſetzt ſich fort in der Stellung des Vaters zu den Kindern, ein Verhältniß, welches eben ſowohl dem des Schöpfers zu ſeinen Geſchöpfen, als des Herrſchers zu den Sklaven an die Seite

gestellt wird. Nächst der Verehrung des einigen Gottes ist die Heilighaltung der Eltern die erste Cardinaltugend. Hiezu nun eine sehr abstracte, kalte Moral, welche auf das jus talionis gebaut ist, und wir haben den ganzen Gedankenumfang unseres Juden erschöpft, der, soviel er auch von griechischen Schriftstellern entlehnen und citiren mag, sich immer nur in diesem engen Kreise auf und ab bewegt. Ich berufe mich für diese Schilderung besonders auf seine Schriften *περὶ μοναρχίας*, *περὶ κόσμου* und *περὶ γονέων τιμῆς*. Alles nun was bei Philo gleichsam in systematischem Zusammenhange klar und übersichtlich erscheint, finden wir in den gefälschten Bruchstücken unserer Pythagoreer wieder, und wenn auch vereinzelt und oft nur in leiser Andeutung, so doch kenntlich genug Es herrscht in ihnen ein unwandelbarer und sogar intoleranter Monotheismus, und so eben konnten wir auch sogar den Abscheu vor Götzenbildern, der, dem Griechen gegenüber, für einen Juden besonders charakteristisch ist, in dem Fragment des Dios nachweisen. Nicht minder zeigen sich Spuren dessen, was der Jude Gesetz nennt, nämlich jenes eine ausschließend von seinem einigen, ausschließenden Gott herstammende.

Häufig begegnen uns in den Fragmenten *ὀρθὸς λόγος*, z. B. des Archytas *περὶ σοφίας* am Schluß und im Fragment des Theages (bei Orelli p. 312), und *ὀρθὸς νόμος*, z. B. in dem Fragment des Kriton, bei Orelli p. 328. Nicht minder herrscht nun neben diesem Gesetz ein ebenso

unpythagoreiſcher und geradezu jüdiſcher Monarchismus, welcher ſich in dem Fragment des Archytas *ἐκ τοῦ περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης* ſogar unmittelbar neben jenes Geſetz ſtellt: *Νόμων δὲ ὁ μὲν ἔμψυχος, βασιλεύς, ὁ δὲ ἄψυχος γράμμα,* und in dem langen Fragment des Hippodamus (bei Orelli p. 298) zeigt ſich auch die eben angedeutete Beziehung der Königsherrſchaft zur Herrſchaft Gottes: *βασιλεία μὲν γὰρ θεοτίμητον πρᾶγμα,* und in dem ſchon öfters citirten Fragment des Ekphantus bei Stobäus heißt es ſogar: *θειότατον δ' ὁ βασιλεὺς ἔν τε κοινᾷ φύσει πλεονεκτῶν τῷ κρείσσονος* und gleich darauf *κατασκεύασμα δὲ ὧν ὁ βασιλεὺς ἓν καὶ μόνον τῷ ἀνωτέρῳ βασιλέως.* Desgleichen iſt auch die Elternliebe in unſern Fragmenten ein beliebtes Thema, wie z. B. ſchon die Ueberſchrift des dem Pempelos untergeſchobenen Bruchſtücks (bei Orelli p. 344) zeigt, und auch hier treten die Eltern in Beziehung zu dem patriarchaliſchen Gott: *διόπερ οὐθὲν ἂν θεῷ ξόανον ἢ ἱερὸν ἔχοιμεν ἐν χρημάτων κτήσει πατέρος ἢ καὶ προπάτερος γήρᾳ παρειμένων ἢ καὶ ματέρων τὴν ἐδίαν δύναμιν ἐχουσῶν. Ὁκόταν γὰρ ἀγάλλῃ τις γέρασι καὶ τιμαῖς τὼς γενήτορας, ἀγαθὰ τίθητι θεός. Καὶ γὰρ οὐδ' ἐπάκοος ἔπελεν αὐτῶν. Σεμνὸς γὰρ τε καὶ θείας φύσιος πεπαμένον ἀμῖν τὸ τῶν φυτησάντων ἱδρυμά ἐντι καὶ ζωόντων πολὺ μαλλότερον ἢ τῶν ἀνεμψύχων ἱδρυμάτων.* In den Worten *ξόανον* und *ἱδρυμα* ſcheint ſich wieder derſelbe Bilderhaß auszuſprechen, den wir ſchon vorhin kennen lernten; was aber die ganze Auffaſſung anlangt, ſo

bietet ſich uns aus Philo's Schrift: de colendis parentibus im 1. Capitel eine Stelle zum Vergleich an: *Οἱ γὰρ γονεῖς μεταξὺ θείας καὶ ἀνθρωπίνης φύσεως εἰσὶ, μετέχοντες ἀμφοῖν. — Ὅπερ γὰρ, οἶμαι, θεὸς πρὸς κόσμον, οὕτως πρὸς τέκνα γονεῖς.*

Bei Leſung des Philo wird man überhaupt häufig durch einzelne Gedanken und Wendungen an unſere Fragmente erinnert. So leſen wir z. B. in der Schrift de specialibus legibus (p. 332 M.): *Δοκεῖ γάρ μοι μηδὲν οὕτως ὁ θεὸς ἐμφανὲς ἀφάνους ἐργάσασθαι μίμημα, ὡς ὄψιν λογισμοῦ.* Dies verweiſt uns an die Fragmentſtelle des Archytas: *ἐκ τοῦ περὶ σοφίας* bei Jamblichus: *Τοσοῦσον διαφέρει σοφία ἐν πᾶσι τοῖς ἀνθρωπίνοις πράγμασιν, ὅσον ὄψις μὲν αἰσθασίων σώματος, νόος δὲ ψυχᾶς.* Desgleichen in den Sermonen des Philo, welche wir nur lateiniſch nach einer alten armeniſchen Ueberſetzung haben (p. 8. ed. Aucher) — quoniam sicut se habet oculus in corpore, ita mens et sapientia in anima. Faſt dieſelben Worte finden wir, als Frage gewandt, in dem Fragment der Periktione (bei Orelli p. 348): *Οὐ γὰρ ἔχει σοφία περὶ πάντα τὰ ἐόντα, ὡς ὄψις περὶ πάντα τὰ ὁρατά;* In derſelben Schrift des Philo, und zwar im Commentar zum 4. Capitel der Genesis lautet es: Quod autem dicit: elevavit oculos, non corporis inquit, a sensibus enim deus videri non potest, sed ab anima. Dies ruft uns ſogleich die Worte im Fragment des Onatus ins Gedächtniß zurück: *ὁ μὲν ὢν θεὸς*

οὔτε ὁρατὸς οὔτε αἰσθητός, ἀλλὰ λόγῳ καὶ νόῳ θεωρατός.

Eine noch nähere Verwandtſchaft mit den zuletzt angeführten Worten des Philo zeigt eine Stelle aus dem Fragment des Kriton, woſelbſt von dem aufrechten Gang des Menſchen die Rede iſt, mit welcher der Menſch vom Schöpfer die Beſtimmung zur Erkenntniß empfangen habe: — *καὶ διὰ τοῦτο ἀναθρώσκοντα αὐτὸν ἐποίησεν εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ αὐτὸν νοατικὸν, καὶ ὄψιν αὐτῷ ἐνέφυσε τοιαύταν, τὸν προσαγορενόμενον νόον, ᾧ τὸν θεὸν ὄψηται· οὔτε γὰρ ἄνευ θεῶ τὸ ἄριστον* cet. Hieher gehört noch eine Stelle aus Philo's Schrift de mundo §. 5. (S. 607 M.) *Οὗτος δὴ* (sc. *ὁ ἄνθρωπος*) *ἐξαίρετον γέρας ἔλαχε διάνοιαν, ᾗ τῶς ἁπάντων φύσεις, σωμάτων τε καὶ πραγμάτων εἴωθε καταλαμβάνειν. Καθάπερ γὰρ ἐν μὲν τῷ σώματι τὸ ἡγεμονικώτατον ὄψις ἐστὶν, ἐν δὲ τῷ παντὶ ἡ τοῦ φωτὸς φύσις· τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τῶν ἐν ἡμῖν τὸ κρατιστεῦον, ὁ νοῦς· ψυχῆς γὰρ ὄψις οὗτος ταῖς οἰκείαις περιλαμπόμενος αὐγαῖς, δι' ὧν ὁ πολὺς καὶ βαθὺς ζόφος, ὃν κατέχεεν ἄγνοια, τῶν πραγμάτων ἀνασκάπτεται.*

Sich Gott und das gute Princip als das Urlicht vorzuſtellen, iſt bekanntlich philoniſch, eine Vorſtellung, welche dieſe ſpäteren Juden wahrſcheinlich den Perſern verdankten. Sie macht einen Uebergang zum Gnoſticismus, den wir nunmehr ziemlich deutlich vorgebildet finden in jener Stelle, welche wir im Vergleich zu den Aeußerungen des Philolaus und Alk-

mäon gleich Anfangs für ganz unpythagoreiſch erklären mußten. Es betrifft die Worte im Fragment des Archytas ἐκ τοῦ περὶ σοφίας, welche übrigens kaum verändert ſich im Fragment der Periktione wiederholen, nämlich: γέγονε καὶ συνέστα ποττὸ θεωρῆσαι τὸν λόγον τᾶς τῶ ὅλω φύσεως καὶ τᾶς σοφίας ὢν ἔργον κτᾶσθαι καὶ θεωρὲν τὰν τῶν ἐόντων φρόνασιν. Dieſe Worte nämlich ſetzen ein beſonderes Vermögen für die Erkenntniß des Idealen und Abſoluten voraus, mit welchem eben ſo unmittelbar angeſchaut wird, wie mit dem ſinnlichen Auge. Wie weit dies von dem Forſcherſinn und der Beſcheidenheit der alten Pythagoreer entfernt ſei, ward ſchon oben dargelegt. Damit aber dieſe unſere Combination durchaus nicht zweifelhaft bleibe, ſo folgen nach ein paar Zwiſchenſätzen, welche denſelben Ausſpruch nur mehr in ariſtoteliſcher Terminologie geben, die ausdrücklichen Worte: οὕτω γὰρ ἔχει σοφία περὶ πάντα τὰ ἐόντα, ὡς ὄψις περὶ πάντα τὰ ὁρατά. Mehr Uebereinſtimmung mit Philo läßt ſich nicht wünſchen; denn wir ſehen, daß wir es mit einem Lieblingsgedanken Beider zu thun haben. Es iſt hienach unzweifelhaft, daß der jüdiſche Verfaſſer den Philo vor Augen gehabt, welchen wir ſolche Philoſopheme aus dem 4. Kapitel der Genesis herleiten ſahen. Hiedurch gewinnen wir denn über die Natur unſerer Fragmente auf einmal einen ganz neuen Aufſchluß.

Zu gleicher Zeit aber ſind wir auch in unſerem Suchen nach einer näheren Zeitbeſtimmung nicht wenig gefördert, denn

die beiden Grenzen, innerhalb welcher wir die Entſtehung anzunehmen haben, rücken jetzt beträchtlich mehr zuſammen. Philo ſchrieb in dem dritten und vierten Decennium des erſten chriſtlichen Jahrhunderts; früher dürfen wir alſo die Fälſchung nicht ſetzen, aber wahrſcheinlich auch nicht viel ſpäter, weil man wohl mit Recht annehmen darf, daß der Schriftſteller bei ſeinen Lebzeiten am meiſten auf die Vorſtellungen ſeiner Stammgenoſſen gewirkt habe, ſo daß ſie unwillkührlich in ſeine Gedanken und Worte verfielen, denn von einem abſichtlichen Eingehen kann hier nicht die Rede ſein. Was der Schriftſteller ſuchte, waren jene wenigen Brocken von pythagoreiſcher Lehre und in Ermangelung deſſen doch wenigſtens als griechiſche Philoſophie allerlei Ariſtoteliſches; Anklänge an Philo ſuchte er gewiß nicht, eben ſo wenig als an die Sextnaginta, und dennoch entſchlüpften ſie ihm, zum Glück für unſere Beweisführung. Aber nicht bloß hinſichtlich der Zeit, ſondern auch des Orts werden wir wohl den Verfaſſer in die Nähe des Philo ſetzen dürfen, d. h. nach Alexandria, und hierauf waren wir ja auch ſchon ohnehin gewieſen.

Allein alles dies ſind Schlüſſe, Muthmaßungen, Fingerzeige, denen noch immer die rechte Beglaubigung und das recht überzeugende und entſcheidende Moment fehlt. Wir haben freilich noch immer den zweiten Weg der Unterſuchung übrig, nämlich nach hiſtoriſchen Anſpielungen in unſeren Fragmenten uns umzuſehn; allein nach dem Ergebniß unſerer bis-

herigen Betrachtung dürfte in ſo wild zuſammengewürfelten und ſo allgemein gehaltenen Philoſophemen nichts zu entdecken ſein, was irgendwie das Hiſtoriſche berührte. Und doch vielleicht!

Die dritte Dialexis des Anonymus handelt *περὶ δικαίω καὶ ἀδίκω*, und ſie hebt wieder mit zwei verſchiedenen Meinungen an. Der Verfaſſer will ausführen, daß Trug und Lug gerecht ſein könne: *καὶ πρῶτον μὲν τὸ ψεύδεσθαι ὡς δίκαιόν ἐστι λέξω καὶ τὸ ἐξαπατᾶν* — wahrlich ein befremdliches Thema für einen Philoſophen! Es werden verſchiedene Arten von Nothlügen behandelt, und wenn es dann heißt, auch ſeine Liebſten zu tödten ſei gerecht, wie Oreſt und Alkmäon gethan, und wie der Gott ſelbſt es ihnen geheißen, ſo iſt der ganze Zuſammenhang keineswegs von der Art, daß wir hier eine ernſte Erörterung und die wahre Meinung des Schreibenden erwarten dürfen; es ſcheint vielmehr eine Ironie dahinter zu liegen, welche nicht bloß die That des Oreſt, ſondern auch den Gott trifft, der ſolches befahl, denn wir wiſſen ja ſchon, daß unſerm Hebräer die Elternliebe unter allen Tugenden den erſten Rang einnimmt, und daß ſelbſt die Verehrung Gottes damit im weſentlichſten Zuſammenhange ſteht. Dann folgen die Worte: *Ἐπὶ δὲ τῆς τέχνας τρέψομαι καὶ ταῦτα ποιητῶν· ἐν γὰρ τραγῳδοποιΐᾳ καὶ ζωγραφίᾳ ὅστις πλεῖστα ἐξαπατῇ ὅμοια τοῖς ἀληθίνοις ποιέων, οὗτος ἄριστος.* Ich habe den Verfaſſer in Verdacht, hiemit ſeine eigene Fälſchung eingeſtanden

und entſchuldigt, ja ſich derſelben verſteckt gerühmt zu haben, denn abſichtslos können dieſe Worte, zumal nach dem vorigen, nicht ſein. Er fährt fort: *Θέλω δὲ καὶ ποιήματα τῶν παλαιοτέρων μαρτύριον ἐπαγαγέσθαι. Κλεοβουλίνης·*

Ἄνδρ' εἶδον κλέπτοντα καὶ ἐξαπατῶντα βιαίως,
Καὶ τὸ βίᾳ ῥέξαι, τοῦτο δικαιότατον!

Ἦν πάλαι ταῦτα. Αἰσχύλου δὲ ταῦτα.

Ἀπατῆς δικαίας οὐκ ἀποστατεῖ θεός,
Ψευδῶν δὲ καιρὸν ἐσθ' ὅπου τιμᾷ θεός.

Ich halte nun von dieſen beiden Dichterſtellen die zweite für echt, die erſte aber für unecht; der Fälſcher ſelbſt hat ſie gemacht. Kleobuline war im Alterthum bekannt wegen ihrer Räthſel: aber iſt denn das vorliegende ein ſolches? Wenigſtens gewiß nicht in dem gewöhnlichen Sinne des Worts und in welchem Kleobuline die ihrigen ſchrieb. Indem wir uns aber umſehen, von welcher Art dieſe waren, entdecken wir auch ſogleich das Muſter, nach welchem der Jude ſein ganz anders gemeintes Räthſel verfertigt hat. Es findet ſich nun ſogar bei Ariſtoteles, wo es unſerem Schriftſteller, der ſo viel aus dieſem Philoſophen abſchrieb, um ſo zugänglicher ſein mußte. Zweimal führt uns Ariſtoteles ein berühmtes Räthſel der Kleobuline an, Poet. 22 und Rhet. III, 2. Am letzteren Ort heißt es: *οἷον ἐν τῷ αἰνίγματι τῷ εὐδοκιμοῦντι·*

Ἄνδρ' εἶδον πυρὶ χαλκὸν ἐπ' ἄνδρι κολλήσαντα —

Wer es verfaßt, ſagt Plutarch im Gaſtmahl (Tom. II.

pag. 154 B. Xyl.). Die beiden erſten Worte behielt nun der Fälſcher bei, während das Ganze nichts gemein hat mit einem Räthſel. Es giebt und kann kein Wort und keinen Begriff geben, welches die Löſung jenes Diſtichons enthielte; da es aber nicht ganz müßig ſtehen kann, ſo muß es um ſo ſicherer irgend eine verſteckte Anſpielung ganz anderer Art enthalten; doch davon ſogleich. Das Fragment des Aeſchylus dagegen kommt außerdem noch bei Euſtathius p. 188, jedoch ohne Angabe des Stückes, vor, es klingt auch vollkommen äſchyleiſch und wäre wohl zu gut für unſeren Falſarius. Wahrſcheinlich wollte er mit dieſem Echten, das ohnehin ſeinem Sinn entſprach, jenes Unechte, das er voranſtellte, um ſo mehr gegen Verdacht ſichern. Und man muß geſtehn, daß er in ſeiner Wahl ſehr ſinnreich und glücklich war, denn wenn die Rache ihm dies Verfahren eingab, ſo war es in den Augen des jüdiſchen Betrügers unzweifelhaft eben ſo gerecht als ſüß.

Es käme nun darauf an, ob zu entdecken gelänge, worauf jene jedenfalls vorhandene gehäſſige Anſpielung hinzielt. Ich glaube ſo glücklich geweſen zu ſein, und zwar hat mich Philo nicht nur auf die Spur geführt, ſondern mir die ganze Sache auch vollſtändig aufgeklärt. Es giebt unter den Schriften des Philo eine, welche den Titel führt: *Εἰς Φλάκκον*. Flaccus war unter Tiberius und Caligula römiſcher Statthalter in Aegypten, der, namentlich in ſpäteren Jahren, die zahlreichen Juden in Alexandrien mit ſchwerem

Druck ſein Vorurtheil empfinden ließ. Als Cajus zur Regierung kam, wollten die Juden, wie uns dies Philo im 12. Kapitel der genannten Schrift erzählt, eine beſondere Geſandtſchaft an den Kaiſer ſenden; Flaccus ſchlug es ihnen ab, und verlangte ſelbſt die Vermittlung zu übernehmen. Er las ihnen auch ein in ihrem Namen abgefaßtes Gratulationsſchreiben vor, mit dem ſie ihre Lage zu verbeſſern hofften; ja er ſagte ausdrücklich, er wolle nichts hinzu ſetzen, damit der Wahrheit die Ehre gegeben werde, unterſchlug aber dennoch die ganze Geſandtſchaft und ſuchte vielmehr die Juden dem Kaiſer verhaßt zu machen.

Nun glaube ich, daß hiemit die Beziehung gefunden und das Räthſel gelöſt ſei. Flaccus iſt jener κλέπτων und der Gegenſtand ſeines Diebſtahls iſt das unterſchlagene Gratulationsſchreiben; was konnte auch für die Juden damaliger Zeit von größerer Wichtigkeit ſein! Das βίᾳ ἓξαι aber erklärt ſich zum Ueberfluß, denn die Schrift des Philo iſt nichts anderes, als eine Aufzählung der unerhörten Gewaltthätigkeiten, mit denen Flaccus die alexandriniſchen Juden verfolgte, ſie auf alle Weiſe beſchimpfend, und ihnen ſogar in ihren Religionsgebräuchen zu nahe tretend. So verlangte er, daß Statuen des Kaiſers in ihrem Tempel errichtet werden ſollten, was ihnen natürlich ein Greuel ſein mußte. Von alle dem nun ſcheinen ſich, ſobald man es einmal weiß, auch faſt durchgehends in den Fragmenten die leiſen Spuren zu finden. Wir verſtehen jetzt, warum dem Herrſcher in den

Fragmenten des Archytas empfohlen wird, ſeine Schaafe nicht zu haſſen und gegen ſeine Untergebenen menſchlich zu ſein (*φιλανθρώπως*) und der ſchwere Druck, unter dem die damaligen Juden ſeufzten, ſcheint ſich unter anderem in dem Fragment des Ekphantus bei Stobäus (Serm. XL. V.) abzuſpiegeln: *ἐπὶ δὲ γᾶς ἄνθρωποι ἀπωκισμένον χρῆμα καὶ πολὺ τᾶς καθαρωτέρας φύσιος ἐλαττούμενον καὶ πολλᾷ γᾷ βαρυνόμενον ὡς ἀπὸ τᾶς μητρὸς μόγις ἐπάρθαι, εἰ μὴ θεομοίρη τις ἐμπνοίησις ἐλέω ζώω συναίψεν αὐτῷ τῷ κρείσσονι μέρει, δεικνῦσα τὰν ἱερὰν τῶ γενέτορος πότοψιν.* In einem gleichfalls dem Ekphantus beigelegten Stück, de regno (Stob. Serm. XLVI.), wechſeln ſtark aufgetragene Schmeicheleien mit verſteckten Mahnungen, daß es ſchwer ſei, ſich als Deſpot zu halten: *Καὶ ἐν μὲν τᾷ χώρᾳ τᾶς σελάνας ἔνερθεν τὰ δι' εὐθείας ἰόντα σώματα ἁ τῶ δαίμονος φύσις ἔχει τὰν διεξαγωγὰν· ἐν δὲ τᾷ γᾷ καὶ παρ' ἁμῖν ἀριστοφυέστατον μὲν ἄνθρωπος, θειότατον δ' ὁ βασιλεὺς ἔν τε κοινᾷ φύσει πλεονεκτῶν τῶ κρέσσονος, τὸ μὲν σκᾶνος τοῖς λοιποῖς ὅμοιος, οἷα γεγονὼς ἐκ τᾶς αὐτᾶς ὕλας· ὑπὸ τεχνίτα δ' εἰργασμένος λώστῳ ὃς ἐτεχνίτευσεν αὐτὸν, ἀρχετύπῳ χρώμενος ἑαυτῶ· κατασκεύασμα δὴ ὢν ὁ βασιλεὺς ἔν καὶ μόνον τῶ ἀνωτέρω βασιλέως· τῶ μὲν πεποιηκότι γνώριμον ἀεὶ, τοῖς δ' ἀρχομένοις ὡς ἐν φωτὶ τᾷ βασιλείᾳ βλεπόμενον· τὰ δὲ γὰρ κρίνεταί τε καὶ δοκιμάζεται ὡς τὸ κράτιστον ἐν πτάνοις ζῶον ἀετὸς, ἀντωπὸν ἄλλῳ γενόμενον.* Und doch ſcheint unter aller dieſer Schmeichelei ein Giftzahn

zu lauern, man ſehe nur das Folgende: — *μαρμαρυγαί τε γὰρ πολλαὶ καὶ σκοτοδινιάσεις ὡς ἐφ' ὕψος ὄθνεῖον ἐπιβάντας τὼς νόθως ἀπήλεγξαν, τοῖς δὲ προσηκόντως κατ' οἰκειότατα πρὸς αὐτὰν ἐπὶ τούτῳ ἀφιγμένοις οἰκήσιμος κεχρῆσθαι δυνάμεναι· αὐτὰ μὲν ὧν βασιλεία χρῆμα εἰλικρινές τε καὶ ἀδιάφθορόν ἐντι, καὶ δι' ὑπερβολὰν θειότατον, δυσέφικτον ἀνθρώπῳ.*

Von ſolchen Anſpielungen, welche der Fälſcher nur zu ſeinem eigenen Vergnügen gemacht hat, begegnen noch einige ganz harmloſe. Ich will nur eins anführen. In der 4. Dialexis des Anonymus, wo der Verfaſſer ſich am meiſten auf ſolche, wie man ſagt, Schnippchen in der Taſche, legt, heißt es: *τὰ γὰρ τῇδε ὄντα, ἐν τῇ Λιβύᾳ οὐκ ἔστιν, οὐδὲ τὰ ἐν Λιβύᾳ ἐν Κύπρῳ.* Er will uns hier glauben machen, daß die Fragmente in Italien verfaßt ſeien, nicht in Griechenland, am allerwenigſten aber in Africa, wo er ſich nämlich befand. Gerade hiedurch hat er ſich wieder verrathen, und vielleicht iſt dies ein kleiner Grund mehr, den Verfaſſer nirgend anders als in Alexandria zu ſuchen.

Hoffentlich hält man nun auch die Zeit für entſchieden; ich wenigſtens glaube mich bei jener Annahme beruhigen zu können. Sie ergiebt das Jahr 39 nach Chriſtus, denn um dieſe Zeit war es, wo Caligula die Regierung antrat, und Flaccus das Gratulationsſchreiben der Juden unterſchlug. Da nun aber bald darauf Flaccus ſeine verdiente Strafe fand, ſo bezeichnet ſich die Zeit, zu welcher jene Dialexis des

Anonymus verfaßt worden, nur noch bestimmter, und da die übrigen Stücke augenscheinlich von derselben Hand sind, so mögen sie auch nicht viel früher oder später entstanden sein. Mit der so gefundenen Zeitbestimmung scheint nun aber auch die Sprache, welche mitunter schon an das neutestamentliche erinnert, in gutem Einklange, und überhaupt ist dies vielleicht diejenige Zeit, welche sich für dergleichen große Unterschiebungen am besten eignet, denn früher war wohl die Kritik noch zu wachsam, und später dürfte das Interesse für die einzelnen Pythagoreer nicht mehr so groß sein. Der Name des Fälschers läßt sich freilich nicht nennen; aber was liegt daran; wir können in der That wohl zufrieden sein, wenn Ort, Zeit und Nationalität sich hat ermitteln lassen.

Der Umfang der untergeschobenen Schriften muß sehr bedeutend gewesen sein; schon was wir besitzen ist viel, und noch ungleich mehr war vorhanden, namentlich von Archytas, von dem, als dem berühmtesten Pythagoreer, Schriften am meisten vermißt und begehrt wurden. Jamblichus und Porphyrius citiren uns meistens nur Anfänge, wahrscheinlich weil sie dem nichtssagenden Inhalt noch weniger etwas abzugewinnen wußten. Man könnte vermuthen, der Fälscher habe vielleicht von manchen Schriften nur Anfänge gemacht; allein damit streitet vielleicht seine Schreibseligkeit und Praxis, und über die Verlegenheit, welche der Mangel an Gedanken jedem andern bereitet hätte, war er einmal hinaus. Simplicius namentlich muß noch ausgedehnte Schriften, von denen

die anderen ſchweigen, vor Augen gehabt haben. — Aber hier kommen wir auf einen ſchon vorhin berührten Punkt zurück: er hatte dieſe Schriften vielleicht nicht ſelbſt, er hatte ſelbſt nur einzelne Citate bei anderen Schriftſtellern, wie er ſolche auch anführt; wenigſtens fiel uns ſchon vorhin in ſolchem Sinne auf, daß es häufig bei ihm heißt: Andronikus und Archytas lehre ſo. Andronikus iſt der berühmte Ausleger und Commentator des Ariſtoteles, welcher die ariſtoteliſchen Schriften etwa im Jahr 80 vor Chriſtus nach Rom brachte; ein anderer als dieſer namhafte Peripatetiker kann in der That nicht wohl gemeint ſein. Nun iſt es aber gleich befremdlich, daß dieſer Anhänger des Ariſtoteles ſo ſehr von ſeinem Meiſter abweichen und ſich zu den Anſichten des angeblichen Archytas hinneigen ſoll, und auf an der anderen Seite, daß Simplicius, gleichfalls ein Ausleger und ſtrenger Anhänger des Ariſtoteles, ſo häufig dieſem Archytas den Vorzug giebt, z. B. ad Categ. fol. 110. b. *διὸ καὶ ἀκριβέστερον εἶπεν Ἀρχύτας.* Da nicht wohl anzunehmen iſt, daß überhaupt Andronikus ſo gelehrt, ſo fällt auch der Ausweg fort, der Verfaſſer der Fragmente habe hier denſelben benutzt, wie er denn manches andere benutzte; noch weniger aber kann Andronikus aus dieſen falſchen Fragmenten geſchöpft haben, welches weder ſeine Zeit, noch ſeine Schulanſicht zuläßt. Aber wie uns nun dieſes Räthſel erklären?

Wir müſſen etwas weit ausholen. Wir erkannten ſchon

vorhin in der dem Aristoteles beigelegten Schrift unter dem Titel: *Ἀρχυτεῖα*, eine Fälschung, welche von ganz anderer Art ist als die der Mehrzahl unserer Fragmente. Während unser Falsarius keiner bestimmten Schule angehörte und keinem besonderem Parteiinteresse diente, denn er nimmt sowohl aus Aristoteles als Plato, und giebt dem Archytas Meinungen der neueren und Brocken aus den alten Pythagoreern in den Mund, so müssen wir hier doch das Gegentheil annehmen, und der Zusatz, welchen hier Damascius machte, der aber offenbar von der Tendenz der Schrift nahe gelegt war, nämlich, daß also Plato das Meiste von den Pythagoreern entlehnt habe, dieser Zusatz führt auf die gewiß sehr gegründete Vermuthung, die Fälschung sei von Aristotelikern unternommen, um in ihrem Streit mit den Platonikern diese in eine unvortheilhafte Stellung zu bringen. Da Aristoteles, wiewohl sehr limitirt, angiebt, Plato habe einiges von den Pythagoreern angenommen, so glaubten sie, daß auch diese allgemeiner gestellte Angabe werde Glauben finden können — und doch liegt gerade hierin der deutlichste Beweis von der Unechtheit des Machwerks. Da ferner Aristoteles die Nachfolger des Plato so sehr tadelt wegen ihrer noch stärkeren Hinneigung zu pythagoreischen Gedanken, so hofften sie darin eine Analogie zu finden. Bedenkt man nun, daß jener überhaupt ziemlich geringschätzig von den Pythagoreern urtheilt, so mußte diese Insinuation, welche durch den bekannten Verkehr des Plato mit dem Archytas eine gewisse Wahrscheinlichkeit

erhielt, für ihre Gegner um so erniedrigender sein; ihnen selbst lag aber, wenn sie einmal zum Trug ihre Zuflucht nehmen wollten, dieser am nächsten. Die Form der Schrift war unzweifelhaft ähnlich, als die über Xenophanes und Zeno; Aristoteles sprach, berichtend und ausziehend, an den prägnantesten Stellen mochten direkte Worte vorkommen. Man muß gestehen, daß diese Form der Fälschung die bequemste ist, die Erfindung der Fragmente ist wesentlich erleichtert, man kann sich kürzer fassen; man läßt nur als Beleg der auffallendsten Lügen die angebliche Quelle selbst reden, hauptsächlich aber hat man den Vortheil, daß man, worauf es in diesem Parteistreit eben ankam, seine eigenen Folgerungen und Reflexionen mit anbringt, denn die Gegenpartei würde natürlich immer noch Anstand genommen haben, das aus diesen falschen Zeugnissen abzunehmen, was zu ihrem Schaden gereichte, hier nämlich, daß Plato in seinen wesentlichsten Sätzen nicht originell sei, sondern von den Pythagoreern entlehnt habe.

Ich vermuthe nun, daß die Platoniker ihre Gegner mit denselben Waffen bekämpft und mit gleicher Münze bezahlt haben. Sie fabricirten auch eine Schrift, aus welcher hervorgehen sollte, daß Aristoteles ein Plagiarius sei; da sie aber den Aristoteles nicht selbst konnten reden lassen, noch auch Plato oder einen Platoniker dazu wählen durften, denn so hätten sie entweder gegen die Glaublichkeit verstoßen, oder die Vergeltung zu kenntlich gemacht — was thaten sie? —

Sie wählten den berühmten und gelehrten Commentator des Ariſtoteles zu ihrem Gewährsmann; und daran, falls ſie es thaten, thaten ſie klug. Dieſer konnte immer mit einigem Anſchein die Quellen angeben, aus denen Ariſtoteles geſchöpft, und er durfte ſich auch urtheilend auslaſſen; in welchem Sinne, verſteht ſich von ſelbſt. Der Betrug war fein und er gelang; Simplicius, ſelbſt Ausleger des Ariſtoteles, wurde getäuſcht, und vielleicht ſchon vor ihm Eudorus, wenn dieſer nicht vielmehr ein Platoniker war, und, er mochte den Betrug nun merken, oder nicht, bei ſolcher Darſtellung ſeine Rechnung fand. Jetzt ſehen wir aber ein, woher ein ſo befremdliches Urtheil ſtammt, wie jenes *διὸ καὶ ἀκριβέστερον εἶπεν Ἀρχύτας*. Kam es nicht ſelbſt in der Schrift vor, ſo war ſie doch ſo angethan, daß man es daraus abſtrahiren mußte, und Simplicius wäre hier nur in ganz gleichem Fall mit dem Damaſcius, welcher jenes dem Plato nachtheilige Urtheil nachzuſprechen verleitet ward. Ueberdies hätten wir in dieſem *ἀκριβέστερον* nur die Antwort auf das *βέλτιον* des, wenn wir richtig argwohnten, falſchen Eudemus.

Nun iſt dieſe Gattung von Fragmenten aber auch wirklich mit einigem Sinn und mit ungleich größerer Ueberlegung verfaßt, ſo daß wohl ſelbſt ein denkender Kopf getäuſcht werden konnte, und eben hierin unterſcheiden ſie ſich durchaus von dem Machwerk des Juden, welches mechaniſch zuſammengewürfelt iſt. Wie hätte Simplicius ſonſt auch ſo lange bei ihnen verweilen und ſo oft in dieſer Anordnung des Archytas

eine feinere und genauere Auffaſſung finden können, wiewohl das Urtheil, das er ſchon vorfand, ſicherlich den Ausſchlag gab. Damit er nur darauf einging, mußten die Fragmente ſchon beſſer beſchaffen ſein, als die früher betrachteten. Nun erklärt mir dieſe Hypotheſe ſogleich noch eine Erſcheinung, welche ſonſt unerklärlich ſein würde. Wir beſitzen nämlich außer dieſen einzelnen Stellen aus der Schrift des Archytas über die Kategorieen, aus der Simplicius, ſeiner eigenen Ausſage nach, ſo reichlich als möglich mittheilt, alſo wahrſcheinlich alle direkten Stellen der ihm vorliegenden Quelle — noch eine zweite Schrift über die Kategorieen des Archytas, nämlich jene λόγοι καθολικοί. Ich halte ſie für den Verſuch eines ſpäteren, jene einzelnen Stellen, denn mehr ſcheint bei dem angeblichen Andronikus nicht vorgekommen zu ſein, in fortlaufendem Zuſammenhange zu vereinigen. Die Ordnung ſtimmt mit dem, was Simplicius angiebt, und ein unleugbarer Zuſammenhang findet zwiſchen beiden ſtatt; es iſt ein Auszug, aber ſchwerlich aus dem Simplicius.

Porphyrius und Jamblichus kennen dieſe Gattung von Fragmenten nicht, Simplicius iſt der einzige, welcher ſie uns zuführt, und nur noch bei Boethius, der in der oben angeführten Stelle wieder den Themiſtius nennt, iſt noch davon die Rede; um ſo mehr werden wir wohl Grund haben, ſie von jenen zu unterſcheiden, in denen ſich keine Parteianſicht, ſondern viel Jüdiſches verrieth, wovon hier übrigens keine Spur. Vielleicht zeigt ſich der Abſtand nicht deutlicher, als

wo beide Fragmentengattungen ähnliches berühren; man vergleiche das Bruchstück περὶ τοῦ ὄντος bei Stobäus mit den Fragmenten aus den Kategorieen, und man wird in den letzteren nichts so Tautologes oder Widersinniges finden; dasselbe gilt von der Schrift περὶ ἀντικειμένων bei Simplicius, welche deshalb auch nicht in die jüdische, sondern in jene andere Klasse zu gehören scheint. Erinnern wir uns jetzt der Stelle des Boethius, welche lautet: Archites etiam duos composuit libros, quos καθόλου λόγους inscripsit, quorum in primo haec decem praedicamenta disposuit, so würden diese Gegensätze sich sehr passend als den Inhalt des zweiten Buches anbieten, welches immerhin fingirt sein und nur in einzelnen Citaten vorhanden sein mochte, denn aus den Worten des Boethius folgt noch nicht, daß ihm eine solche Schrift vorgelegen.

Ich wiederhole noch einmal: so sehr der Verfasser jener anderen Fragmente, in denen wir einen alexandrinischen Juden zu erkennen glaubten, auch an einzelnen Stellen den Aristoteles ausschreibt, was er übrigens auch mit anderen Schriftstellern thut, so hätte er doch sicherlich um so weniger den Muth gehabt, dem Inhalt und Gedankengange einer ganzen aristotelischen Schrift zu folgen, wie hier geschieht, und vielmehr diesen ganzen Zusammenhang planmäßig und systematisch, sogar sinnreich umzugestalten. Dies thut überhaupt kein gedankenloser Compilator, hier verräth sich Absicht und Tendenz. Dort geschah die Annäherung an Aristoteles nur aus

Verlegenheit, und ſie war ganz harmlos; hier ſcheint ſie berechnet und ſie iſt bösartig. Auf doppelte Weiſe ſoll Ariſtoteles herabgeſetzt werden: erſtlich dadurch, daß er einen Vorgänger in ſeinen Philoſophemen erhielt, und dann daß dieſem Vorgänger ſogar der Vorzug gegeben wurde! In der That ſpiegelt ſich hierin ein ſo ſtarker Groll, daß unſere Muthmaßung dadurch Beſtätigung zu erhalten ſcheint, namentlich ſofern er wohl nur in einer verſtärkenden Erwiederung ſoweit geſteigert werden konnte. Iſt etwas Wahres an unſerer Auffaſſung, ſo liegt am Tage, daß die Entſtehung nur von den Platonikern ausgegangen ſein kann; nun ſchien uns aber auch (ſ. oben S. 110) in dem Gegenſatz von θεός und ὕλη Neuplatoniſches zu liegen. Merkwürdig hätte alsdann Themiſtius geirrt, welcher gerade wegen des ſtark Ariſtoteliſchen einen Peripatetiker annehmen wollte, worin ihm Peterſen gefolgt iſt. Allein es iſt ja klar, daß die Uebereinſtimmung mit Ariſtoteles dieſem ſchädlich iſt und daß eine dem Ariſtoteles feindliche Abſicht zum Grunde liegt. Desgleichen ſcheint auch Hartenſtein einen falſchen Schluß gemacht zu haben, wenn er daraus, daß dieſe Stücke bloß Ariſtoteliſches enthielten, die meiſten bei Stobäus aber mehr Platoniſches, einen anderen Verfaſſer, und zwar auch nur einen peripatetiſchen, herleiten wollte, denn gerade folgt hier aus dieſem Ariſtoteliſchen Inhalt nur ein platoniſcher Verfaſſer.

Ueber die Zeit dieſer Fälſchungen etwas zu ermitteln,

wäre nun freilich auch recht wünschenswerth, allein es ist sehr mißlich, und ich muß frei bekennen, daß ich keinen Weg sehe, hier zu irgend einem Resultat zu gelangen.

Aber wenn auch keine echten Schriften des Archytas, noch einigermaßen erhebliche Auszüge aus denselben auf uns gekommen sind, so bleibt doch noch immer die Entscheidung der vorhin angeregten Frage übrig, nämlich, ob Archytas denn überhaupt geschrieben. Die sehr verschiedene Richtung, welche der spätere Pythagoreismus nahm, und mit welcher denn das Interesse für die Philosopheme der älteren Pythagoreer erlosch, würde allein schon den Untergang von archyteischen Schriften motiviren, wenn Archytas deren auch noch so viele hinterlassen hätte; mußte doch den Neupythagoreern bei ihrer gezwungenen und im Grunde unredlichen Auslegung der altpythagoreischen Zahlenphilosophie die nähere Kenntniß dieser alten Lehre sogar sehr im Wege stehen.

Wir wollen zunächst noch einmal die verschiedenen Titel archyteischer Schriften, die uns genannt werden, durchmustern, denn es ist immer noch möglich, daß uns wenigstens noch die echten Titel verloren gegangener Schriften erhalten wären.

Die Titel *περὶ ἀρχῶν*, *περὶ νοῦ καὶ αἰσθήσεως*, *περὶ τοῦ ἀγαθοῦ ἀνδρὸς καὶ εὐδαίμονος*, *περὶ παιδεύσεως ἠθικῆς*, *περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης*, endlich *ἐκ τῶν διατριβῶν* und *περὶ τοῦ ὄντος*, alle diese, welche uns nebst den Fragmenten bei Stobäus erhalten sind, werden uns nicht mehr im mindesten beunruhigen; ja sie klingen so durchaus unpy-

thagoreiſch, daß ſie eben ſo wenig echt ſein können, als die Fragmente ſelbſt. Auch das von Nicomachus citirte ἁρμονικὸν verliert nach dem, was er uns glücklicherweiſe daraus anführt, alle Bedeutung; daſſelbe gilt aus demſelben Grunde von der Schrift περὶ μαθηματικῆς bei Porphyrius, wiewohl deren Titel ſonſt ſich ſchon eher hören läßt. Ferner die von Simplicius öfters genannte Schrift περὶ ἀντικειμένων, deren Ueberſchrift und Inhalt uns nunmehr gewiß auch ſchon ſehr verdächtig ſein würde, wenn uns dieſer Gewährsmann auch nicht jene durchaus unechten Stellen daraus mitgetheilt hätte. Außer dieſen von uns hinlänglich beſeitigten Titeln bleiben aber noch die bei Ariſtoteles erwähnten ὅροι, von denen wir wahrſcheinlich gemacht zu haben glauben, daß ſie keine eigentliche Schrift geweſen; demnächſt wäre noch der Titel zu berückſichtigen, welchen uns Claudianus Mamertus lateiniſch nennt: in eo opere, quod magnificum de natura prodidit; man ſollte glauben, dies ſei daſſelbe Werk, welches Simplicius zur Phyſik des Ariſtoteles, fol. 186, περὶ παντὸς nennt, welches ſich aber durch die daraus beigebrachte Stelle auch ſogleich als gänzlich unecht und den übrigen untergeſchobenen durchaus ähnlich erweiſt, wie wir dies oben zeigen konnten. Und ſo werden uns denn auch wohl die Worte des Mamertus: post multam de numeris utilissimamque disputationem, welche leicht den Anſchein geben könnten, als hätte er etwas anderes vor Augen gehabt als unſere Fragmente, die ja das Feld der Zahlenlehre aus guten Gründen ſehr

sehr sorgfältig vermeiden, auch nicht weiter irre machen dürfen, und es ist jedenfalls eher anzunehmen, daß Mamertus es mit diesen Worten, die er vielleicht auch anderen nachschrieb, nicht so genau genommen habe, als daß dieser Schriftsteller des fünften Jahrhunderts auf einmal im Besitz echter Bücher gewesen sein sollte, während doch viel ältere Schriftsteller, wie Jamblichus, Porphyrius und Nicomachus, sich mit den unechten begnügen mußten. Aber nein, ruft man uns zu: citirt doch Theon von Smyrna im zweiten Jahrhundert eine Schrift des Archytas unter dem Titel: *περὶ δεκάδος*. Dieser Titel klingt nun freilich bei weitem pythagoreischer als alle anderen, aber auffallend ist, daß Theon über den Inhalt desselben so schnell hinwegschlüpft (Mus. cap. 49. p. 166) *ἡ μέντοι δεκὰς πάντα περαίνει τὸν ἀριθμὸν, ἐμπεριέχουσα πᾶσαν φύσιν ἐντὸς αὐτῆς, ἀρτίου τε καὶ περιττοῦ, κινουμένου τε καὶ ἀκινήτου, ἀγαθοῦ τε καὶ κακοῦ· περὶ ἧς καὶ Ἀρχύτας ἐν τῷ περὶ δεκάδος καὶ Φιλόλαος ἐν τῷ περὶ φύσεως πολλὰ διεξίασιν.* Alles, was wir hier von dem Inhalt des archyteischen Buchs über die Dekas erfahren, ist, daß es von der Dekas handelte, und dazu brauchte man freilich eine solche Schrift nicht in Händen zu haben; daß aber die Dekas die Zahl mache, scheint nicht einmal richtig. Uebrigens ist dies vermuthlich das Zeugniß, auf welches hin Mamertus seine Nachricht von der ausführlichen Zahlenlehre in einem Buch des Archytas über die Natur schöpfte, wobei er sehr wahr-

ſcheinlich den Titel der Schrift des Philolaus mit der des Archytas verwechſelte. Da es zur Zeit des Theon ſchon die falſchen Fragmente gab, ſo erhält die Annahme einer echten Schrift um dieſelbe Zeit um ſo mehr Schwierigkeit; ſehr leicht dagegen konnte auch unter dieſem Titel eine unechte in Umlauf ſein, aus der Specielles anzuführen der Schriftſteller ſelbſt für mißlich hielt, der, wie es bei dieſen ſpäteren Autoren Sitte iſt, mit dem Schein zufrieden war, als hätte ihm hier eine echte Quelle zu Gebot geſtanden. Und wie hätte ſich ein Buch der Art, wenn auch nur in einzelnen Stellen, nicht neben Philolaus erhalten ſollen, zumal da Archytas der jüngere Schriftſteller und der ungleich berühmtere war, gegen den Philolaus hätte in den Hintergrund treten müſſen. Daß man dieſen citirt, beweiſt, daß man jenen nicht hatte; und was Theon noch beſaß, konnte ja dem Porphyrius und Jamblichus nicht verloren ſein, ſo wie auch Moderat, welchen alle Späteren benutzten, nichts Näheres über Archytas enthalten haben kann, es müßten denn eben jene abgeriſſenen und verſchobenen Sätze ſein, die uns bei Mamertus und Lydus begegnen. Ich glaube, man wird nach alle dieſem für wahrſcheinlich halten, daß auch das frühere Alterthum keine Schrift des Archytas beſeſſen habe, und was wir vorhin aus inneren Gründen vermutheten, wird durch die Lage der Zeugniſſe beſtätigt, ſo viel nur zu verlangen iſt.

Beachtenswerther Druckfehler.

S. 143 Z. 11 v. o. lies: Fälscher statt „Schriftsteller'

Gedruckt bei C. Sala in Berlin.

Bei demſelben Verleger iſt gleichzeitig erſchienen:

Leibnitii, G. W., opera philosophica quae exstant latina, gallica, germanica omnia. Edita recognovit e temporum rationibus disposita pluribus ineditis auxit, introductione critica atque indicibus instruxit J. E. Erdmann, Philos. Doctor et Prof. Public. Ord. in Universit. Halensi cum Viteb. consoc. — 2 Volumina in Schmalquarto (106 Bogen) mit Leibniz's Portrait in Stahl gestochen. — In Umschlag

Subscriptionspreis . . . . . 6 Thlr.
Ladenpreis . . . . . 7 Thlr.

Diese Ausgabe besteht aus 101 einzelnen Schriften von Leibniz, unter denen 23 bisher ungedruckte. Ausserdem enthält sie einen sorgfältigen Abdruck alles dessen, was, von rein philosophischem Inhalte in den früheren Sammlungen von Raspe, Dutens, Feder, Korthold, Guhrauer, Cousin und sonstwo zerstreut sich fand, unter anderem die Nouveaux essais sur l'entendement contre Locke und die Théodicée vollständig.

Leibniz's, G. W., essais de théodicée, sur la bonté de dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal. 2 Voll. In Umschlag geheftet . . 1 Thlr. 16 gGr. (20 Sgr.)

Ist ein Separatabdruck aus der vorstehenden Gesammtausgabe von Leibniz's philosophischen Werken.

Leibniz Portrait nach einem Original-Oelgemälde im Besitz des Herrn Dr. Kraukling zu Dresden, in Stahl gestochen von Grüzmacher. . . . . 8 gGr. (10 Sgr.)

Reuter, H., de erroribus, qui doctrinam de Eucharistia medio aevo turpaverunt. broch. . 12 gGr. (15 Sgr.)

Eine von der theologischen Facultät zu Berlin im Jahre 1839 gekrönte Preisschrift.

Petermann, Prof. J. H., Porta linguarum orientalium, sive elementa linguarum Syriacae, Chald., Arab., Samar., Aethiop., Armen. etc. Studiis academicis accommodata.

Tom. I. Auch unter dem Titel: Brevis linguae Syriacae grammatica, literatura, chrestomathia cum glossario. broch. . . . . 1 Thlr.

Tom. II. Brevis linguae Chaldaicae etc. broch. 1 Thlr.

Tom. IV. Brevis linguae Arabicae etc. broch. 1 Thlr.

Tom. VI. Brevis linguae Armenicae etc. broch. 1 Thlr.

Ein wohldurchdachter Versuch, die morgenländischen Sprachen auf eine gleichförmige und erleichternde Methode zu lehren. Es erscheint in kurzem noch Tom. III. für die samaritanische und Tom. V. für die äthiopische Sprache. Später ähnliche für die coptische, persische, georgische und türkische.

Petermann, J. H., de Ostikanis, arabicis Armeniae gubernatoribus commentatio. 4to. . . 6 gGr. (7½ Sgr.)

Vitae quatuor Reformatorum, ab amicis eorum conjunctissimis, Lutheri a Melanchthone, Melanchthonis a Camerario, Zwinglii a Myconio, Calvini a Beza conscriptae, nunc junctim editae. Praefatus est Neander. Cum verissimis Lutheri, Melanchthonis, Camerarii, Zwinglii, Calvini et Bezae effigiebus. broch. 1 Thlr. 16 gGr. (20 Sgr.)

---

3 2044 012 934 386